

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Metzger, Magdeburg. Geschäftsstelle: Ratobörsenstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 3, Fernsprecher 262.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangierlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. — Der Anzeigerband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Buchhandlungen Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 engl. Briefmarken. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anfertigungsbild für die Umschlagseite 15 Pf. Volkstimme Nr. 7926

Nr. 174.

Magdeburg, Sonntag, den 29. Juli 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten. Außerdem liegt bei die illustrierte Sonntagsbeilage Die Neue Welt Nr. 30.

Schönungslose Niedermeglung, der Weg zur Kulturveröffnung.

Von den deutschen Chinakämpfern sind am Freitag der Dampfer „Davaia“ mit dem ersten ostasiatischen Infanterie-Regiment, mit der zweiten Abteilung des Feldartillerie-Regiments und dem Feldlazarett 1—4, ferner der Dampfer „Halle“ mit der ersten Batterie der schweren Artillerie, Handbatterien, Munitionskolonne und der Telegraphenabteilung, und als drittes Schiff der Dampfer „Draxden“ mit dem Stab des ostasiatischen Reiter-Regiments, dem Eisenbahnbaukorps mit Traintolonnen, dem Etappenkommando und dem Verkleidungsdepot abgegangen.

Wilhelm II. hat diese Truppen in Bremerhaven verabschiedet. Der Berliner Lokalanzeiger berichtet, die wesentlichen Stellen der dabei gehaltenen Ansprache hätten gelautet:

„Der Expedition wird die Aufgabe obliegen, den Frevler der in der Geschichte unerhörten Verletzung der Heiligkeit der Gesandten und des Gastrechts zu rächen. Kommt ihr an den Feind, so wißt: Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht; führt eure Waffen so, daß auf tausend Jahre hinaus kein Chinese mehr es wagt, einen Deutschen scheel anzusehen! Oeffnet der Kultur den Weg, ein für alle Male! Adieu Kameraden!“

Das offizielle Wolffsche Bureau hat bisher nichts von dieser, die Gefühle Wilhelms II. noch schärfer wie alle vorhergehenden Ansprachen zum Ausdruck bringenden Rede gebracht. Warum wohl nicht? —

Zwei offizielle Versionen der Bremerhavener Kaiserrede. In der Nacht zum Sonnabend hat Wolffs Bureau folgenden Auszug der Rede versandt:

In der Ansprache, mit welcher der Kaiser sich von den nach Ostasien gesandten Truppen verabschiedete, wies der Kaiser zunächst auf die Aufgaben hin, die dem Deutschen Reich in den letzten Jahrzehnten auf überseeischem Gebiete erwachsen seien und führte dann aus, die Truppen sollten nur vor dem Feinde Probe ablegen, ob die Richtung, in der Deutschland sich in militärischer Beziehung bewegt habe, die rechte sei. Die Kameraden von der Marine hätten bereits gezeigt, daß die Ausbildung und die Grundsätze, nach denen die militärischen Streitkräfte Deutschlands ausgebildet seien, die richtigen seien, Sache der jetzt nach Ostasien gehenden Truppen sei es, es ihnen gleich zu thun.

Der Kaiser erwähnte dann, es erfülle alle Deutschen mit Stolz, daß gerade aus dem Munde auswärtiger Führer den deutschen Streitern das höchste Lob zuerkannt sei, und wies auf die Größe der Aufgabe hin, die die Truppen zu lösen hätten. Daß ein Volk, wie es die Chinesen gethan hätten, im Stande gewesen sei, tausendjährige alte Völkerrechte umzuwerfen und der Heiligkeit der Gesandten und der Heiligkeit des Gastrechts in so abscheulicher Weise Hohn zu sprechen, sei in der Weltgeschichte noch nicht vorgekommen, noch dazu bei einem Volke, welches stolz sei auf eine viertausendjährige Kultur.

Der Kaiser betonte hierauf, daß jede Kultur, die nicht auf dem Christentum aufgebaut sei, zu Grunde gehen müsse, und „wir dann etwa fort: „So sende ich Euch hinaus, daß Ihr bewahren sollt, einmal eure alle deutsche Tüchtigkeit, zum zweiten die Hingebung, die Tapferkeit, das freundliche Ertragen jedweden Ungemachs und zum dritten Ehre und Ruhm unserer Waffen und unserer Fahnen. Ihr sollt ein Beispiel abgeben der Manneszucht und Disziplin, der Selbstüberwindung und Selbstbeherrschung. Ihr sollt fechten gegen einen gut bewaffneten und gut ausgerüsteten Feind. Aber Ihr sollt auch rächen, nicht nur den Tod des Gesandten, sondern auch den vieler Deutschen und Europäer.“

Der Kaiser fügte dann noch ungefähr folgendes: Noch nach tausend Jahren möge der Name Deutschland in China in solcher Weise bekannt sein, daß niemals wieder ein Chinese wage, einen Deutschen auch nur scheel anzusehen.

Der Kaiser erwähnte weiter, daß die Truppen mit einer Uebermacht zu kämpfen haben würden. Das seien die deutschen Truppen aber gewöhnt, wie die deutsche Kriegsgeschichte beweise. Die Rede schloß dann folgendermaßen: „Der Segen des Herrn sei mit Euch, die Gebete eines ganzen Volks begleiten Euch auf allen Euren Wegen. Meine besten Wünsche für Euch, für das Glück Eurer Waffen werden Euch folgen. Geht, wo es auch sei, Beweise Eures Mutes. Möge sich der Segen Gottes an eure Fahnen heften und Euch geben, daß das Christentum in jenem Lande seinen Eingang findet. Damit steht Ihr mit Eurem Fahnenheide ein. Und nun glückliche Reise. Adieu, Kameraden!“

Zu den Morgenstunden des Sonnabends gelangte durch daselbe Bureau folgende Wiedergabe an die Öffentlichkeit: „Große überseeische Aufgaben sind es, die dem neu entstandenen Deutschen Reiche zugefallen sind, Aufgaben, weit größer, als viele meiner Landsleute es erwartet haben. Das Deutsche Reich hat seinem Charakter nach die Verpflichtung, seinen Bürgern, wofern diese im Auslande bedrängt werden, beizustehen. Die Aufgaben, welche das alte Römische Reich deutscher Nation nicht hat lösen können, ist das neue Deutsche Reich in der Lage zu lösen. Das Mittel, das ihm dies ermöglicht, ist unser Heer. In dreißigjähriger treuer Friedensarbeit ist es herangebildet worden nach den Grundsätzen meines verewigten Großvaters. Auch Ihr habt eure Aus-

bildung nach diesen Grundsätzen erhalten und sollt nun vor dem Feinde die Probe ablegen, ob sie sich bei Euch bewährt haben. Eure Kameraden von der Marine haben diese Probe bereits bestanden, sie haben Euch gezeigt, daß die Grundsätze unserer Ausbildung gute sind, und ich bin stolz auf das Lob auch aus dem Munde auswärtiger Führer, daß eure Kameraden Namen sich erworben haben. An Euch ist's, es ihnen gleich zu thun. Eine große Aufgabe harret Euerer: **Ihr sollt das schwere Murecht, das geschehen ist, sühnen.** Die Chinesen haben das Völkerrecht umgeworfen, sie haben in einer in der Weltgeschichte nicht erhörten Weise der Heiligkeit des Gesandten, den Pflichten des Gastrechts Hohn gesprochen. Es ist das um so empfindlicher, als das Verbrechen begangen worden ist von einer Nation, die auf ihre uralte Kultur stolz ist. Bewährt die alte preussische Tüchtigkeit, zeigt Euch als Christen in freundlichem Ertragen von Leiden, möge Ehre und Ruhm Euren Fahnen und Waffen folgen, gebt an Manneszucht und Disziplin aller Welt ein Beispiel. Ihr wißt es wohl, Ihr sollt fechten gegen einen verchlagenen, tapferen, gut bewaffneten, grausamen Feind. Kommt Ihr an ihn, so wißt: **Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht,** führt eure Waffen so, daß auf tausend Jahre hinaus kein Chinese mehr es wagt, einen Deutschen scheel anzusehen. Wahrt Lammesucht, der Segen Gottes sei mit Euch, die Gebete eines ganzen Volks, meine Wünsche begleiten Euch, jeden Einzelnen. **Oeffnet der Kultur den Weg ein für alle Male!** Nun könnt Ihr reisen! Adieu Kameraden!“ Das ist also eine Bestätigung der ersten Fassung, die bekannt wurde. —

Nach und in Peking.

Die Mitteilungen der Agence Havas aus London über den Entschluß der Führer der verbündeten Truppe in Tientsin, alsbald mit dem Vormarsch auf Peking zu beginnen, werden auch anderweit bestätigt. Nach einem Telegramme des Hamburger Korrespondenten aus Berlin vom Donnerstag verlautet, daß die Kommandeure der verbündeten Truppen in Tientsin mit der Möglichkeit rechnen, noch vor dem 1. August den Vormarsch auf Peking anzutreten. Ob sie, so wird in dem Telegramm bemerkt, dazu in der That militärisch stark genug sein werden, läßt sich von hier aus nicht übersehen und bleibt ganz ihrem Ermessen überlassen. Auch uns will scheinen, als ob der Entschluß der Kommandeure, die Möglichkeit der betreffenden Meldung vorausgesetzt, etwas voreilig gefaßt ist, denn die Schwierigkeit des Vormarsches auf Peking ist nicht zu unterschätzen. Zunächst muß für Transportmittel gesorgt werden, und zwar an Ochsen und Fischen für die in Tientsin liegenden vereinigten Truppen sowohl, als Transporttieren für die auf der alten Kaiserstraße vorrückenden Japaner. Dabei wird der Transport der gar nicht zu entbehrenden starken Artillerie und besonders der schweren Geschütze die größten Schwierigkeiten machen, da der Peiho gegenwärtig außerordentlich flach und von Matou, ja bereits von Tschuang-Tscheng ab so niedrig ist, daß er kaum noch die leichtesten Schiffe trägt. Dazu kommt nicht nur, daß diese Flüsse, mit schweren Geschützstücken beladen, nur zu leicht auffahren könnten, sondern daß die Chinesen selbst den Fluß an verschiedenen Stellen nach scheinbar zuverlässigen Berichten gesperrt haben. Davon, schwere Artillerie durch die weite Morastebene von Tientsin nach Peking über Land zu schaffen, kann gar keine Rede sein. Fast daselbe gilt von der noch weniger entbehrlichen Kavallerie.

Den Japanern ist bei dem Vormarsch auf Peking eine ganz besondere Aufgabe zugefallen; sie sollen angeblich bereits am 1. August von Tschang-Hai-Kuan aus an der chinesischen Mauer entlang ihren Vormarsch über Tsung-hua beginnen. In der That meldet auch der Londoner Daily Telegraph aus Tokio vom 26. Juli, daß eine japanische Truppenabteilung bei Tschang-Hai-Kuan an Land gegangen sei und einen großen Sieg errungen habe. Nach früheren Berichten sollen die Japaner an jener Stelle 15 000 Mann stark sein. Es mußte von vornherein damit gerechnet werden, daß die Japaner schon im ersten Stadium ihres Vormarsches auf Widerstand stoßen, und das um so mehr, als die Straßen, welche ihnen zur Verfügung stehen, sei es nun der alte Heerweg über Tsung-hua, oder die Route über Jung-Ping, durch stark gebirgiges Gelände führen, welches leicht zu verteidigen ist und ihrem ersten Drittel vom Lao-mu-ho-Flusse durchquert wird, dessen Uebergang ein chinesisches Heer dem vordringenden Gegner leicht streitig machen könnte.

Wie es den Europäern in Peking ergangen, ist auch jetzt noch nicht aufgeklärt. Die Chinesen suchen sie weiterhin als günstig darzustellen. Der chinesische Gesandte in Paris hat einem Mitarbeiter des Siecle erklärt, er sei überzeugt, daß das Personal der Gesandtschaften in Peking wohlbehalten sei. Der Gesandte fügte hinzu, es müßten 19 Tage

vergehen, bis die Antwort Richons an Delcassé nach Paris gelange. Die Londoner Morning Post meldet am Freitag, Li-Hung-Tschang habe auf eine vor zwei Tagen an ihn gerichtete Anfrage mitgeteilt, Sir Robert Hart sei noch am Leben. (?) Im Gegensatz zu diesen günstigen Nachrichten aus chinesischer Quelle berichtet die Londoner Daily Mail, daß der chinesische Dolmetscher, welcher gemeldet habe, daß die Mehrzahl der Mitglieder der Gesandtschaften bei seinem Weggang aus Peking tot und die Lage der Ueberlebenden hoffnungslos gewesen sei, Peking am 8. Juli verlassen habe.

Ein Pferdenecht des Frhrn. v. Ketteler ist, wie Wolffs Bureau meldet, am Sonnabend abend voriger Woche in Schanghai eingetroffen, der behauptet, am 9. Juli hätten die Gesandtschaften noch gestanden. Die nachfolgenden Nachrichten geben wenig Hoffnung, daß sie es noch thun:

Tientsin, 24. Juli. Heute traf aus Peking vom 15. Juli ein Bote bei einem hiesigen Zollbeamten mit der Meldung ein, die Soldaten des Prinzen Tsching hätten gegen die Truppen des Generals Tung gekämpft und seien geschlagen worden, die Fremden verteidigten sich in der nördlichen Kathedrale in der Nähe der verbotenen Stadt.

Hongkong, 26. Juli. Ein Opiumfarmer erhielt ein Telegramm, welches besagt, daß Li-Hung-Tschang nicht in der Lage sei, nach Peking weiter zu gehen. Er lehre nach Canton zurück, und man erwarte, daß er auf seiner Rückreise Hongkong besuchen werde. Dann muß es also in Peking böß aussehn.

London, 27. Juli. Daily Mail veröffentlicht einen Brief des britischen Gesandten in Peking Macdonald vom 6. Juli, worin es heißt: „Wir erhalten von den Behörden keinen Beistand, drei Gesandtschaften stehen noch, darunter befindet sich die britische. Wir halten auch einen Teil der Wälle der Stadt. Die Chinesen beschließen uns von der Stadt aus mit einem dreißigtägigen Beschluß, auch einige kleinere Geschütze bedrängen uns. Wir können jeden Tag völlig vernichtet werden. In Munition und Nahrungsmitteln herrscht Mangel, auch würden wir deshalb schon umgekommen sein, wenn die Chinesen nicht Freiglinge wären und einen bestimmten Angriffsplan hätten. Wenn wir nicht bedrängt werden, können wir noch vierzehn Tage aushalten, sonst höchstens noch vier Tage. Das Entsatzkorps wird nur geringen Widerstand zu erwarten haben.“ Macdonald schließt damit, daß er dem Entsatzkorps den Rat giebt, entweder durch das östliche Thor oder auf dem Flußwege anzurücken. Die Verluste der Fremden in Peking hätten bis zum 6. Juli 40 Tote, 80 Verwundete betragen.

Ausdehnung der Unruhen.

Aus Mittelchina kommen Nachrichten über besondere Verfolgungen der Missionare und der von ihnen bekehrten Chinesen. Nach einer Meldung aus Hongkong ist dort der katholische Missionar P. Stephens Satti eingetroffen. Er erzählte, daß im südlichen Teile der Provinz Hunan am 4. Juli ein furchtbares Blutbad angerichtet worden sei. Der Bischof und drei Patres, sowie viele eingeborene Christen wurden abgeschlachtet, die Missionsgebäude geplündert und verbrannt. Satti entkam ins Gebirge; chinesische Christen halfen ihm sodann, Kanton zu erreichen. Satti legte die Reise als Chinese verkleidet zurück. — Aus Schanghai meldet der Londoner Daily Express vom 26. d. M.: Der englische Konsul erhielt die Nachricht, daß zwei englische Missionarinnen in Hsiao nördlich von Schanghai ermordet worden seien. — Admiral Seymour ist am Donnerstag in Schanghai eingetroffen. Es heißt, daß die britischen Kriegsschiffe „Centurion“, „Undaunted“ und „Dido“ in Übung angekommen seien. In Schanghai liegen bereits die englischen Kriegsschiffe „Daphne“, „Macrarty“, „Hart“ und „Woodcock“, das amerikanische „Castine“, das holländische „Holland“, das französische „Surprise“ und die japanischen Schiffe „Takao“ und „Akaji“. Nach Londoner Meldungen ist der von den Konsuln in Schanghai über Li-Hung-Tschang verhängte gewisse Boykott teilweise aufgehoben worden. Der amerikanische, russische italienische und französische Konsul haben mit ihm konferiert, der amerikanische sogar auf besondere Instanz von Washington aus. Das ist wieder bezeichnend für die „Einigkeit“! Er erklärte, die Gesandten seien in Sicherheit, von den übrigen Europäern in Peking wisse er nichts, deren Schicksal sei ja auch ziemlich gleichgültig. (Oho!)

Aus Canton berichtet nach dem Reuterschen Bureau ein nach Hongkong gelangter Privatbrief, daß die als „Dreifaltigkeits-Bund“ bekannte Geheimgesellschaft einen Angriff auf den Stadtteil Scha-mien plane und das Gefühl der Unruhe in Canton zunehme. In den Landbezirken um Canton häuften sich die aufreizenden Plakate. Täglich werden Flugpiraten und Boger, die Munition verteilen, festgenommen und

enthauptet, trotzdem aber nimmt die Gärung im Süden zu. In Kiangsu sollen 60 protestantische und katholische Missionare ermordet worden sein.

Aus der **Mandschurei** wird neuerdings nach Petersburg gemeldet, daß die Chinesen am 23. d. Mts. neuerdings die Avantgarde des mongolischen Detachements im Fort Echo angegriffen haben, aber mit großen Verlusten zurückgeschlagen wurden. Am 21. wurde, um die Beschädigung der russischen Dampfer zu bestrafen, das chinesische Dorf Wankhoon verbrannt, und der chinesische dort befindliche Posten beschossen und vertrieben. Von der sibirisch-mongolischen Grenze wird vom 22. d. Mts. gemeldet: Die Grenze wird durch Wachtposten aus der Skofasenbevölkerung bewacht. In den Bezirken Minusinsk und Tschirsk ist die Bevölkerung mit Säbel, Gewehren und Munition versehen worden. — Im Amurschen Militärbereich wird eine sibirische Schützenbrigade aus dem 17. Schützen-Regiment sowie aus dem ostsibirischen 3., 8. und 10. Infanteriebataillon gebildet. Diese Truppenteile werden in drei sibirische Regimenter zu zwei Bataillonen umgewandelt und 18., 19. und 20. ostsibirisches Schützen-Regiment benannt.

Wie Reuters Bureau am Donnerstag aus Yokohama meldet, hat nach dorthin gelangten Berichten aus Seoul die **Forenische** Regierung gegen die Anwesenheit russischer Fischlinge in Wiju Einspruch erhoben, sich jedoch nach einer Audienz des russischen Vertreters bernüht erklärt, unter der Bedingung, daß die Fischlinge unverzüglich nach Port Arthur geschickt werden. Das klingt ganz anders als die letzte Meldung, des russischen Geschäftsträgers am Hofe von Korea, wonach auf Anordnung des Kaisers von Korea aus bester Seite die russischen Fischlinge gesorgt worden wäre. In Korea ist man, wenn die japanischen Berichte stimmen, sehr mißtrauisch gegen Rußland, denn man die Schläppen in der Mandschurei zu gönnen scheint. Schon neulich hieß es, daß Korea sich weigere, das mit Rußland getroffene Abkommen bezüglich der Masampo-Landbesetzung zu vollziehen.

Die Haltung der Mächte.

In Berliner unterrichteten Kreisen, so schreibt offiziell die Post, begegnet die Auslassung der Agence Havas, daß als Grundlage für die Verhandlungen zwischen den Mächten festgehalten werde, die Befanden in Peking seien noch am Leben, keiner Zustimmung. Man weist vielmehr darauf hin, daß obige angebliche „Grundlage“ der Verhandlungen nur eine von vielen Möglichkeiten sei, und daß, wenn auch einzelne Diplomaten in der That an das von chinesischer Seite wiederholt gemeldete „Wohlbefinden der Gefandtschaften“ wirklich glauben, so doch andere entschieden der entgegengelegten Ansicht Ausdruck gaben.

Nach der englischen Regierung ist nach dem Daily Graphic am 21. Juli durch den chinesischen Gesandten in London ein langes Telegramm des Kaisers von China zu gelangen, welches die Vermittlung Englands nachsucht. Der Inhalt der Botschaft sei ähnlich dem der amerikanischen und französischen Regierung gerichteten. Die englische Regierung habe noch keine Antwort auf die Botschaft erteilt, man sei der Meinung, daß unter den gegenwärtigen außergewöhnlichen Verhältnissen über den genannten Ursprung des Telegramms Zweifel obwalten müssen.

Im französischen Ministerrat teilte am Freitag Delcassé mit, er habe den französischen Konsuln in China völlig freie Hand gelassen bezüglich der Maßnahmen, welche zum Schutze der französischen Staatsangehörigen sich als notwendig erweisen könnten. Abniral Couréjolle sei ermächtigt, nach Maßgabe des Eintreffens neuer französischer Kriegsschiffe in Taku dieselben nach Bedarf in die verschiedenen Häfen Chinas zu entsenden. Ferner teilte Delcassé mit, der Plan für eine Kohlenstation in Wastat sei ausgewählt und es werde ein Transportschiff mit Kohlen dorthin abgehen.

In der Frage des **Verbots der Waffenausfuhr** nach China scheint in der That eine Einigung unter den Mächten erzielt zu sein, wenigstens auf dem Papier, das aber ja schon manches hat hindern müssen. Das englische Oberhaus hat am Donnerstag den Gesetzentwurf betr. das Waffenausfuhr-Verbot in dritter Lesung angenommen. Im Amtsblatt der französischen Regierung ist am Freitag eine Verordnung veröffentlicht worden, durch welche die Ausfuhr von Waffen und Munition nach China und seinen Nachbarländern verboten wird. Wie Reuters Bureau aus Washington vom Donnerstag meldet, hat der amerikanische Schatzsekretär Gage den Polizeibehörden an der Pacific-Küste die Weisung erteilt, die Ausfuhr von Waffen zu verhindern, bei denen die Möglichkeit vorliege, daß sie von den Russländern in China zum Schaden von Amerikanern verwendet werden könnten.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Unter der Ueberschrift: „**Herr von Rheinbaben und die Theorie des Unbewußten**“, erzählt die Berliner Volkszeitung folgendes sehr zum Nachdenken anregende Vorkommnis: Die Nichtbestätigung des freisinnigen Direktors Dr. Dullro in Königsberg durch den Minister des Innern, eine Maßnahme, die stark an die Anschauung erinnert, daß Sozialdemokraten überhaupt unfähig sind, ein öffentliches Amt zu bekleiden, erklärt sich einfacher als man glaubt dadurch, daß Minister von Rheinbaben auf Ganze zielt und nicht kleinlich zwischen Freisinn, Demokratie und Sozialismus unterscheidet. Als im November 1897 Herr von Rheinbaben in seiner Eigenschaft als Regierungspräsident in Düsseldorf Vorsitzender des Disziplinargerichtshofes war, der über den Lehrer Langschaid aus Elberfeld die Dienstentlassung aussprach, weil er im Verein der deutschen Volkspartei einen politischen Vortrag gehalten hatte, da erklärte, wie mitgeteilt wird, der Herr v. Rheinbaben, der demokratische Lehrer huldige sozialdemokratischen Anschauungen. Dieser verwarnte sich mit Entschiedenheit in seiner längeren Verteidigungsrede gegen

diese Deklaration seines politischen Bekenntnisses, aber in der mündlichen Urteilsbegründung erklärte Herr von Rheinbaben: **Der Ungeschuldigte wisse selber nicht, daß er Sozialdemokrat sei!** Diese großartige Kundgebung behördlichen Besserwissens wirkt vielleicht ein erklärendes Bild auf den Fall Dullro und wird selbst recht hübsch beleuchtet durch die Thatsache, daß der betreffende Lehrer Langscheid heute selbständiger politischer Leiter einer freisinnigen Zeitung ist auf einem vorgeschobenen Posten im Kreuzfeuer zwischen Sozialisten und Agrariern.

Die Korrespondenz des Bundes der Landwirte leistet sich folgendes an **agrarischer Unverschämtheit**: In einer Wählerversammlung in Köln hat sich der Reichstagsabgeordnete Trimborn dahin ausgesprochen, daß das Centrum keine extreme Politik treiben dürfe und somit seine Haltung gegenüber dem Fleischbeschaugesetz für die Lösung der großen wirtschaftlichen Fragen bei der Behandlung der neuen Handelsverträge vorbildlich sein müsse. Dieser Hinweis giebt der Korrespondent des Bundes der Landwirte Veranlassung, zu schreiben: „So wie Herr Trimborn denken gewiß auch noch andere Centrists- und nationalliberale Abgeordnete. Eine andere Frage ist die, ob sich die Wähler mit dieser samojen wirtschaftlichen „Mittellinie“ zufrieden geben werden. Die ihre Abgeordneten, wie sie behaupten, „aus zwingenden tatsächlichen Gründen“ zu beschreiten gezwungen sind, während sie „sachlich“ natürlich voll und ganz, wie beim Fleischbeschaugesetz, auf Seiten ihrer Wählerschaft stehen. Die Wähler brauchen im Lande werden hier und deutlicher als bisher ihren Vertretern im Reichstage nahe zu legen haben, daß ihnen die wirtschaftlichen Interessen der Wählerschaft wichtiger sein müssen als taktische Rücksichten auf Fraktionen und Regierung, und die Vertreter einer nationalen Mittelpolitik werden bei Zeiten innerhalb ihrer Fraktionen einen derartigen Einfluß zu gewinnen suchen müssen, daß es nicht wieder wie beim Fleischbeschaugesetz vorkommen kann, daß sie gegen ihre bessere Einsicht aus den bekannten „tatsächlichen Gründen“, „leider“ müssen, sondern daß sie die Parteien ins Schlepptau nehmen, wo es sich um so eminent wichtige wirtschaftliche Fragen handelt, deren Beurteilung sicherlich zutreffender und objektiver seitens der wirtschaftlichen Verbände als seitens der politischen Parteien erfolgen kann.“ Also letztere haben „nix taun jegen“. Aus der Berliner Centralen der Brotwucherer empfangen sie alles für und jetzt an agrarischen Wünschen für die Gesetzgebung und sie haben diese unverzüglich zu erfüllen. Uebrigens ist es seitens der Agrarier gar kein übler Trick, sich an die ländlichen Wähler der Ultramontanen zu richten um sie gegen die Partei einzunehmen.

Eine weitere **Nichtbestätigung**: Der zum Bürgermeister von Labichin gewählte Bürgermeister Alberti aus Neustadt a. B. hat dem Bromberger Tageblatt zufolge die Bestätigung der Regierung nicht erhalten. Die Volkszeitung benutzte diese Gelegenheit zu der Anfrage: Wie stellt es sich mit der Bestätigungsangelegenheit des **Bürgermeisters Brinkmann**? Nunnen-Wertel fühlt sich berufen, hieran in seiner sinnigen Weise zu antworten: „Auf diese Anfrage wird die Volkszeitung schwerlich eine Antwort erhalten, oder glaubt das Blatt, daß der Minister des Innern ihr umgekehrt eine Rechtfertigung seines Verhaltens zugehen lassen wird? Gründe zur Nichtbestätigung sind genügend vorhanden oder ist der Mangel an Vertrauen gleichgültig, den eine große Anzahl nicht nur von Bürgern, sondern selbst von Stadtvorordneten gegenüber dem von einer schwachen Mehrheit gewählten Kandidaten der Juden und Sozialdemokraten empfindet?“ Die „schwache Mehrheit“ braucht sich nur aus feudalen und antimilitärischen Elementen zusammenzusetzen und Herr Brinkmann wäre längst bestätigt.

Für die **„Mittelstandspolitik“** der Konservativen und ihrer Bekämpfung der Waarenhäuser ist ein Vorkommnis bezeichnend, über das die Staatsbürgerzeitung aus Laucha in der Provinz Sachsen berichtet. Dort hatte am 13. Juli der Vorsitzende des „Landwirtschaftlichen Vereins“, v. Helledorf-Zingst, für das Vereins-Festessen den Wein geliefert „aus den Kellereien des Warenhauses für Arme und des Warenhauses für deutsche Beamte“. — Die Deutsche Tageszeitung macht darauf aufmerksam, daß das Warenhaus für deutsche Beamte statutengemäß nur an Mitglieder verkaufen darf. Hier ist aber der Wein sicherlich auch an Nichtmitgliedern verabschiedet worden, so ist z. B. der Wirt wohl kaum Mitglied des Warenhauses. — Offizier- oder Beamten-Warenhäuser, das ist freilich ganz was anderes! —

Nachrichten aus dem Auslande.

Dem König von Serbien hat unter allen Herrschern bisher nur der Zar Glückwünsche zur Verlobung übermitteln lassen. Der russische Geschäftsträger in Belgrad statete, nachdem er dem König diese Glückwünsche überbracht, auch der Braut des Königs einen Besuch ab, um auch ihr zu gratulieren. Milau hat es vorläufig aufgegeben, nach Serbien zu gehen; er bleibt in Wien. Daß dieses Muster eines Familienvaters, wie er nicht sein soll, auf seine alten Tage noch in die Lage kommen würde, sich als einen um den Hut und die Würde seiner Familie besorgten Familienvater auszuspielen, ist eine eigene Fronte der Weltgeschichte. Der letzte Schritt Milaus bei seinem Sohn war ein Brief, in dem er offen zur Entthronung des Königs aufforderte. Milau schickte diesen Brief aus Wien nach Belgrad durch seinen früheren Adjutanten Tschirisch. Milau forderte Tschirisch auf, den Brief zu lesen, da Alexander ihn wahrscheinlich ablehnen oder auch zerreißen würde. „Du richtest“, so schrieb Milau, „durch Deine Verhöhnung das Land zu Grunde; doch ich hoffe zu Gott, daß es nicht dahin kommen werde, daß sich Patrioten finden werden, die Dich vertreiben. Ich werde der erste sein, um diejenige Regierung, die das thut, zu beglückwünschen. Alexander hat diesen Brief in Empfang genommen. Die Stimmung in Belgrad ist fortwährend für und wider erregt, besonders wegen des Eintreffens des Königs Alexander in russisches

Fahrgewässer, wodurch der Einfluß des Oesterreich-Ungarn fremdlichen Milau unendlich gemacht werden soll. Auch dem Führer der Radikalen, Gaja, erklärte König Alexander, die bisherigen Krisen hätten stets seine Eltern verursacht. Er wolle selbständig das Schicksal Serbiens leiten. Das kann gut werden. —

In **englischen** Unterhause legte am Freitag der Unterstaatssekretär Wyndham dem Hause einen Nachtragsetat von 11 1/2 Millionen Pfund vor und bemerkt, daß hierin die Ausgaben bis Ende Februar 1901 eingeschlossen seien und daß von der ganzen Summe auf China 3 Millionen entfielen. Für den Krieg in Südafrika habe das Parlament bisher 53 1/2 Millionen bewilligt. Die Regierung verlange nun noch 8 1/2 Millionen, aber in diese Summe seien auch schon die Schlussummen von 2 650 000 Pfund für die Heimbeförderung der Truppen einbezogen, d. h. sowohl für den Rücktransport der indischen und der Kolonialtruppen als auch von 135 000 Mann Reichstruppen. Zur Zeit stünden 223 500 Mann in Südafrika, von denen 189 500 Mann Reichstruppen seien. Nach dem Kriege gedente man 25 000 Mann in Südafrika zu belassen. Feldmarschall Roberts wünsche allerdings nur, daß Einrichtungen zur Unterbringung von 30 000 Mann getroffen würden; aber die Regierung würde es gern sehen, wenn etwa 15 000 von Kolonial- oder Reservemannschaften in Südafrika ihren dauernden Wohnsitz nehmen würden. (Weißall.) Zu diesem Zweck seien besondere Gratifikationen von 2 950 000 Pfund ins Auge gefaßt, von welcher Summe jedem Mann 5 Pfund geschenkt und jedem Reservisten ein Anzug geliefert werden solle. 7 440 000 Pfund des Etats seien direkt für Kriegszwecke bestimmt, somit würden sich die in vier verschiedenen Posten bewilligten Kriegskosten nunmehr insgesamt auf 61 Millionen Pfund belaufen. Die noch übrigen 35 000 Pfund seien zur Errichtung von Baracken in Chartum bestimmt, um dort Reserven von Vorräten und Munition anzulegen. —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Auf seinem Marsche ostwärts traf General French südafrikanisch von Balmoral auf 2000 Buren, welche jedoch bei seinem Herannahen flohen. Die Buren sagen, ihr Feldzugsplan sei, den Kleinkrieg bis zur Präsidentenwahl in Amerika fortzusetzen, da ihnen Intervention versprochen worden sei, falls die Demokraten siegen. General Buller rückte gegen die Buren vor und nahm den Commandonek ein. Der Feind zieht sich nach Fouriesberg zurück. Die Engländer folgen ihm, um ihn zu umzingeln. Unter den Truppen herrscht viel Fieber. Es sind mehrere Todesfälle vorgekommen. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— **Freiwillige vor!** In Nummer 171 der Volksstimme brachten im Hauptblatt einen Artikel unter der Stichmarke „Wie nicht anders zu erwarten war.“ In demselben wurde geschrieben, wie die in Zweifel gezogene „Freiwilligkeit“ unserer nach China beorderten Brüder durch diese selbst von neuem bekräftigt würde. Aus Anlaß dieses Artikels sind uns von verschiedenen Seiten Zuschriften zugegangen, daß wir auch in Magdeburg Exemplare dieser „Freiwilligkeit“ hätten. Der Kanonier Sch. von der 4. Batterie des 4. Feldartillerie-Regiments, der im vorigen Jahr als Freiwilliger eingetreten war und sich jetzt im Alter von 19 Jahren befindet, soll ohne die Einwilligung seines Vaters zu besitzen, nach China beordert worden sein. Wir möchten hierdurch an den Vater des G. annten die Frage richten, ob er überhaupt etwaige Verjüchte unternehmen hat, seinen Sohn in die China-Expedition zurückzuführen. Es wäre doch geradezu ungebührlich und gegen alles Recht minorenne Personen, auch wenn sie Soldaten sind, zu dieser Nachexpedition zu beordern.

— **Vertichtigung.** In Nummer 172 der Volksstimme befinden sich zwei stänntlellende Druckfehler. Im Halbjahresbericht vom Arbeitsnachweis der Gewerkschaften muß es in der 4. Zeile von unten nicht heißen „Wirtschaftsverhältnisse“, sondern „Wirtschaftsverhältnisse“. Ferner darf es in der 3. Zeile von unten nicht heißen „abgewiesen“ infolge eines Beschlusses der letzten Generalversammlung, sondern abgewiesen infolge eines Beschlusses, der in der letzten Gewerkschaftsversammlung wieder aufgehoben ist. (Siehe Dreifachst.)

— **Zwei Unglücksfälle,** die bei der Firma F. Ergang, Maschinen- und Maschinenfabrik in Magdeburg, Wilhelmstadt, in der vergangenen Woche passierten, lenken unsere Aufmerksamkeit wieder auf diesen Musterbetrieb. Der erste Unfall traf einen jungen Menschen von 16 Jahren; derselbe hatte im Handeisenschuppen zu thun und wurde hierbei von einem fallenden Bund Eisen an einem Oberanker schwer verletzt. Da in der Fabrik ein Krankenford nicht existiert, nahmen zwei Personen den Verletzten auf die Schulter und trugen ihn in das Krankenhaus Stahlenberg-St. Hier zeigte sich, daß ein großes Stück Fleisch aus dem Schenkel herausgerissen war. Der zweite Unfall trat Freitag ein. Der Drehermeister übergab einem Dreher ein Zahnrad von 130 Meter Durchmesser im Gewicht von 6-7 Centner mit den Worten: „Nehmen Sie das Rad auf die Bank!“ Der Beauftragte hat zwei Bohrer, daß sie ihn bei dem Transport des Rades, welches 50 Schritt von der Drehbank entfernt stand, helfen sollten; diese kamen dem Wunsche nach. Drei Personen rollten (kollerten) ohne alle technischen Hilfsmittel das Rad fort. In jeder Seite ging einer, der dritte ging hinten. Bei einer im Boden befindlichen Vertiefung schlug das Rad um; zwei Mann sprangen schnell zur Seite, der dritte kam unter das Rad zu liegen. Das rechte Bein wurde am Oberschenkel gebrochen. Ob weitere Verletzungen am Fuß eingetreten sind, war nicht zu ermitteln. Dieser Mann mußte in der Fabrik auf dem Fußboden so lange liegen, bis der Krankenford aus dem Krankenhaus kam. Daß die Zustände bei F. Ergang veresserungsbedürftig sind, haben wir schon des öfteren festgestellt. Auch in diesen Fällen hätte Ordnung und Vorsicht zwei Menschen Gesundheit und Knochen heil halten können. In dem Handeisenschuppen herrscht eine schreckliche Unordnung. Kein Arbeiter traut sich hinein. Die Belästigung im Schuppen wird eines Tages sogar dessen Zusammenbruch bringen. Hoffentlich ist dann kein Mensch in Gefahr und wird erschlagen. Bei dem Transport schwerer Gegenstände sollte der Meister, wenn eben Mangel an technischen Hilfsmitteln vorhanden ist, die Anordnung treffen, wie es ausgerechnet werden soll und welche Personen sich an dem Transport beteiligen sollen. Hier aber sagt der Meister: „Machen Sie das!“ Damit ist dann alle Verantwortung auf die Arbeiter geladen, der nichts zu bestimmen hat. Fragen die Leute den Meister um Auskunft, so erhalten sie oft keine Antwort; summen geht er weiter. Auch in anderer Weise ist für diesen Betrieb noch sehr viel zu kritisieren. Folgende Beispiele zeigen, was man von Arbeitern verlangt und wie man sie behandelt. Bei sehr starker Wärme mußte ein Arbeiter mit einem beladenen Handrollwagen von Wilhelmstadt nach Neustadt (an das äußerste Ende) ziehen, um an drei Stellen Aufträge zu erledigen. Mittags 1/2 Uhr fuhr er fort. Er benutzte die Mittagsstunde, um schneller nach Hause zu kommen. Er erhielt für Bezahlung verlangt wird er entlassen durch den Meister Schöneberg. In einem anderen Falle triefte Herr Otto Ergang einen Arbeiter, wie er eine Baumstiel begehrt. Temperamentvoll wie er ist, nimmt er den Mann beim Krangel und wird thätlich. Weniger eilig und aufmerksam ist Herr Ergang

wenn er die gerechten Forderungen der Arbeiter erfüllen soll. Die Unordnung und Unregelmäßigkeiten in der Betriebskrankenkasse und bei der Krankenversicherung zur Alters- und Invalidenversicherung hat lange bestehen können und ist die nötige Klarheit für die Arbeiter noch nicht geschaffen. Den Vorstandsmittgliedern hat man Einsicht und Revision verweigert; bis heute hat Herr Ergang den Arbeitervertretern jeden Einblick in die Krankenkasse verweigert. Warum? Fürchtet Herr Ergang Strafe? Strafe ist doch Herr Ergang etwas sehr Bekanntes. Neben der schon vorher erwähnten Thätlichkeit kommen sehr viele Verstöße in seinem Betriebe vor. Bei der geringsten Kleinigkeit werden die Arbeiter mit 25 oder 50 Pf. Strafe belegt. Da aber die Krankenkasse eine Kontokasse nicht zugelassen wird, so wissen die Arbeiter über den Verbleib der Strafgelder nichts zu melden. Einen andern Wunsch der Arbeiter, die Errichtung einer Kantine, verflüchtigt Herr Ergang nicht. Wohl aber verpflichtet er seine Arbeiter, hier aus der Kantine zu trinken. Dieses Bier läßt er seinen Portier verkaufen, der hierdurch Geld verdient. Wie kommen die Arbeiter dazu Herrn Ergang durch ihren Bierkonsum einen billigen Portier zu halten? Herr Ergang! Ihre Arbeiter wollen eine Kantine und billiges gutes Bier! Sie mögen Ihren Portier aus Ihrem Geschäft geuligenden Verdienst geben. Auf sonstige Vorgänge kommen wir später zurück.

Arbeitererkrankung. Am Freitag gegen Mittag waren mehrere Arbeiter in der Ergang'schen Fabrik mit dem Transport eines großen Fahrwagens beschäftigt. Durch irgend welchen Unfall schlug daselbe plötzlich um und zerstückelte einen der Arbeiter den Oberkörper. Der Schwerverletzte wurde sofort nach dem Stahlbergstift überführt.

Verunglückt ist am Freitag abend gegen 6 Uhr in der Damengrube der Lehmformerei des Krupp-Grusonwerkes der Arbeiter H. Wolfst. aus Magdeburg dadurch, daß ihm ein 1 Fuß langer und 1 1/2 Meter langer Holzbohlen auf den Rücken fiel. Der Verunglückte mußte per Krankenford nach der Sudenburger Krankenanstalt gebracht werden.

Getrunken. Am Donnerstag abend erkrank beim Baden in der freien Elbe bei Rudau der 17-jährige Maschinenbauernlehrling Wedebrecht. Da dessen Vater schon mehrere Jahre krank ist, verliert die Eltern in dem Verunglückten ihre einzige Stütze, seine Mitarbeiter einen lieben Kollegen. Trotz eifrigem Nachforschen ist die Ursache bis jetzt nicht gefunden. Man nimmt an, daß sie der Strom entführt hat.

Eine Verkehrshinderung trat am Freitag mittag 1 Uhr in der Fährtenstraße ein, indem das linke Hinterrad an einem schwer beladenen Wagen des Fuhrherrn Hübner brach. Da es nicht möglich war, den Wagen von den Schienen der Straßenbahn zu schaffen, so mußte die Reparatur an Ort und Stelle von einem Stellmacher vorgenommen werden. Nach Wendigung derselben konnten auch die angestammten Straßenbahnwagen der Ringlinie ihren Weg fortsetzen.

Schuldlosigkeit. Auf dem Nothhorn hat sich das Kautschuk-Dressur-Institut von Dompteur Charles etabliert. In demselben befindet sich eine sehr wertvolle Kollektion von Kautschuk, zwölf Büden, Tiger, Leoparden, Elefanten etc. Namentlich auf das Wunder der Kautschukressur machen wir aufmerksam, einen männlichen, ausgewachsenen Büden, Pascha genannt, einen Kautschukressur zu Pferde. In jeder Vorstellung findet das Aufstehen des weltberühmten Dompteurs Charles und der berühmten Büden-Dompteurin Mlle. Cora, genannt „Die Löwenbraut“, mit ihren bestdressierten Elefanten, ausgewachsenen Büden, Wölfen und Hyänen. Sämtliche Dressuren werden nicht in einem Wagen, sondern in einem 1000 Quadratfuß großen Jagendest-chen Mauergerüst vorgeführt.

Der Handelsgärtnerverein von Magdeburg und Umgebung tagte am Donnerstag abend im Cityhotel. Eine Besichtigung des vom Allgemeinen deutschen Gärtnerverband veranstalteten deutschen Gärtnerkongresses in Frankfurt a. M. wurde nicht beliebt. Mit der Wahl einer Kommission, die in Verbindung mit dem hiesigen Gärtnerverein „Vergleichsuntersuchung“ zwischen Prinzipalen und Gehilfen entstehende Fragen regeln soll, war die Veranstaltung einverstanden. Dann wurde die zeitige Kohlenlage besprochen. Von den hohen Preisen werde auch der Gärtner wegen des Preisens der Gewächshäuser sehr getroffen. Der Antrag auf gemeinsamen Kohlenbezug wurde jedoch nicht angenommen, da man hofft, daß die Preise im Herbst wieder fallen. (?) Im übrigen

will man sein Augenmerk auf den Bezug von Steinkohlenbriketts richten. Im Versammlungslotale hatte Herr Otto Hennig zwei prächtige Gruppen von Hortensien und Begonien ausgestellt, die alleseitige Bewunderung hervorriefen. Handelsgärtner Schubert-Groß-Salze hatte eine mit mehreren Knospen und einer entfalteten Blume versehene Königin der Nacht (Topfkultur) ausgestellt, wofür ihm ein Diplom zuerkannt wurde.

Der alte Deffauer, Breiterweg 39, ist von der alten bayerischen Klosterbrauerei Mönchshofsbrauerei gepachtet und wird nach Renovierung im Oktober von derselben in Betrieb genommen werden.

Unfall. Am Freitag mittag gegen 12 Uhr wurde der Arbeiter Friedrich Hugel am Neustädter Hafen beim Verladen von Holz von einem Eisenbahnwagen geworfen. Beim Sturz auf die Eisenbahnschienen zog sich derselbe schwere Verletzungen am Oberkörper und am Unterarm zu. Zwei seiner Mitarbeiter brachten den Verunglückten in einem Krankenwagen nach seiner Wohnung, wo er sofort in ärztliche Behandlung genommen wurde.

liegenden Käuferreihe, und gewaltige Stachflammen schlugen in die Höhe des vierten Stockes. Zugleich erschienen angestrichelte Personen an den Fenstern. Hilferufe erschollen von allen Seiten, und verschiedene Personen machten sich daran, auf die Straße hinabzufliehen. Da da rasste die Feuerwehr heran. Während mehrere Köpfe die Flammen von den Fenstern zurücktrieben, hieß es: „Vor zum Angriff über Palenleitern und Treppen!“ Es war eine schwere Aufgabe für die Wachen. Zwei Frauen und ein Dienstmädchen wurden über Palenleitern von der Straßenseite aus gerettet. Die übrigen geschäftlichen Personen, meist Frauen und Kinder, hatten sich nach der Hofseite geflüchtet, doch erwies sich hier ein Vordringen über Palenleitern als unumgänglich, weil riesige Flammen bis zu den obersten Stockwerken emporstiegen. Da keine Minute Zeit zu verlieren war, blieb nur der Weg über die Treppen. „Alles vor!“ tönte das Kommando, und mehr als ein Duzend Wehrmänner krochen die total verqualmten Treppen empor und schlugen die Fenster ein, um dann die auf den Weg über die Treppen zu nehmen und treppabwärts zu rennen, was auch gelang. Wacker von ihnen wird wohl längere Zeit an den Folgen der Rauchgasatmung zu leiden haben, besonders ist ein Kind stark mitgenommen. Als ein besonderes Glück ist es zu bezeichnen, daß die Explosion nicht auf den Keller übersprang und dort das große Lager in Brand setzte, sonst wäre eine noch weit gefährlichere Explosion unausbleiblich gewesen. Neben dem Laden ist die dahinter liegende Niederlage total zerstört, auch weisen die unteren Stockwerke Verletzungen auf, so daß der verursachte Schaden bedeutend ist.

Staatsminister a. D. von Delbrück, der vor Kurzem nach dem Süden abreiste, ist bei Tegernsee abgestürzt. Er hat dabei verschiedene Verletzungen erlitten, die jedoch nicht lebensgefährlich sein sollen.

Berzine, Versammlungen, Vergnügen.

Achtung, Fabrik- und Landarbeiter. Der Ausflug findet nicht, wie geplant, nach dem Felsenberg, sondern nach Dörschütz statt. Abmarsch Sonntag früh Punkt 7 Uhr vom Lokale des Herrn Richard Schall, Fabrikstraße 5 u. 6. Gäste willkommen.

Achtung Maurer. Laut Inserat findet am Dienstag, den 31. Juli, abends, im Dreikaiserbund eine Verbandsversammlung der Maurer statt, zu welcher die Kollegen an dieser Stelle nochmals eingeladen werden. Die in letzter Zeit aberaumten Verbands-Versammlungen sind so schwach besucht gewesen, daß sie teilweise nicht haben können. Diese Thatsache gereicht den Mitgliedern eines so starken Verbandes allerdings nicht zur Ehre. Der Verbandsvorstand erwartet bestimmt, daß sich dieses ändert. Er ersucht die Kollegen nun nochmals zu einer regen Agitation auf den Bauten, damit wir am Dienstag endlich einmal ein volles Haus haben.

Maler- und Malerinnenverein. Sonntag, den 20. Juli, nachmittags 1 Uhr, Ausflug nach Dörschütz. Sammelplatz Nicolaplatz.

Sonntagsabend, 28. Juli: Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Neustadt. Versammlung abends 8 1/2 Uhr bei Schall, Fabrikstr. 5/6.

Sonntag, 29. Juli: Ortsverein der Lederarbeiter (Weißgerber). Vereinsversammlung nachmittags 3 Uhr in der Straße, Molkenstr. 43/45. Das Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Männer-Gesangsverein „Vorwärts“. Alte Neustadt. Generalversammlung vorn. 10 Uhr bei Herrn, Molkenstraße 26.

Montag, den 30. Juli: Verein Deutscher Schuhmacher, Hofstraße Magdeburg. Mitglieder-Versammlung abends 8 1/2 Uhr im Bürgerhaus, Stephansbrücke 88.

Briefkasten.

Arbeitsnachweis. Der Bericht von in meiner Abwesenheit zwischen dem Manuskript geraten, wo ich ihn zufällig fand, deshalb die Verzögerung. Also nichts für ungut. — R.

Centralverband der Maurer Deutschlands, Zahlstelle Magdeburg.

Versammlung

am Dienstag, den 31. Juli 1900, abends 8 Uhr im Saale des „Dreikaiserbund“, Große Storchstraße 7.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Nitsch. 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Am recht zahlreichen Besuch ersucht Die Verwaltung.

Freie Gemeinde Sudenburg

Mittwoch, den 1. August, abends 8 1/2 Uhr

Gemeinde-Versammlung.

Tages-Ordnung: Geschäftsbericht.

Nur Mitglieder haben Zutritt. 2152 Der Vorstand.

Erster Alte Neustädter Mundharmonika-Verein Concordia.

Sonntag, den 29. Juli, in Winters Gesellschaftsgarten, Bognerstr. 80.

Großes Gartenkonzert.

Anfang 3 Uhr. — Entree 10 Pfg. 2159

Es ladet freundlichst ein **Georg Winter.**

Freie Turnerschaft, Burg.

Sonntag, den 29. Juli, nachmittags von 4 Uhr ab 2151

Tanzkränzchen im Vereinslokal Koloniestraße Nr. 19.

Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Achtung! Fabrik- und Landarbeiter.

Der Ausflug findet nicht, wie geplant war, nach dem Felsenberg, sondern nach Dörschütz nach dem Lokale des Herrn Gottfried Ehrecke (Zum Deutschen Kaiser), statt. Abmarsch heute Sonntag punkt 7 Uhr vom Lokale des Herrn Richard Schall, Fabrikstraße 5/6. Gäste willkommen.

Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“

Fermerleben. 2150

Sonntag, den 5. und Montag, den 6. August:

V. Stiftungsfest verbunden mit Fahnenweihe im Lokale der Witwe Lausch.

Alle Freunde und Gönner, sowie sämtliche Turner des 2. Bezirks werden verbindlichst eingeladen.

Neuhaldensleben.

Am Sonntag, den 5. August

Großes Gewerkschaftsfest

im Lokale und Garten des Herrn Herzog, Masche.

Programm:

1. Empfang der fremden Gewerkschaften; von vormittags 11 bis 1 Uhr: Konzert. 2. Begrüßungs-Ansprache. 3. Begrüßungslied. 4. Festrede, gehalten vom Reichstagsabgeordneten Wih. Dieckhoff, Berlin. 5. Unterhaltungs-Konzert mit Gesang. 6. Ball.

Die auswärtigen Genossen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen und bitten wir alle Gewerkschaftler, Stellung hierzu zu nehmen. Einen jeden befehle am 5. August der Gedanke: Auf nach Neuhaldensleben zum Gewerkschaftsfest! Programme à 20 Pfg. sind bei allen Verwaltungen der Zahlstellen zu haben. 1937 **Das Gewerkschafts-Kartell.**

Carl Julius Braun

Leder-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung

Buckau, Schönebeckerstraße Nr. 48

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen. 2027

Nachtrag III

zu dem Statut der Ortskrankenkasse für die in Spirit-, Rum-, Fein-, Essig-, Most-, und Konditoreiwaren-Fabriken beschäftigten Personen des Gemeindebezirks Magdeburg.

§ 30

wird wie folgt geändert:

Die wöchentlichen Klassenbeiträge betragen:

1. für Mitglieder der ersten Klasse	60 Pf.
2. " " " zweiten " "	48 " "
3. " " " dritten " "	38 " "
4. " " " vierten " "	30 " "
5. " " " fünften " "	21 " "
6. " " " sechsten " "	15 " "

Die Beiträge sind für jede Woche, innerhalb welcher der Verdichte der Klasse angehört hat, ihrem vollen Betrage nach zu entrichten.

Dabei gilt als Woche der Zeitraum von Montag bis einschließlich Sonntag.

Der Vorstand.

Paul Voigt, Stellv. Vorsitzender.
Vorsitzender Nachtrag wird hiermit von uns genehmigt.
Magdeburg, den 14. Juli 1900.
(L. S.)
Namens des Bezirks-Ausschusses.
Der Vorsitzende.
In Vertretung: Harle. M104

Empfehle den geehrten Herrschaften meine 1980

feinen Fleisch- und Wurstwaren.

G. Gehlschlager

Herrnstr. 6.

Zahnteilnehmer Wilhelmstadt.

Otto Danneberg 1806

Gr. Dieckdorferstraße 35 II.

Heids Stablissement

Heute Sonntag, den 29. Juli 1900, auf vielseitigen Wunsch von 4 Uhr ab im Saale: 1885

Großes Konzert der Choraler Säger

außerdem **Garten-Konzert** und von 7 Uhr abends ab **grosser Tanz**

Entree 10 Pfg. Programm frei.

Montag, den 30. Juli, abends 8 Uhr: **Tyroier Konzert.** Montag, den 6. August, abends 8 Uhr: **III. Sommer-Valke-Konzert** des städtischen Orchesters.

anhandelt, trotzdem aber nimmt die Führung im Süden zu. In Kirgistan sollen 60 protestantische und katholische Missionare erworben worden sein.

Aus der Mandschurei wird neuerdings nach Petersburg gemeldet, daß die Chinesen am 23. d. Mts. neuerdings die Avantgarde des mongolischen Detachements im Fort Echo angegriffen haben, aber mit großen Verlusten zurückgeschlagen wurden. Am 21. wurde, um die Beschädigung der russischen Dampfer zu bestrafen, das chinesische Dorf Wanlichoton verbrannt, und der chinesische dort befindliche Posten beschossen und vertreiben. Von der sibirisch-mongolischen Grenze wird vom 22. d. Mts. gemeldet: Die Grenze wird durch Wachtposten aus der Skofakenbevölkerung bewacht. In den Bezirken Mutschow und Tschitok ist die Bevölkerung mit Säbel, Gewehren und Munition versehen worden. — Im Amurschen Militärkreise wird eine fünfte ostsibirische Schützenbrigade aus dem 17. Schützen-Regiment sowie aus dem ostsibirischen 8., 9. und 10. Linienbataillon gebildet. Diese Truppenteile werden in drei sibirische Regimenter zu zwei Bataillonen umgewandelt und 18., 19. und 20. ostsibirische Schützen-Regiment benannt.

Wie Reuters Bureau am Donnerstag aus Yokohama meldet, hat nach dorthin gelangten Berichten aus Seoul die koreanische Regierung gegen die Anwesenheit russischer Missionen in Wiju Einspruch erhoben, sich jedoch nach einer Audienz des russischen Vertreters vernünftig erklärt, unter der Bedingung, daß die Flüchtlinge unverzüglich nach Port Arthur geschafft werden. Das klingt ganz anders als die letzte Meldung, des russischen Geschäftsträgers am Hofe von Korea, wonach auf Anordnung des Kaisers von Korea auf beste für die russischen Flüchtlinge gesorgt worden wäre. In Korea ist man, wenn die japanischen Berichte stimmen, sehr mißtrauisch gegen Rußland, dem man die Schlappen in der Mandschurei zu gönnen scheint. Schon neulich hieß es, daß Korea sich weigere, das mit Rußland getroffene Abkommen bezüglich der Masampo-Landkonzession zu vollziehen.

Die Haltung der Mächte.

In Berliner unterrichteten Kreisen, so schreibt offiziell die Post, begegnet die Auslassung der Agence Havas, daß als Grundlage für die Verhandlungen zwischen den Mächten festgehalten werde, die Gesandten in Peking seien noch am Leben, keiner Zustimmung. Man weiß vielmehr darauf hin, daß obige angebliche „Grundlage“ der Verhandlungen nur eine von vielen Möglichkeiten sei, und daß, wenn auch einzelne Diplomaten in der That an das von chinesischer Seite wiederholt gemeldete „Wohlbefinden der Gesandtschaften“ wirklich glaubten, so doch andere entschieden der entgegengesetzten Ansicht Ausdruck gaben.

Auch der englischen Regierung ist nach dem Daily Graphic am 21. Juli durch den chinesischen Gesandten in London ein lauges Telegramm des Kaisers von China zugegangen, welches die Vermittlung Englands nachsucht. Der Inhalt der Botschaft sei ähnlich dem der an die amerikanische und französische Regierung gerichteten. Die englische Regierung habe noch keine Antwort auf die Botschaft erteilt, man sei der Meinung, daß unter den gegenwärtigen außergewöhnlichen Verhältnissen über den genauen Ursprung des Telegramms Zweifel obwalten müssen.

Im französischen Ministerrat teilte am Freitag Delcassé mit, er habe den französischen Konsuln in China völlig freie Hand gelassen bezüglich der Maßnahmen, welche zum Schutze der französischen Staatsangehörigen sich als notwendig erweisen könnten. Admiral Courtesolles sei ermächtigt, nach Maßgabe des Eintreffens neuer französischer Kriegsschiffe in Taku dieselben nach Bedarf in die verschiedenen Häfen Chinas zu entsenden. Ferner teilte Delcassé mit, der Platz für eine Kohlenstation in Masat sei ausgewählt und es werde ein Transportschiff mit Kohlen dorthin abgehen.

In der Frage des Verbots der Waffenausfuhr nach China scheint in der That eine Einigung unter den Mächten erzielt zu sein, wenigstens auf dem Papier, das aber ja schon manches hat hinnehmen müssen. Das englische Oberhaus hat am Donnerstag den Gesetzentwurf betr. das Waffenausfuhr-Verbot in dritter Lesung angenommen. Im Amtsblatt der französischen Regierung ist am Freitag eine Verordnung veröffentlicht worden, durch welche die Ausfuhr von Wasser und Munition nach China und seinen Nachbarländern verboten wird. Wie Reuters Bureau aus Washington vom Donnerstag meldet, hat der amerikanische Schatzsekretär Gage den Botschaftern an der Pacific-Küste die Weisung erteilt, die Ausfuhr von Waffen zu verhindern, bei denen die Möglichkeit vorliege, daß sie von den Aufständischen in China zum Schaden von Amerikanern verwendet werden könnten.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Unter der Ueberschrift: „Herr von Rheinbaben und die Theorie des Unbewußten“, erzählt die Berliner Volkszeitung folgendes sehr zum Nachdenken anregende Vorkommnis: Die Nichtbestätigung des freisinnigen Direktors Dr. Dullro in Königsberg durch den Minister des Innern, eine Maßnahme, die stark an die Anschauung erinnert, daß Sozialdemokraten überhaupt unfähig sind, ein öffentliches Amt zu bekleiden, erklärt sich einfacher als man glaubt dadurch, daß Minister von Rheinbaben aufs Ganze zielt und nicht kleinlich zwischen Freisinn, Demokratie und Sozialismus unterscheidet. Als im November 1897 Herr von Rheinbaben in seiner Eigenschaft als Regierungspräsident in Düsseldorf Vorsitzender des Disziplinargerichtshofes war, der über den Lehrer Langscheid aus Elberfeld die Dienstentlassung ansprach, weil er im Verein der deutschen Volkspartei einen politischen Vortrag gehalten hatte, da erklärte, wie mitgeteilt wird, der Herr v. Rheinbaben, der demokratische Lehrer huldige sozialdemokratischen Anschauungen. Dieser verwahrte sich mit Entschiedenheit in seiner längeren Verteidigungsrede gegen

diese Deklaration seines politischen Bekenntnisses, aber in der mündlichen Urteilsbegründung erklärte Herr von Rheinbaben: „Der Ungeschultste wisse selber nicht, daß er Sozialdemokrat sei!“ Diese großartige Kundgebung beherrschenden Besserwissens wirkt vielleicht ein erklärendes Bild auf den Fall Dullro und wird selbst recht hübsch beleuchtet durch die Thatsache, daß der betreffende Lehrer Langscheid heute selbständiger politischer Leiter einer freisinnigen Zeitung ist auf einem vorgeschobenen Posten im Kreuzfeuer zwischen Sozialisten und Agrariern.

Die Korrespondenz des Bundes der Landwirte leistet sich folgendes an agrarischer Unverschämtheit: In einer Wählerversammlung in Wilm hat sich der Reichstagsabgeordnete Trimborn dahin ausgesprochen, daß das Centrum keine extreme Politik treiben dürfe und somit seine Haltung gegenüber dem Fleischbeschauengesetz für die Lösung der großen wirtschaftlichen Fragen bei der Behandlung der neuen Handelsverträge vorbildlich sein müsse. Dieser Hinweis bleibt der Korrespondent des Bundes der Landwirte Veranlassung, zu schreiben: „So wie Herr Trimborn denken gewiß auch noch andere Centrums- und nationalliberale Abgeordnete. Eine andere Frage ist die, ob sich die Wähler mit dieser famosen wirtschaftlichen „Mittellinie“ zufrieden geben werden, die ihre Abgeordneten, wie sie behaupten, „aus zwingenden taktischen Gründen“ zu beschreiten gezwungen sind, während sie „sachlich“ natürlich voll und ganz, wie beim Fleischbeschauengesetz, auf Seiten ihrer Wählerschaft stehen. Die Wähler draußen im Lande werden öfter und deutlicher als bisher ihren Vertretern im Reichstage nahe zu legen haben, daß ihnen die wirtschaftlichen Interessen der Wählerschaft wichtiger sein müssen als taktische Rücksichten auf Fraktion und Regierung, und die Vertreter einer nationalen Mittelpolitik werden bei Zeiten innerhalb ihrer Fraktionen einen derartigen Einfluß zu gewinnen suchen müssen, daß es nicht wieder wie beim Fleischbeschauengesetz vorkommen kann, daß sie gegen ihre bessere Einsicht aus den bekannten „taktischen Gründen“ „leider“ müssen, sondern daß sie die Parteien ins Schlepptau nehmen, wo es sich um so eminent wichtige wirtschaftliche Fragen handelt, deren Beurteilung sicherlich zutreffender und objektiver seitens der wirtschaftlichen Verbände als seitens der politischen Parteien erfolgen kann.“ Also letztere haben „nig tan jegen“. Aus der Berliner Centralen der Brodwirther empfangen sie alles fix und fertig an agrarischen Wünschen für die Gesetzgebung und sie haben diese unverzüglich zu erfüllen. Uebrigens ist es seitens der Agrarier gar kein übler Trick, sich an die ländlichen Wähler der Ultramontanen zu richten um sie gegen die Partei einzunehmen.

Eine weitere Nichtbestätigung: Der zum Bürgermeister von Labichin gewählte Bürgermeister Alberti aus Neustadt a. W. hat dem Bromberger Tageblatt zufolge die Bestätigung der Regierung nicht erhalten. Die Volkszeitung benutzt diese Gelegenheit zu der Anfrage: Wie steht es mit der Bestätigungsangelegenheit des Bürgermeisters Brinkmann? Amiens-Tertel fühlt sich berufen, hierauf in seiner sinnigen Weise zu antworten: „Auf diese Anfrage wird die Volkszeitung schmerzlich eine Antwort erhalten, oder glaubt das Blatt, daß der Minister des Innern ihr ungeheuer eine Rechtfertigung seines Verhaltens zugehen lassen wird? Gründe zur Nichtbestätigung sind genügend vorhanden oder ist der Mangel an Vertrauen gleichgültig, den eine große Anzahl nicht nur von Bürgern, sondern selbst von Stadtverordneten gegenüber dem von einer schwachen Mehrheit gewählten Kandidaten der Juden und Sozialdemokraten empfindet?“ Die „schwache Mehrheit“ brauchte sich nur aus feudalen und antisemitischen Elementen zusammenzusetzen und Herr Brinkmann wäre längst bestätigt.

Für die „Mittelstandspolitik“ der Konservativen und ihrer Bekämpfung der Waarenhäuser ist ein Vorkommnis bezeichnend, über das die Staatsbürgerzeitung aus Laucha in der Provinz Sachsen berichtet. Dort hatte am 13. Juli der Vorsitzende des „Landwirtschaftlichen Vereins“, v. Hellendorff-Zingst, für das Vereins-Festessen den Wein geliefert „aus den Kellereien des Waarenhauses für Arme und des Waarenhauses für deutsche Beamte“. — Die Deutsche Tageszeitung macht darauf aufmerksam, daß das Waarenhaus für deutsche Beamte staatsgemäß nur an Mitglieder verkaufen darf. Hier ist aber der Wein sicherlich auch an Nichtmitglieder veräußert worden, so ist z. B. der Wirt wohl kaum Mitglied des Waarenhauses. — Offiziers- oder Beamten-Waarenhäuser, das ist freilich ganz was anderes!

Nachrichten aus dem Auslande.

Dem König von Serbien hat unter allen Herrschern bisher nur der Zar Glückwünsche zur Verlobung übermitteln lassen. Der russische Geschäftsträger in Belgrad stattete, nachdem er dem König diese Glückwünsche überbracht, auch der Braut des Königs einen Besuch ab, um auch ihr zu gratulieren. Milau hat es vorläufig aufgegeben, nach Serbien zu gehen; er bleibt in Wien. Daß dieses Muster eines Familienvaters, wie er nicht sein soll, auf seine alten Tage noch in die Lage kommen würde, sich als einen um den Ruhm und die Würde seiner Familie besorgten Familienvater aufzuspielen, ist eine eigene Ironie der Weltgeschichte. Der letzte Schritt Milaus bei seinem Sohn war ein Brief, in dem er offen zur Entthronung des Königs aufforderte. Milau schickte diesen Brief aus Wien nach Belgrad durch seinen früheren Adjutanten Tschiritsch. Milau forderte Tschiritsch auf, den Brief zu lesen, da Alexander ihn wahrscheinlich ablehnen oder auch zerreißen würde. „Du richtest“, so schrieb Milau, „durch Deine Verheißung das Land zu Grunde; doch ich hoffe zu Gott, daß es nicht dahin kommen werde, daß sich Patrioten finden werden, die Dich vertreiben. Ich werde der erste sein, um diejenige Regierung, die das thut, zu beglückwünschen. Alexander hat diesen Brief in Empfang genommen. Die Stimmung in Belgrad ist fortwährend für und wider erregt, besonders wegen des Eintreffens des Königs Alexander in russisches

Kriegswasser, wodurch der Einfluß des Oesterreich-Ungarischen Kaiserthums unumgänglich gemacht werden soll. Auch der Führer der Radikalen, Gaja, erklärte König Alexander, die bisherigen Kriegen hätten stets seine Eltern verursacht, wolle selbständig das Schicksal Serbiens leiten. Das kann gut werden.

In englischen Unterhause legte am Freitag der Unterstaatssekretär Wyndham dem Hause einen Nachtragset von 11 1/2 Millionen Pfund vor und bemerkte, daß hier die Ausgaben bis Ende Februar 1901 eingeschlossen seien und daß von der ganzen Summe auf China 3 Millionen entfielen. Für den Krieg in Südafrika habe das Parlament bisher 53 1/2 Millionen bewilligt. Die Regierung verlannt noch 8 1/2 Millionen, aber in diese Summe seien auch schon die Schlußsummen von 2 650 000 Pfund für die Heimüberführung der Truppen einbegriffen, d. h. sowohl für den Rücktransport der indischen und der Kolonialtruppen als auch von 185 000 Mann Reichstruppen. Zur Zeit sind 223 500 Mann in Südafrika, von denen 189 500 Mann Reichstruppen seien. Nach dem Kriege geblieben sind 15 000 Mann in Südafrika zu belassen. Feldmarschall Roberts wünsche allerdings nur, daß Einrichtungen zur Unterbringung von 30 000 Mann getroffen würden, aber die Regierung würde es gern sehen, wenn etwa 15 000 von Kolonial- oder Reservemannschaften in Südafrika ihren dauernden Wohnsitz nehmen würden. (Beifall.) Zu diesem Zweck seien besondere Gratifikationen von 2 950 000 Pfund ins Auge gefaßt, von welcher Summe jeder Mann 5 Pfund geschenkt und jedem Reservisten ein Pfund geliefert werden solle. 7 440 000 Pfund des Stats seien direkt für Kriegszwecke bestimmt, somit würden sich die in verschiedenen Posten bewilligten Kriegskosten nunmehr insgesamt auf 61 Millionen Pfund belaufen. Die noch übrigen 35 000 Pfund seien zur Errichtung von Baracken in Chartum bestimmt, um dort Reserven von Vorräten und Munition anzulegen.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Auf seinem Marsche ostwärts traf General French südlich von Balmoral auf 2000 Büren, welche jedoch bei seinem Herannahen flohen. Die Büren sagen, ihr Feldzugsplan sei, den Kleinrieg bis zur Präsidentenwahl in Amerika fortzusetzen, da ihnen Intervention versprochen worden sei, falls die Demokraten siegen. General Buller rückte gegen die Büren vor und nahm den Commandonek ein. Der Feind zieht sich nach Fouriesberg zurück. Die Engländer folgen ihm, um ihn zu umzingeln. Unter den Truppen herrscht viel Fieber. Es sind mehrere Todesfälle vorgekommen.

Nachrichten aus Magdeburg.

— Freiwillige vor! In Nummer 171 der Volksstimme brachten im Hauptblatt einen Artikel unter der Stichmarke „Wie nicht anders zu erwarten war.“ In demselben wurde geschildert, wie die in Zweifel gezogene „Freiwilligkeit“ unserer nach China beorderten Brüder durch diese selbst von neuem bekräftigt würde. Aus Anlaß dieses Artikels sind uns von verschiedenen Seiten Zuschriften zugegangen, daß wir auch in Magdeburg Truppen dieser „Freiwilligkeit“ hätten. Der Kanonier Sch. von der 4. Batterie des 4. Feldartillerie-Regiments, der im vorigen Jahr als Freiwilliger eingetreten war und sich jetzt im Alter von 19 Jahren befindet, soll ohne die Einwilligung seines Vaters zu Beijing, nach China beordert worden sein. Wir möchten hierdurch an den Vater des Genannten die Frage richten, ob er überhaupt etwelche Verjüchte unternommen hat, seinen Sohn von der China-Expedition zurückzuführen. Es wäre doch geradezu unheimlich und gegen alles Recht minorenne Personen, auch wenn sie Soldaten sind, zu dieser Nachexpedition zu beordern.

— Berichtung. In Nummer 172 der Volksstimme befinden sich zwei scheinbar seltsame Briefe. Im Halbjahresbericht vom Arbeitsnachweis der Gewerkschaften muß es in der 4. Beile von unten nicht heißen „Wirtschaftsverhältnisse“, sondern „Wirtschaftsverhältnisse“. Ferner darf es in der 3. Beile von unten nicht heißen „abgewiesen“ infolge eines Beschlusses der letzten Generalversammlung, sondern abgewiesen infolge eines Beschlusses, der in der letzten Gewerkschafterversammlung wieder aufgehoben ist. (Siehe Verzeichnisse.)

— Zwei Unglücksfälle, die bei der Firma F. Ergang, Blechwaren- und Maschinenfabrik in Magdeburg-Wilhelmsstadt, in der vergangenen Woche passierten, lenken unsere Aufmerksamkeit wieder auf diesen Musterbetrieb. Der erste Unfall traf einen jungen Burichen von 16 Jahren; derselbe hatte im Bandblechschuppen zu ihm und wurde hierbei von einem fallenden Band Eisen an einem Oberchenkel schwer verletzt. Da in der Fabrik ein Krankenford nicht existiert, nahmen zwei Personen den Verletzten auf die Schulter und trugen ihn in das Krankenhaus Krankenhaus-Stift. Hier zeigte sich, daß ein großes Stück Fleisch aus dem Schenkel herausgerissen war. Der zweite Unfall trat Freitag ein. Der Drechselmeister übergab einem Dieber ein Jahrzahl von 1.30 Meter Durchmesser im Gewicht von 6—7 Centner mit den Worten: „Nehmen Sie das Rad auf die Bank!“ Der Beauftragte hat zwei Bohrlöcher, daß sie ihm bei dem Transport des Rades, welches 50 Schritt von der Drehbank entfernt stand, helfen sollten; diese kamen dem Wunsche nach. Drei Personen wollten (kollektiv) ohne alle technischen Hilfsmittel das Rad fort. In jeder Seite ging einer, der dritte ging hinten. Bei einer im Boden befindlichen Vertiefung schlug das Rad um; zwei Mann sprangen schnell zur Seite, der dritte kam unter das Rad zu liegen. Das rechte Bein wurde am Oberchenkel gebrochen. Ob weitere Brüche am Fuß eingetreten sind, war nicht zu ermitteln. Dieser Mann mußte in der Fabrik auf dem Fußboden so lange liegen, bis der Krankenford aus dem Krankenhause kam. Daß die Zufälle bei F. Ergang veresserungsbedürftig sind, haben wir schon des öfteren festgestellt. Auch in diesen Fällen hätte Ordnung und Voricht zwei Menschen Gesundheit und Knochen heil halten können. In dem Bandblechschuppen herrscht eine schreckliche Unordnung. Kein Arbeiter traut sich hinein. Die Belästigung im Schuppen wird eines Tages sogar dessen Zusammenbruch bringen. Hoffentlich ist dann kein Mensch in Gefahr und wird erschlagen. Bei dem Transport schwerer Gegenstände sollte der Meister, wenn eben Mangel an technischen Hilfsmitteln vorhanden ist, die Anordnung treffen, wie es ausgereifter werden soll und welche Personen sich an dem Transport beteiligen sollen. Hier aber sagt der Meister: „Machen Sie das!“ Damit ist dann alle Verantwortung auf den Arbeiter geladen, der nichts zu bestimmen hat. Fragen die Leute den Meister um Auskunft, so erhalten sie oft keine Antwort; summand geht er weiter. Auch in anderer Weise ist für diesen Betrieb noch sehr viel zu kritisieren. Folgende Beispiele zeigen, was man von Arbeitern verlangt und wie man sie behandelt. Bei sehr starker Wärme mußte ein Arbeiter mit einem beladenen Handrolwagen von Wilhelmsstadt nach Neustadt (an das äußerste Ende) ziehen, um an drei Stellen Aufträge zu erledigen. Mittags 1/2 Uhr fuhr er fort. Er benutzte die Mittagsstunde, um schneller nach Hause zu kommen. Wie er hierfür Bezahlung verlangt wird er entlassen durch den Meister Schöneberg. In einem anderen Falle trifft Herr Otto Ergang einen Arbeiter, wie er eine Bannmelde begehrt. Temperamentvoll wie er ist, nimmt er den Mann beim Kragen und wird thätlich. Weniger eilig und aufmerksam ist Herr Ergang

Wenn er die gerechten Forderungen der Arbeiter erfüllen soll. Die Unordnung und Unregelmäßigkeiten in der Betriebskrankenkasse und bei der Marktleitung zur Alters- und Invalidenversicherung hat lange bestehen können und ist die nötige Klarheit für die Arbeiter noch nicht geschaffen. Den Vorstandsmitgliedern hat man Einsicht und Revision besprochen; bis heute hat Herr Ergang den Arbeitervertretern jeden Einblick in die Krankenkasse verweigert. Warum? Fürchtet Herr Ergang Strafe? Strafe ist doch Herrn Ergang etwas sehr Bekanntes. Neben der schon vorher erwähnten Thätlichkeit kommen sehr viele Verstöße in seinem Betriebe vor. Bei der geringsten Kleinigkeit werden die Arbeiter mit 25 oder 50 Pf. Strafe belegt. Da aber die Krankenkasse eine Kontrolle nicht zugelassen wird, so wissen die Arbeiter über den Verbleib der Strafgebühren nichts zu melden. Einen anderen Wunsch der Arbeiter, die Errichtung einer Kantine, herbeiführt Herr Ergang nicht. Wohl aber verpflichtet er seine Arbeiter, hier aus der Kantine zu trinken. Dieses Bier läßt er seinen Portier verkaufen, der hierdurch Geld verdient. Wie kommen die Arbeiter dazu Herrn Ergang durch ihren Bierkonsum einen billigen Portier zu halten? Herr Ergang! Ihre Arbeiter wollen eine Kantine und billiges gutes Bier! Sie mögen Ihren Portier aus Ihrem Geschäft genügenden Verdienst geben. Auf sonstige Vorgänge kommen wir später zurück.

Arbeitererisiko. Am Freitag gegen Mittag waren mehrere Arbeiter in der Ergang'schen Fabrik mit dem Transport eines großen Fahrades beschäftigt. Durch irgend welchen Umstand schlug daselbst plötzlich um und zerschmetterte einem der Arbeiter den Oberschenkel. Der Schwerverletzte wurde sofort nach dem Stahlbergklinikum überführt.

Vermunglückt. Am Freitag abend gegen 6 Uhr in der Dammgrube der Lehnformerei des Krupp-Grusonwerkes der Arbeiter H. Wolfstky aus Magdeburg dadurch, daß ihm ein 1 Fuß starker und 1 1/2 Meter langer Holzbohlen auf den Rücken fiel. Der Vermunglückte mußte per Krankenfuhr nach der Sudenburger Krankenanstalt gebracht werden.

Ertrunken. Am Donnerstag abend ertrank beim Baden in der freien Elbe bei Wulfau der 17-jährige Maschinenbauerlehrling Werdebrodt. Da dessen Vater schon mehrere Jahre krank ist, verlieren die Eltern in dem Vermunglückten ihre einzige Stütze, seine Mitarbeiter einen lieben Kollegen. Trotz eifrigem Nachforschen ist die Leiche bis jetzt nicht gefunden. Man nimmt an, daß sie der Strom entführt hat.

Eine Verkehrsstörung. Am Freitag mittag 1 Uhr in der Fritschensstraße ein, indem das linke Hinterrad an einem schwer beladenen Wagen des Fuhrherrn Höpfer brach. Da es nicht möglich war, den Wagen von den Schienen der Straßenbahn zu schaffen, so mußte die Reparatur an Ort und Stelle von einem Stellmacher vorgenommen werden. Nach Beendigung derselben konnten auch die angesammelten Straßenbahnwagen der Klinglinie ihren Weg fortsetzen.

Schönheitswettbewerb. Auf dem Kolonnenhof hat sich das Modestier-Dressur-Institut von Dompteur Charles etabliert. In demselben befindet sich eine sehr wertvolle Kollektion von Modestieren, zwölf Löwen, Tiger, Leoparden, Elephanten etc. Namentlich auf das Wunder der Modestierdressur machen wir aufmerksam, einen männlichen, ausgewachsenen Löwen, Polcha genannt, als Kunstreiter zu Pferde. In jeder Vorstellung findet das Anstreben des weltberühmten Dompteurs Charles und der berühmten Löwen-Domptesse Wif Cora, genannt „Die Löwenbraut“, mit ihren bestdressierten Elephanten, ausgewachsenen Löwen, Wölfen und Hyänen. Sämtliche Dressuren werden nicht in einem Wagen, sondern in einem 1000 Quadratfuß großen Jagendeckelwagen Manegefäßig vorgeführt.

Der Gärtnerverein von Magdeburg und Umgegend tagte am Donnerstag abend im Cityhotel. Eine Besichtigung des vom Allgemeinen deutschen Gärtnerverband veranstalteten deutschen Gärtnerkongresses in Frankfurt a. M. wurde nicht beliebt. Mit der Wahl einer Kommission, die in Verbindung mit dem hiesigen Gärtnerverein „Bergheimwisch“ zwischen Prinzipal und Gehilfen entliehene Fragen regeln soll, war die Versammlung einverstanden. Dann wurde die heutige Kohlenlage besprochen. Von den hohen Preisen werde auch der Gärtner wegen des Fehlens der Gewächshäuser sehr getroffen. Der Antrag auf gemeinsamen Kohlenbezug wurde jedoch nicht angenommen, da man hofft, daß die Preise im Herbst wieder fallen. (?) Im übrigen

will man sein Augenmerk auf den Bezug von Steinkohlenbricks richten. Im Veranlassungslotale hatte Herr Otto Heynd zwei prächtige Gruppen von Hortensien und Pelargonien ausgestellt, die allseitige Bewunderung hervorriefen. Gärtnereier Schubert-Groß-Salz hatte eine mit mehreren Knospen und einer eukalypten Blume versehene Königin der Nacht (Topfkultur) ausgestellt, wofür ihm ein Diplom zuerkannt wurde.

Der alte Deffauer, Weitenweg 39, ist von der alten bayerischen Klosterbrauerei Wundshofsbrauerei gepachtet und wird nach Renovierung im Oktober von derselben in Betrieb genommen werden.

Unfall. Am Freitag mittag gegen 12 Uhr wurde der Arbeiter Friedrich Jung am Neustädter Hafen beim Verladen von Holz von einem Eisenbahnwagen geworfen. Beim Sturz auf die Eisenbahnschienen zog sich derselbe schwere Verletzungen am Oberschenkel und am Unterarm zu. Zwei Mitarbeiter brachten den Verunglückten in einem Krankenwagen nach seiner Wohnung, wo er sofort in ärztliche Behandlung genommen wurde.

Provinz und Umgegend.

Fernmerleben. Ein recht unliebsamer und feindseliger Vorfall ereignete sich am Freitag nachmittag auf dem hiesigen Fritschhofe. Zwei Kinder des Arbeiters Albricht, die zu gleicher Zeit an Scharlach und Diphtheritis gestorben waren, sollten beerdigt werden. Man hatte die kleinen Leichen, wie das in solchen Fällen zu geschehen pflegt, beide in einen Sarg gelegt. Als die Leidtragenden wehklagend die Grube umstiegen, in die ihre Lieblinge zur letzten Ruhe gebettet werden sollten, riß einer der Särge, die von den Totengräbern zum Hinablassen des Sarges benutzt wurden und letzterer stürzte von oben in die Grube. Daß die Särge im Laufe der Zeit defekt werden, ist ja natürlich, daß man dieselben aber so defekt werden läßt, daß man nicht einmal mehr einen Kinderfarg damit einsetzen kann, ist unverantwortlich. Auf alle Fälle werden sich unsere Gemeindevorsteher mit dieser Sache in der nächsten Gemeinderatsitzung befassen.

Gammern. Am Mittwoch verunglückte im Otto Wegel'schen Steinbruch der Arbeiter W. Schmitz dadurch, daß ihm ein großer Stein auf den Fuß fiel. Die dadurch hervorgerufene Laceration war derartig, daß Sch. sofort in ärztliche Behandlung genommen werden mußte.

Hohenwardeleben. Netze Zustände herrschen hierorts auf dem Gebiete des Wohnungswezens. Vor einigen Tagen wollte dort der Arbeiter Wagner sich auf den zu seiner Wohnung gehörigen Boden begeben um etwas herunter zu holen. Hierbei fiel er von oben durch die Decke und zog sich einen Rippenbruch zu.

Kleine Chronik.

Eine fürchterliche Benzol-Explosion, bei der die Feuerwehr vierzehn Personen zu retten hatte, erfolgte Freitag vormittag kurz nach 10 Uhr zu Berlin in der Drogerie von Wulfgang in der Reinickendorferstraße 14a. Der zu ebener Erde belegene große Verkaufsladen mit dem dahinter liegenden Lagerraum wurde total zerstört, auch die erste Etage stürzte in Mitleidenschaft gezogen. Ueber die Katastrophe wird folgendes gemeldet: Ein Behälter des Geschäfts war um die angegebene Zeit damit beschäftigt, Benzol aus einem kleinen Behälter abzugeben, als die ausgetauschte Flüssigkeit Feuer fing. Da die Wölbung der Flamme sich nicht schnell entzündete, ließ bei der Menge der im Laden befindlichen Explosivstoffe aber mit jeder Sekunde eine Explosion zu befechten war, so eilten die im Laden anwesenden Personen auf die Straße und schlugen Alarm. Sofort sammelte sich dem brennenden Hause gegenüber eine Schar Menschen und eine Reihe Fuhrwerke an. Glücklicherweise waren Polizisten in der Nähe, die ungefähr den Platz räumten, sonst wäre bei der darauf folgenden Explosion viel Unheil auf der Straße entstanden. Noch war die wäandlich benachrichtigte Feuerwehr aus der Pankstraße nicht zur Stelle, als das Feuer einen großen Ballon Benzol erfaßte und nun eine Explosion herbeiführte, die die ganze Umgebung erzittern machte. Fenster, Kisten, Mägen u. dergl. flogen bis zur gegenüber-

liegenden Häuserreihe, und gewaltige Stößen schlugen die Höhe des vierten Stockes. Zugleich erschlugen angestürzte Personen an den Fenstern. Mitternachts erschollen von allen Seiten, und beschleunigt Personen machten sich daran, auf die Straße hinauszuströmen. Doch da raselte die Feuerwehr heran. Während mehrere Röhre die Flammen von den Fenstern zurückdrückten, hieß es: „Vor zum Angriff über Gabelleitern und Treppen!“ Es war eine schwere Aufgabe für die Leiter von der Straßenseite aus gerettet. Die übrigen gefährdeten Personen, meist Frauen und Kinder, hatten sich nach der Hofseite gesammelt, doch erwiderte sich hier ein Vordringen über Gabelleitern als unmöglich, weil riesige Flammen bis zu dem obersten Stockwerk emporstiegen. Da keine Minute Zeit zu verlieren war, blieb nur der Weg über die Treppen. „Alles dort!“ rief das Kommando, und mehr als ein Duzend Wehrmänner krochen die total verqualmten Treppen empor und schlugen die Fenstern ein, um dann die elf Personen drängen auf den Boden zu nehmen und treppabsteigend zu retten, was auch gelang. Mancher von ihnen wird wohl längere Zeit an den Folgen der Raucheinatmung zu leiden haben, besonders ist ein Kind stark mitgenommen. Als ein besonderes Glück ist es zu bezeichnen, daß die Explosion nicht auf den Keller übersprang und dort das große Lager in Brand setzte, sonst wäre eine noch weit gefährlichere Explosion unanfechtlich gewesen. Neben dem Laden ist die dahinter liegende Niederlage total zerstört, auch weisen die unteren Stockwerke Verheerungen auf, so daß der verursachte Schaden bedeutend ist.

Staatsminister a. D. von Delbrück, der vor Kurzem nach dem Süden abreiste, ist bei Tegernsee abgestürzt. Er hat dabei verschiedene Verletzungen erlitten, die jedoch nicht lebensgefährlich sein sollen.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Achtung, Fabrik- und Landarbeiter. Der Ausflug findet nicht, wie geplant, nach dem Felsenberg, sondern nach dem Lokale des Herrn Gottfried Ehreke in Dövenstedt statt. Abmarsch Sonntag früh Punkt 7 Uhr vom Lokale des Herrn Richard Schall, Fabrikstraße 5 u. 6. Gäste willkommen.

Achtung Maurer. Laut Inserat findet am Dienstag, den 31. Juli, abends, im Dreikaiserbund eine Verbandsversammlung der Maurer statt, zu welcher die Kollegen an dieser Stelle nochmals eingeladen werden. Die in letzter Zeit anberaumten Verbands-Versammlungen sind so schwach besucht gewesen, daß sie teilweise nicht haben tagen können. Diese Thatsache gereicht den Mitgliedern eines so starken Verbandes allerdings nicht zur Ehre. Der Verbandsvorstand erwartet bestimmt, daß sich dieses ändert. Er ersucht die Kollegen nun nochmals zu einer regen Partizipation auf den Bauten, damit wir am Dienstag endlich einmal ein volles Haus haben.

Naturheilverein Neue Neustadt. Sonntag, den 20. Juli, nachmittags 1 Uhr, Ausflug nach Wiederitz. Sammelplatz Nicolaplatz.

Sonntag, 28. Juli: Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Neustadt. Versammlung abends 8 1/2 Uhr bei Schall, Fabrikstr. 5/6.

Sonntag, 29. Juli: Ortsverein der Lederarbeiter (Weißgerber). Vereinsversammlung nachmittags 3 Uhr in der Straße, Wolkenstr. 43/45. Das Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Männer-Gesangverein „Vorwärts“, Alte Neustadt. Generalversammlung vorm. 10 Uhr bei Kreuz, Wolkenstr. 20.

Montag, den 30. Juli: Verein Deutscher Schuhmacher, Bahnhofsstr. Magdeburg. Mitglieder-Versammlung abends 8 1/2 Uhr im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38.

Briefkasten.

Arbeitsnachweis. Der Bericht war in meiner Abwesenheit zwischen dem Manuskript geraten, wo ich ihn zufällig fand, deshalb die Verzögerung. Also nichts für ungut. — R.

Centralverband der Maurer Deutschlands, Zahlstelle Magdeburg.
Versammlung
 am Dienstag, den 31. Juli 1900, abends 8 Uhr im Saale des „Dreikaiserbund“, Große Storchstraße 7.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen Nitsch. 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.
 Um recht zahlreichen Besuch ersucht Die Verwaltung.

Freie Gemeinde Sudenburg
 Mittwoch, den 1. August, abends 8 1/2 Uhr
Gemeinde-Versammlung.
 Tages-Ordnung: Geschäftsbericht.
 Nur Mitglieder haben Zutritt. 2152 Der Vorstand.

Erster Alte Neustädter Mundharmonika-Verein Concordia.
 Sonntag, den 29. Juli, in Winters Gesellschaftsgarten, Rogüterstr. 80.
Großes Gartenkonzert.
 Anfang 3 Uhr. — Entree 10 Pfg. 2159
 Es ladet freundlichst ein **Georg Winter.**

Freie Turnerschaft, Burg.
 Sonntag, den 29. Juli, nachmittags von 4 Uhr ab
Tanzkränzchen im Vereinslokal Koloniestraße Nr. 19.
 Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Achtung! Fabrik- und Landarbeiter.
 Der Ausflug findet nicht, wie geplant war, nach dem Felsenberg, sondern nach Dövenstedt nach dem Lokale des Herrn Gottfried Ehreke (Zum Deutschen Kaiser), statt. Abmarsch heute Sonntag Punkt 7 Uhr vom Lokale des Herrn Richard Schall, Fabrikstraße 5/6. Gäste willkommen.

Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“ Fernerleben. 2150
 Sonntag, den 5. und Montag, den 6. August:
V. Stiftungsfest verbunden mit Fahnenweihe im Lokale der Witwe Lausch.
 Alle Freunde und Gönner, sowie sämtliche Turner des 2. Bezirks werden erundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Neuhaldensleben.
 Am Sonntag, den 5. August
Großes Gewerkschaftsfest
 im Lokale und Garten des Herrn Herzog, Masche.
 Programm:
 1. Empfang der fremden Gewerkschaften; von vormittags 11 bis 1 Uhr: Konzert. 2. Begrüßungs-Ansprache. 3. Begrüßungslied. 4. Festrede, gehalten vom Reichstagsabgeordneten P. H. Dieckmann, Berlin. 5. Unterhaltungs-Konzert mit Gesang. 6. Ball.
 Die auswärtigen Genossen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen und bitten wir alle Gewerkschaftler, Stellung hierzu zu nehmen. Einen jeden befehle am 5. August der Gedanke: Auf nach Neuhaldensleben zum Gewerkschaftsfest!
 Programme à 20 Pfg. sind bei allen Verwaltungen der Zahlstellen zu haben. 1937 **Das Gewerkschafts-Kartell.**

Carl Julius Braun
 Leder-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung
 Buckau, Schönebekerstraße Nr. 48
 hält sich bei Bedarf bestens empfohlen. 2027

Nachtrag III
 zu dem Statut der Ortskrankenkasse für die in Spirit-, Hum-, Fiquer-, Essig-, Most- und Konditoreiwaren-Fabriken beschäftigten Personen des Gemeindebezirks Magdeburg.
 § 30
 wird wie folgt geändert:
 Die wöchentlichen Kassenbeiträge betragen:
 1. für Mitglieder der ersten Klasse 60 Pfg.
 2. „ „ „ zweiten „ 48 „
 3. „ „ „ dritten „ 38 „
 4. „ „ „ vierten „ 30 „
 5. „ „ „ fünften „ 21 „
 6. „ „ „ sechsten „ 15 „
 Die Beiträge sind für jede Woche, innerhalb welcher der Versicherte der Kasse angehört hat, ihrem vollen Betrage nach zu entrichten.
 Dabei gilt als Woche der Zeitraum von Montag bis einschließlich Sonntag.
 Paul Döigt, stellv. Vorsitzender.
 Vorsitzender Nachtrag wird hiermit von uns genehmigt.
 Magdeburg, den 14. Juli 1900.
 (L. S.)
 Namens des Bezirks-Ausschusses.
 Der Vorsitzende.
 In Vertretung: Harte. M104

Empfehle den geehrten Herrschaften meine feinen Fleisch- und Wurstwaren.
C. Oehlschläger
 Fermant 6.

Jahresteller Wilhelmstadt.
 Otto Danneberg 1806
 Gr. Diebhorststraße 35 II.

Heids Stablissemment
 Heute Sonntag, den 29. Juli 1900, auf vielseitigen Wunsch von 4 Uhr ab im Saale:
Großes Konzert der Cyraler Sänger 1885
 außerdem **Garten-Konzert** und von 7 Uhr abends ab **grosser Tanz**
 Entree 10 Pfg. Programm frei.
 Montag, den 30. Juli, abends 8 Uhr: **Cyraler Konzert.** Montag, den 6. August, abends 8 Uhr:
III. Sommer-Valke-Konzert des städtischen Orchesters.

Vorläufige Anzeige.

Mein diesjähriger

Saison-Räumungs-Verkauf

beginnt

am **Mittwoch, den 1. August er.**

Ich bitte um gefällige Beachtung meiner an diesem Tage erscheinenden Annonce.

Raphael Wittkowski

Hamburger Engros-Lager

Magdeburg, Breiteweg 15, Ecke Bärstr.

Luisen-Park.

Telephon 895. 1882 Spielgartenstr. 1c.

Heute Sonntag, von 3 Uhr ab:

Großes Garten-Konzert.

Entre 10 Pfg. Im Saale: Tanz. Entre 10 Pfg.

Von 5 Uhr ab nach 2 Orchestern.

Ergebenst ladet ein **Cari Lankau.**

Montag, den 6. August:

Großes Instrumental- und Vokal-Konzert.

Zerbster Bierhalle

Telephon 2442. Sonntag: Telephon 2442.

Öffentlicher Tanz.

1883 Hierzu ladet ergebenst ein **Franz Königstedt.**

Drei Kaiser-Bund.

Ergebenst ladet ein 1886 **E. Hartmann.**

Friedrichslust

1884 Leipzigerstraße 52. Telephon 2740

Heute Sonntag Tanz.

Ergebenst ladet ein **G. Krüger.**

Lemsdorf. Zum deutschen Kaiser.

1888 Heute Sonntag: Tanz.

Bringe meinen schattigen Garten in empfehlende Erinnerung.

Ergebenst ladet ein **Hans Caspar.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Magdeburg.

Sonnabend, den 4. August, abends 8 Uhr im „Luisenpark“

Stiftungsfest

bestehend in

Konzert u. Ball.

Für Unterhaltung während der Kaffeepause ist bestens Sorge getragen.

Die Mülli-Wm ist allen Besuchern geöffnet.

Nur durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt.

2149 **Das Komitee.**

Einen Fleischer-Lehrling sucht **Carl Ochlschläger**, Seumarkt 6.

Landgraf, Rechtskonsulent, Fischlerstr. 27, 5.

An unsere werthe Kundschaft!

Infolge der Vertenerung sämtlicher Bedarfsartikel, wie Lebensmittel, Mieten, Löhne usw. hat die unterzeichnete Innung in der Generalversammlung am 16. Juli 1900 einstimmig den Beschluß gefaßt, vom

1. August er. ab

einen mäßigen Preisaufschlag

einzutreten zu lassen. Wir bitten unsere werthe Kundschaft, sowie ein verehrtes Publikum um gütige Unterstützung unserer Bestrebungen sowie um ferneres Wohlwollen.

Die Preise sind durch Plakate in unseren Geschäftszweigen bekannt gegeben.

Barbier-, Friseur- u. Perrückenmacher-Innung Magdeburg.

Neustadt **Richard Göthling** Neustadt
Mittagstr. 41. Möbel-Tischlerei Mittagstr. 41.

einzelne Möbel und vollständige Ausstattungen in Nussbaum u. Birken

Meine Möbel sind in eigener Werkstatt hergestellt. Meine Möbel sind reell und sauber ausgeführt. Meine Möbel sind anerkannt preiswert. Meine Möbel werden nachweislich mit Vorliebe von Tischlern gekauft.

Neustadt **Richard Göthling** Neustadt
Mittagstr. 41. Tischlermeister. Mittagstr. 41.

Achtung! Diesdorf. Achtung!

Einem geehrten Publikum zur Nachricht, daß ich das Geschäft des Herrn Karl Blume übernommen habe und nur selbstfabrizierte Ware liefere. Ich bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

2147 Hochachtungsvoll **G. Gurski, Cigarrenfabrik.**

Keine nassen Füße mehr

Mache dein Schuhzeug mit **LAVAL** überall zu haben. wasserdicht - weich - dauerhaft. Bestes Lederfell. Einziges bewährtes Mittel.

Der beste Fußbodenanstrich der Welt

zum Selbststreichen der Fußböden ist und bleibt **Kessler's Bernstein-Oel-Lack** mit Farbe. Derselbe trocknet in 6 Stunden und wird feinhart. Ein Anstrich nur nötig, da derselbe vorzüglich deckt und an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen ist. 2 Pfd. = 1.60 Mk., 5 Pfd. = 4.00 Mk., 10 Pfd. = 7.50 Mk. inkl. Büchse, ausgewogen Pfd. 75 Pf., bei 10 Pfd. 70 Pf., sowie sämtliche Lacke und Farben liefert in Detail-Geschäften zu Fabrikpreisen **Kessler's Lack-Farben-Fabrik, Magdeburg** Berlinerstraße 23/24.

Modelleure **Gipsbildhauer Stuccateure** ver. sof. bei gut. Lohn **M. Schön** u. Becker, Bildhauer, Hannover, Kronenstraße 34. M105

Mehrere Möbel sollen sofort spottbillig verkauft werden: Kleiderschrank 20 Mk., Vertikow 37 Mk., Pfeilerschrank 20 Mk., Spiegel 11 Mk., 4 Stühle à 3.75 Mk., eleg. Sofa 30 Mk., Sofatisch 12 Mk., 2 Bettstellen mit Matr. 30 Mk., 2 schöne Federbetten 30 Mk., Küchenschrank 24 Mk., Regulator 17 Mk. 795 **Steinstr. 10, 1 Tr. links.**

2 Gebett Betten für nur 17 u. 25 Mk. für nur 2 Bettstellen mit Matratzen à 24 Mk. **Katharinenstr. 8, hochp.**

* Achtung, Parteigenossen! Edle Tauben billig zu verkaufen. Langeweg 57 p. r.

M. Stahnke

— Putzfabrik — **Sudenburg** empfiehlt Seidenhüte, Klapphüte (eigene Fabrik), Filz- und Strohhüte, Mützen u. Schirme, solide, gute Ware, enorm billig. **Sudenburg** Breiteweg 39a.

* Wohnung zu vermieten Neustadt **Sudisburgerstraße 8.**

* Freundliches Logis, sep. Eing., Sudenburg, Wollensbitterstraße 2, v. 1 Tr.

Logis, f. Eing., Woch. 2.25 Wafedowstr. 11, p.

* Ausst. Logis für 1 oder 2 jung Leute bei Bünert, Weinbergstraße 4.

* Anf. Freunde K. Mühl z. Geburtstag und Verlobung die besten Glückwünsche.

* Herrn Viktor Müller zum Geburtstag die besten Glückwünsche.

* Anf. Sohn und Bruder, Paul Giffstand die herzl. Glückw. Mutter, Bruder.

* Herzliche Gratulation zum 32. Geburtstag Paul Schubert, Frau und Kinder.

* Frau Seeburg z. Geburtstag ein domn. Lebehoch. Kate mal von wem?

* Anf. Lieb. Papa z. Geburtstag die besten Glückwünsche. Mama, Adolf, Elsa.

* Unserem Vater Hartwig zum Geburtstag ein dommerndes Lebehoch. Ernst Kramer.

* Wenno Brüd zum heut. Regenfest die besten Glückwünsche. H. L.

* Unserem Stabbruder Wenno Brüd herzl. Glückwünsche. M. C. G. H. G. S.

* Burg, Anf. f. Vater Karl Thim z. Geburtstag, herzl. Glückw. Herrn, Walter, Otto.

Dankagung.

Herzlichen Dank allen denjenigen, die den Sarg meines lieben Mannes, meines guten Vaters so reich mit Blumen schmückten und ihm das letzte Geleit gaben.

Die trauernde Witwe **Elisabeth Müller, geb. Schott** nebst Angehörigen. 793

Victoria-Theater.

Sonntag, den 29. Juli 1900. Vorletztes Gastspiel Käthe Frank-Witt. Novität! **Rum 3. Male: Novität: Colombine.**

Gastspiel in 4 Akten von Venotte u. Martin. Montag, den 30. Juli. Bestes Gastspiel Käthe Frank-Witt. **Comtesse Sufferl.**

Gastspiel in 3 Akten von Schönthan. **Staudesant.** Magdeburg, 27. Juli.

Geburten: Emma, T. des Schreit Paul Hebig, Klara, T. des Klempners Friedrich Wieselmann, Helena, T. des Schriftsetzers Oskar Kramer, Mag. S. des Kaufm. Hans Stampe, Wilhelm, S. des Zimmerm. Wilh. Schulz, Erna, T. des Tischl. Herrn Müller, Mag. S. des Schulmachers Otto Gerde, Erich, S. des Barbierherrs Karl Brandt, Anna, T. des Schneiders Friedr. Rasche.

Neustadt, 26. Juli. Aufgebote: Einismacher Gottlieb Friede, Hermann mit Anna Luise Martha Gerlich. Ehescheidung: Kupferjhm. Friedr. Hoppe mit Elfa Döbler.

Revolution und Reaktion in England.

Von Victor Hugo.*)

Niemals war eine Lage klarer und entschiedener als die von 1660. Niemals war dem Gutgesinnten sein Verhalten deutlicher vorgezeichnet.

England war Cromwell los. Unter der Republik waren viele Unregelmäßigkeiten vorgekommen. Man hatte das englische Uebergewicht geschaffen; man hatte mit Hilfe des dreißigjährigen Krieges Deutschland gemeißelt, mit Hilfe der Fronde Frankreich gedemütigt, mit Hilfe des Herzogs von Braganza Spanien verkleinert.

Man hatte das Festland erzittern gemacht, den Frieden vorgezeichnet, den Krieg beschlossen, die englische Fahne auf allen Höhen aufgezogen; ein einziges Regiment Cromwells, die „Eisenhaken“, hatte für den Schrecken Europas die Wucht einer Armee; Cromwell sagte: „Ich will, daß man vor der englischen Republik Ehrfurcht habe, wie vor der römischen“; es gab nichts Unantastbares mehr; das Wort war frei, die Presse war frei; man sagte auf offener Straße was man wollte; das Gleichgewicht der Throne war zerstört; die ganze monarchische Ordnung Europas, zu welcher die Stuarts gehört hatten, war umgestürzt worden. Endlich hatte man diese gehässige Regierung vom Hals und England erhielt Verzeihung.

Der nachsichtige Karl II. hatte die Erklärung von Breda erlassen. Er hatte England huldreich bewilligt, eine Epoche zu vergessen, wo der Sohn eines Bräuers von Huntingdon Ludwig dem Sechzehnten den Fuß auf den Nacken setzte. England war ruhig und atmete auf. Der Jubel war, wie gesagt vollständig, und der Galgen der Königsräuber vermehrte noch die allgemeine Freude. Eine Restauration ist ein Lächeln; aber ein wenig Hochgericht steht ihm gut, und das öffentliche Gewissen muß befriedigt werden. Der Geist der Unbotmäßigkeit war gewichen; das Königtum begründete sich aufs neue. Ein guter Untertan sein, war von nun ab der einzige Ehrgeiz. Man war von den Thorheiten der Politik zurückgekommen, man verunglimpft die Revolution, man spottete über die Republik und über jene sonderbaren Zeiten, in denen man stets hochtönende Worte wie Recht, Freiheit, Fortschritt im Munde führte, man lachte über solchen Schwulst. Die Rückkehr zur Vernünftigkeit war wunderbar; England hat geträumt. Welches Glück, daß man diese Verirrung hinter sich hatte. Gab es etwas Unstimmigeres? Was sollte daraus werden, wenn der erste beste recht hatte? Kann man sich's denken, daß alle Leute herrschen sollen? Daß ein Stadtwesen von den Bürgern geleitet werden soll? Die Bürger sind ein Gespann, und ein Gespann ist der Kutscher nicht. Abstimmen heißt in den Wind reden. Sollen die Staaten in der Luft schweben wie die Wolken? Mit der Unordnung errichtet man die Ordnung nicht. Wenn Chaos Baumeister ist, wird das Gebäude ein Babel werden. Und was ist übrigens diese sogenannte Freiheit für ein Tyrann! Ich will mich amüsieren und nicht regieren. Abstimmen ist mir langweilig; tanzen will ich. Ein Fürst, der alle Arbeit übernimmt, ist eine Vorkehrung. Gewiß, es ist großmütig von diesem König, daß er sich unfertigwegen solche Mühe giebt. Und dann ist er darin auf-

gewachsen; er kennt's. Es ist keine Sache. Was geht Krieg, Frieden, Gesetzgebung, Finanzen die Völker an? Ohne Zweifel muß das Volk bezahlen, ohne Zweifel muß es dienen; aber daran muß es sich genügen lassen. Es hat auch seinen Anteil an der Politik; aus ihm gehen die beiden Mächte des Staats hervor, das Heer und das Budget. Steuerpflichtig sein und Soldat sein, ist das noch nicht genug? Was braucht es mehr; es ist der militärische Arm, es ist der finanzielle Arm. Eine prächtige Rolle. Man regiert anstatt seiner; diese Dienstleistung muß es doch belohnen. Steuern und Civilliste sind ein Gehalt, das die Völker zahlen und die Fürsten verdienen. Das Volk giebt sein Blut und sein Geld, wofür man es leitet. Sich selbst leiten wollen, was für ein wunderlicher Gedanke; ein Führer thut ihm Not. Da das Volk unwissend ist, so ist es blind. Hat der Blinde nicht einen Hund? Nur ist das für das Volk ein Löwe, der König, welcher der Hund zu sein geruht. Welche Güte! Aber warum ist das Volk unwissend? Weil es unwissend sein muß. Die Unwissenheit ist die Wächterin der Tugend. Wo keine Aussichten sind, da ist kein Ehrgeiz. Der Unwissende lebt in einer nützlichen Nacht, die, weil sie den Blick unterdrückt, auch die Begierden unterdrückt. Daher die Unschuld. Wer liest, denkt, wer denkt, räsonniert. Nicht räsonnieren ist Pflicht. Es ist auch ein Glück. Diese Wahrheiten sind unumstößlich. Auf ihnen beruht die Gesellschaft.

So waren denn die gesunden gesellschaftlichen Grundsätze in England wieder hergerichtet. So war die Nation wieder zu Ehren gekommen. Zu derselben Zeit kehrte man zur schönen Litteratur zurück.

England erhob sich von der Schmach und der Ausweisung der Vergangenheit. Es ist ein großes Glück für die Nationen, von der Monarchie zur Ordnung im Staat und zum guten Geschmack in der Litteratur zurückgeführt zu werden.

Das Glück Englands unter Karl II. war mehr denn Glück, es war ein Rausch. Eine Restauration ist ein altes nachgedunkeltes Gemälde, das man neu firnigt; die ganze Vergangenheit kommt wieder zu Tage. Die guten alten Sitten zogen wieder ein, die hübschen Frauen herrschten und regierten. Evelyn hat eine Anmerkung darüber; man liest in seinem Tagebuch: „Unzucht, Entweihung, Verachtung Gottes. Ich habe eines Sonntagabends den König mit seinen Freudenmädchen, der Portsmouth, der Cleveland, der Mazarin und zwei bis drei andern in dem Speisesaal gesehen; sie waren fast alle ganz nackt.“ Man merkt dieser Schilderung die schlechte Laune an; aber Evelyn war auch ein mürriker, mit lebhafter Schwärmerei behafteter Puritaner. Er wußte das nützliche Beispiel nicht zu würdigen, welches die Könige durch solche große babylonische Lustbarkeiten geben, die übrigens den Luxus nähren. Er verstand die Nützlichkeit der Laster nicht. Als Regel gilt: Rottet die Laster nicht aus, wenn Ihr reizende Frauen haben wollt. Oder Ihr gleicht jenen Dummköpfen, welche die Raupen zerfressen, trotzdem sie für Schmetterlinge schwärmen.

Jakob II. hatte den läßlichen Ehrgeiz, ein wirklicher König zu sein; in seinen Augen war die Regierung Karls II ein bloßer Entwurf zur Restauration. Er wollte eine vollständige Rückkehr zur Ordnung. Er hatte im Jahre 1680 befohlen, daß man sich beschränkt hatte, nur zehn Königsräuber aufzuhängen. Er war ein wirklicher Wiederhersteller der Autorität.

Er kräftigte die ersten Grundsätze; er ließ jene Gerechtigkeit herrschen, die wahre, die sich über empfindsamen Wohlthall erhebt und sich vor allen Dingen die Interessen der Gesellschaft zu Herzen nimmt. An solcher beschützenden Strenge erkennt man den Vater des Staats. Er vertraute den Arm der Gerechtigkeit einem Jester und ihr Schwert einem Kleriker an. Kirche statuierte ein Exempel über das andere. Dieser nützliche Oberst ließ denselben Mann, einen Republikaner dreimal hintereinander aufhängen und wieder vom Galgen abnehmen, und fragte jedesmal: „Schwörst Du die Republik ab?“ Da der Verbrecher immer nein sagte, wurde er zuletzt ernstlich erdroffelt. „Ich habe ihn viermal erhängt“, sagte Kirche befriedigt. Die wieder beginnenden Todesstrafen sind ein starkes Zeichen von Kraft in den herrschenden Gewalten. Lady Lyte, trotzdem sie ihren Sohn in den Krieg gegen Monmouth ausgesandt hatte, wurde hingerichtet, weil sie zwei Rebellen bei sich verborgen hatte. Ein anderer Rebell, der so anständig gewesen war, auszusagen, daß eine Wiederkehr in ihm Zuflucht gewährt hatte, wurde begnadigt, und die Fran wurde lebendig verbrannt.

Kirche machte ein anderes Mal einer Stadt dadurch begreiflich, daß er ihre republikanische Neigung kannte, daß er neunzehn Bürger erhängte. Gewiß eine sehr gerechtfertigte Vergeltung, wenn man bedenkt, daß man unter Cromwell den steinernen Heiligen in den Kirchen Rasen und Ohren abschneidete. Jakob II., welcher Jester und Kirche zu wählen verstanden hatte, war ein von wahrer Religion getränkter Fürst; er fastete sich durch die Häßlichkeit seiner Konkubinen; er hörte den Vater la Colombiere, jenen Prediger, der fast ebenso salbungsvoll, aber feuriger war, als der Vater Cheminai, und der den Ruhm hatte, in der ersten Hälfte seines Lebens der geistliche Rat Jacobs II. gewesen zu sein, und in der zweiten Marie Macaone begeistert. Dank dieser starken religiösen Speise konnte Jakob II. später mit Würde die Verbannung ertragen und in seiner Zurückgezogenheit in Saint-Germain das Beispiel eines dem Unglück überlegenen Königs geben, der mit Ruhe Kröpfe heilte und mit Jesuiten verkehrte. —

Aus der Parteibewegung.

Der Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, 14. November 1899 bis 12. Juli 1900, ist erstattet von Paul Singer, diesmal in der Stärke einer Broschüre von 48 Seiten erschienen. Raumes halber müssen wir uns begnügen, den Bericht unseren Lesern auszugsweise mitzuteilen und werden damit in nächster Woche beginnen. —

China und das Völkerrecht.

Unsere Professoren, die sonst bei jeder Gelegenheit die öffentliche Meinung zu erleuchten und zu erziehen suchen, — man denke an den Flottencrummel und die Heinge-Kampagne — verhalten sich jetzt mäusehinstill, wo es doch gewiß an der Zeit wäre, gegenüber der verwüstenden Demoralisierung der öffentlichen Meinung, wie sie die bürgerliche Presse in der Chinafrage Tag für Tag ausübt, als mahnende Erzieher zur Vernunft, Wahrheit und Gerechtigkeit aufzutreten. Aber ringsum herrscht Schweigen auf dem „Philosophenweg“.

Eine rühmliche Ausnahme macht Professor Wilhelm Förster, der große Astronom, der in der „Ethischen Kultur“ die chinesische Frage von höherer Warte erörtert. In der

Feuilleton.

Auferstehung.

Von Graf Leo R. Tolstoi.

(27. Fortsetzung.)

Einige Minuten später war die Maslow schon wieder ganz lustig und erzählte ihren beiden Gefährtinnen mit großem Schweiß, was ihr seit dem Morgen alles passiert war; dabei kopierte sie abwechselnd die Stimme und Gesten des Präsidenten, des Staatsanwaltes und der Verteidiger. Sie sagte, wie sehr es ihr aufgefallen war, daß die Männer ihr den ganzen Tag über nachgelaufen wären. Im Gerichtssaal hatten sie alle laquettiert, und nach der Urteilsfällung hätte man sie in der Zelle, in der sie eingesperrt gewesen, angestarrt.

Sie erzählte das lächelnd, mit einem Gemisch von Verwunderung und Eitelkeit.

„Ja, das ist mal so!“ erklärte die Eisenbahnwärterin mit ihrer singenden Stimme. Die Männer drängten sich ihrer Meinung nach um die Weiber wie die Fliegen um den Zucker.

„Selbst hier noch,“ unterbrach die Maslow lächelnd, „selbst hier ist mir daselbe passiert. Als ich ins Gefängnis kam, versperrte mir ein Trupp Gefangener, der vom Bahnhof kam, den Weg. Sie verfolgten mich mit solcher Hefigkeit, daß ich nicht weiß, was ich anfangen soll. Zum Glück hat mich ein Aufseher befreit. Namentlich einer war wie toll; ich habe ihn schlagen müssen, um mich von ihm zu befreien!“

„Wie sah er denn aus?“ fragte die Schönheit.

„Ganz schwarz, mit rasiertem Kopf und langem Schnurrbart!“

„Das war er sicher!“

„Wer denn?“

„Na, Tschegloff! Er ist eben in den Hof getreten.“

„Was denn für'n Tschegloff?“

„Was? Du kennst Tschegloff nicht? Er ist schon zweimal von der Zwangsarbeit entflohen. Man hat ihn

wieder gefaßt, aber er wird doch wieder austrücken. Selbst die Aufseher haben vor ihm Angst,“ fügte die Schönheit hinzu, die oft Schreibereien für das Bureau anzufertigen hatte und mit den geringsten Ereignissen des Gefängnisses Bescheid wußte. „Sicherlich wird der wieder austrücken!“

„Er wird vielleicht austrücken, uns wird er aber gewiß nicht mitnehmen,“ sagte die Korablewa. „Höre,“ fuhr sie dann, sich zu der Maslow wendend fort, „erzähle uns lieber, was Dein Verteidiger Dir wegen Deiner Berufung gesagt hat. Die mußt Du jetzt unterzeichnen.“

Die Maslow erwiderte, davon habe sie im Gerichtsgebäude nichts gehört. In diesem Augenblick näherte sich die Nothaarige, indem sie mit ihren, ganz mit Sommerprossen bedeckten Armen durch ihr dichtes Haar fuhr und sich heftig mit den Nägeln den Kopf kratzte, den drei Frauen, die weiter ihren Brantwein tranken, und sagte zur Maslow:

„Ich werde Dir sagen, was Du thun mußt, Katharina. Vor allem mußt Du eine Bittschrift bei den Richtern und dann beim Staatsanwalt einreichen.“

„Was erzählst Du uns da?“ fragte die Korablewa mit zorniger Stimme. „Seht doch das Geschmeiß! Sie hat den Schnaps gewittert und will uns Dinge lehren, die sie selbst nicht versteht! Man weiß besser, als Du, was man zu thun hat; geh' weg; man braucht Dich hier nicht!“

„Man spricht nicht mit Dir! Worin mischst Du dich?“

„Der Schnaps lockt Dich wohl, was? Aber für Deinen schönen Mund ist er nicht!“

„Na, gieß ihr doch ein Glas ein,“ sagte die Maslow, die stets gern verschenkte, was sie hatte.

„Warte nur; Du wirst gleich sehen, was ich ihr eingießen werde, wenn sie uns nicht in Ruhe läßt!“

„Was denn! Was denn? Ich fürchte mich vor Dir nicht,“ versetzte die Nothaarige und ging auf die Korablewa zu.

„Seht doch diese Lumpenliebe!“

„Ich eine Lumpenliebe? Du hast die Stirn, mich zu schimpfen, Du dreifache Zuchhausbrut!“ schrie die Nothaarige.

„Na, Du, geh, sag' ich Dir!“ versetzte die Korablewa,

und schlug der Nothaarigen, als sie im Gegenteil noch einen Schritt vorat, mit der Faust auf die nackte Brust.

Als hätte sie nur auf diese Herausforderung gewartet, schlug die Nothaarige ihrer Gegenerin mit der Faust heftig auf die Brust, während sie sie mit der andern ins Gesicht zu schlagen versuchte. Die Maslow und die Schönheit bemühten sich, sie festzuhalten, doch sie hatte die Arme so kräftig bei den Haaren gefaßt, daß man sie nicht losreißen konnte. Die Korablewa schlug blindlings auf ihre Feindin los und versuchte, sie in den Arm zu beißen. Alle anderen Weiber des Saales, die sich um sie gesammelt hatten, schrien und lärmten. Sogar die Schwindsüchtige hatte sich aufgerichtet, um die Prügelei mitanzuhören, und vermischte das Gebell ihres Hustens mit dem Geschrei ihrer Gefährtinnen. Die Kinder weinten, indem sie sich aneinander schmiegen, und der Lärm war so stark, daß die Aufseherin der Frauenabteilung bald herbeigelaufen kam.

Man trennte die beiden Weiber. Die Korablewa lockerte ihre graue Flechte, um die Haare abzuschütteln, die ihr ihre Gegenerin ausgerissen hatte, während diese die Stücke ihres zerrissenen Hemdes auf der gelben Brust zurechtzupfte. Dabei schrieen alle beide und brüllten um die Wette.

„Ja, ja, ich weiß,“ sagte die Aufseherin, „an alledem ist der Schnaps schuld. Morgen früh werde ich es dem Direktor sagen; dann werdet Ihr ja sehen, was er mit Euch machen wird. Na, legt Euch mal gleich schlafen, sonst wehe Euch! Alles an die Plätze, und Ruhe!“

Doch die Ruhe war nicht so leicht zu erzielen. Noch lange zankten sich die Weiber untereinander, und jede erzählte in ihrer Weise, wie die Sache angefallen hatte. Endlich ging die Aufseherin hinaus, und die Frauen gingen zu Bette. Die alte Buclige stellte sich vor das Heiligenbild und fing an, Gebete zu murmeln.

„Na, wollt Ihr's glauben, diese beiden Galgenvögel möchten uns gute Lehren geben,“ jagte die Nothaarige plötzlich, und erhob die Stimme, um von der Maslow und der Korablewa gehört zu werden, deren Betten am anderen Ende des Saales standen.

(Fortsetzung folgt.)

neuesten Nummer dieser Wochenschrift äußert er sich über die „Verletzung des Völkerrichts“ durch die Gesandten wie folgt: „Wenn man ganz genau und völlig parteilos die Sachlage beurteilt, so ist doch bis zu dieser letzten traurigen Entwicklung der Dinge die Verletzung des Völkerrichts zunächst von den „Kulturvölkern“ ausgegangen.“

Zwar vermägt man über den erschütternden Ausgang und über alles, was in den letzten Wochen und Monaten vorhergegangen ist, noch nicht klar genug zu sehen, um in dieser Beziehung schon ganz zutreffend urteilen zu können, aber das eine steht doch nach allen glaubhaften Berichten, die vor dem Beginn der Verkehrs-Unterbrechungen offiziell zu uns gelangt sind, vollkommen fest, daß die Gesandten keine Abteilungen der Truppen ihrer eigenen Länder mit Artillerie nach der Haupt- und Residenzstadt von China haben kommen lassen, allerdings, wie es scheint, mit sogenannter Zustimmung der augenblicklichen chinesischen Machthaber. Was aber diese Zustimmung unter den obwaltenden Verhältnissen völkerrechtlich zu bedenken hätte, bleib auch für uns, geschweige denn für die Chinesen, mindestens im Unklaren. Keinesfalls darf man es denen Führern der nationalen erregten Massen in China (für deren Stimmungen unsere Nationalen doch auch einiges Verständnis haben sollten), verargen, wenn sie den Eindruck, und natürlich den durch allerhand Gerüchte und Ubertreibungen verschärften Eindruck gehabt haben, daß durch dieses Einrücken fremder Truppen in die Hauptstadt ihres Landes die Regierung in Unfreiheit gefügt wurde, und wenn sie dieses Einrücken bei anscheinendem Friedenszustande überhaupt als eine schwere Verletzung des elementaren Völkerrichts empfunden haben.

Daß jenes Einrücken der Schwachen in gewissem Grade schon relativ berechtigte Notwehr, wenn auch nur durch eigenes unweises Auftreten erforderlich gewordene Notwehr war, soll nicht in Abrede gestellt werden. Das Hauptrecht hatte eben schon früher stattgefunden. Man hatte es durch eine fast unablässige Reihe von Vergewaltigungen und Demütigungen des Landes und seiner Behörden soweit kommen lassen, daß die Gesandten die Volksbewegung zu fürchten begannen. Wenn nun aber das chinesische Volk Anlaß hatte zu glauben, seine eigene Regierung befände sich in ihrer Hauptstadt bereits in der Waffengewalt der Fremden, ist es dann zu verwundern, daß von da ab die chinesischen Volksmassen die Gesandten nicht mehr als die durch das Völkerricht geheiligten friedlichen Vertreter der andern Staaten, sondern überwiegend als die Chefs der fremden militärischen Besatzungen ihrer eigenen Hauptstadt angesehen haben?

Alle die Irrungen und Mißgriffe, die unsern eigenen Volksgenossen ebenso wie den Angehörigen der andern Kulturstaaten, in der Vorgeschichte dieser schrecklichen Ereignisse zur Last fallen, werden sicherlich, wenn man alle Verletzungen des Geschehens kennen und abwägen wird, viele Milderungsgründe für sich haben.

Wer sich aber, inmitten leidenschaftlicher Passungen des Jornes oder des Mitleids, sittlich gesund und im Besitz entsprechender Einsicht und Charakterkraft erhalten will, der muß sich alles unweigerlich vor die Seele bringen, was zur Aufhellung und Milderung des Urteils über die Gegenseite dienen kann.“

Die Übereinstimmung unserer Anschauungen über diese Frage mit einem Wilhelm Förster vermute ich einigermaßen über die gegen uns gesprochene Gemeinheit der Stimm- und Kreuzzeitungs-Schilderung zu trösten, wenn wir eines solchen Trostes bedürfen; in Wahrheit sind uns ja die Beschimpfungen seitens der Gegner nur Bestätigungen, daß wir im Rechte sind. —

Soziales.

Eine Brachtheilung des Unternehmerterrors — wird aus Pommeranien (Rüdigreich Sachsen) gemeldet. Ein Herr E. Menzel, Besitzer einer Glasfabrik, hatte seine Arbeiter unter der Androhung der Entlassung aufgefordert, aus dem Glasarbeiter-Verband auszutreten. — Die Arbeiter fügten sich auch bis auf einen der Annahme des Unternehmers. Der eine Standhafte hatte bei der Firma 222,68 Mark Schulden, da ihn der Unternehmer früher um diesen Betrag aus einer andern Stellung „ausgelöst“ hatte, natürlich nur, weil er den Arbeiter gut gebrauchen konnte. Um so wütender war Herr Menzel deshalb über die „Freiheit“ dieses Arbeiters, den er entlassen mußte, wenn er seine Drohung erfüllen wollte. Der Entlassene hatte kaum anderweitig Stellung gefunden, als Herr Menzel ihm folgenden Steckbrief nachsandte:

(Ort, Datum und Anschrift.)

Wir brachten in Erfahrung, daß der Glasmacher M. M., den wir wegen sozialistischer Agitation und rüpelhaften Betragens aus seiner Stellung entließen, in Ihrem Werte beschäftigt ist.

Da wir M. aus seiner früheren Stellung mit 3000 Mark auslösten, trotzdem er aber bei uns sehr gut verdiente, blieb er doch immer in einem Vorruhe von 2-300 Mark, und erlauben wir uns die ganz ergebene Anfrage, ob Sie uns zur Erlangung unseres Guthabens an M., welches 222,68 Mark beträgt, behilflich sein würden.

Falls sich M. nicht zur Rückzahlung des Vorschusses verstehen sollte, würden wir uns veranlaßt sehen, unter Verzicht auf unser Guthaben denselben ohne Weiteres über die Grenze bringen zu lassen.

Zudem wir hoffen, in dieser Angelegenheit auf Ihre geschätzte Unterstützung rechnen zu dürfen, empfehlen wir uns, zu Geandiensten stets gern bereit mit vorzüglicher Hochachtung ergebenst
(gez.) Karl Menzel u. Söhne
E. Menzel.

Dieser Steckbrief macht dem christlichen Gemüt des auf den Ruin seines ehemaligen Ausbeutungsobjekts sinnenden Herrn Unternehmers alle Ehre! Interessant ist auch, daß der Herr thut, als ob die Behörde gar nichts Eiligeres zu thun hätte, als seinen Bestellungen zu folgen. —

Zur Rentenot. Man schreibt uns aus Snovraglaw: In der Gegend von Rogilno, Treneffen usw., also im gesegneten Skandinavien, d. h. dem Landstriche der Provinz Posen, der den besten Boden und eine hohe landwirtschaftliche Kultur besitzt, werden in diesem Jahre folgende Arbeitslöhne gezahlt. Erntearbeiter erhalten den Tag bei 14 — 16stündiger Arbeitszeit 1 Mark 50 Pfennig, Arbeiterinnen bei derselben Arbeitszeit 1 Mark. Allerdings haben die Leute auch freie Verpflegung. Diese ist aber auf den Tag auf höchstens 80 bzw. 60 Pfennig zu veranschlagen. Wenn also bei einer 16stündigen täglichen Arbeitszeit, die bei der gegenwärtigen Hitze außerordentlich anstrengend ist, ein kräftiger Mann nur 2 Mark 30 Pfennig verdienen kann, so darf man sich über das Abströmen der ländlichen Arbeiter nach dem Westen nicht wundern. —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der vorbestrafte Arbeiter Gustav Frensel hier wurde vom Schöffengerichte am 3. Mai d. J. wegen Hausfriedensbruchs in 2 Fällen und Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Berufungsgericht sprach den Angeklagten von der Körperverletzung frei und erkannte im übrigen auf 4 Monate Gefängnis. —

Die Witwe Ida Nöhl geborne Sauerbier von hier wurde vom Schöffengerichte am 15. Januar d. J. wegen öffentlicher Beleidigung des Privatmanns Hecker in 2 Fällen mit 50 Mark Geldstrafe belegt. Das Berufungsgericht hob dies Urteil in nichtöffentlicher Sitzung auf, nahm nur den einen Fall der Beleidigung als erwiesen an und verurteilte die Angeklagte zu 25 Mark Geldstrafe. —

Der vielfach vorbestrafte Arbeiter Andreas Möllenbauer zu Seehausen, geboren 1861, ging in Begleitung des Steinfechtelings Christian Ruffbaum daselbst, geboren 1884, in der Nacht zum 17. November 1899 auf die Jagd und schoss in der Feldmark auf einen Hahn. Möllenbauer erhielt wegen gewerblich jagdvergehens 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, 3 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, Ruffbaum wegen einfachen Jagdvergehens einen Verweis. —

Das Schöffengericht zu Menstadt strafe am 31. Mai d. J. den Vorarbeiter Max Scheibe daselbst wegen Körperverletzung mit 3 Wochen Gefängnis. Das Berufungsgericht minderte die Strafe auf 30 Mark Geldbuße herab. —

Möbel

auf

Abzahlung.

Mein Möbel- und Polsterwaren-Lager zur Ergänzung einzelner Möbelstücke, wie auch zur vollständigen Neueinrichtung ist reichhaltig sortiert und empfehle daher, wer sich der Annehmlichkeit teilhaftig machen will, 2080

Möbel auf Abzahlung

ebenso billig zu kaufen wie gegen bar, vertrauensvoll an Magdeburgs großen Abzahlungs-Bazar von **S. Osswald**, Magdeburg, nur Alte Ulrichsstr. 14 I., vis-à-vis der Ulrichskirche zu wenden. Besonders empfehlenswert für

Braut-Ausstattungen

Bettstellen und Matratzen, Schränke, Vertikows, Nachttische, Waschtische, echt und lackiert, Spiegel, Tische und Stühle, Sophas, Divans und Plüschgarnituren.

Große Auswahl Kinderwagen, Gardinen und Teppiche.

Anzüge, Sommer-Valcolets, Hosen Westen usw.	Damen-Sommer-Jackets, Kragen Damenkleider, Mädchenmäntel usw.
---	---

Stickerstoffe, Bettzeuge, Etuiel, Hüte und Schirme, sowie sämtliche Manufakturwaren.

Anzahlung ein kleiner Teil. Abzahlung nach Uebereinkommen von 1 Mk. an.

Kunden und Beamte auch ohne Anzahlung.

S. Osswald, Möbel- u. Waren-Kredit-Geschäft,

Magdeburg, Alte Ulrichsstraße 14, I., vis-à-vis der Ulrichskirche.

Beamte erhalten eventl. auch Kredit nach ausserhalb ohne Anzahlung.

Achtung!

Maaner, Steinischer, Zimmerleute, Dachdecker, Monteur, Schlosser, Tischler, Fleischer, Eis- und Haisenarbeiter usw. empfehle meine doppelt genähten

Lederhosen

in allen Farben von den leichtesten bis schwersten Qualitäten mit und ohne Klappen. 772 Bestellungen hierin gern nach Maß. Kabelle:er Schmitt u. gute Verarbeitung

A. Furché, Magdeburg
6 Johannisstr. 6.

Pepsin-Magen-Bittern

Pepsin-Wein

Pepsin-Liqueur
(Pepsin)

bekannte preisgekrönte Präparate der Firma Ernst P. Pep in viel sind unentbehrlich in jeder Familie und bei Epidemien besonders ein hygienischer und diätetischer Schutz durch Regenerierung des Magens, welches bereits vor mehr als hundert Jahren von dem gelehrten Abt Spallanzani richtig erkannt wurde.

Alleinverkauf bei **Ernst Rudloff**, 10 gedranche 100

Herren- und Damen-Häder sind billig zu verkaufen. Magdeburg, Gr. Mühlstr. 9, Fahrrad-Verleih, Hans Paul Reiche & Co.

Zahn Rud. Barfels
Schönebergstr. 20/30, Ecke Gärtnerstraße. 2115

Uhren.

Eib. Herren-Uhren 4, 7, 11, 13, 18 Mk.

Eib. Damen-Uhren 9, 12 Mk.

Gold. Damen-Uhren 15, 17, 20, 25 Mk.

Wekuhren 2.50, 3 Mk. Seiten von 50 Fig. 2153

Reparaturen.

Feder oder reinigen	0.75 Mk.
Uhr-Gehäuse	1.75 Mk.
Uhr-Gläser	0.25 Mk.

Für jede Uhr wird garantiert.

Baendel, Jakobsstr. 40.

1955

Neu eröffnet!

Belagerung von Paris.

Ausfall der Franzosen am 2. Dezember 1870.

Panorama, Kaiser Wilhelm-Platz.

Grösste Sehenswürdigkeit in Magdeburg.

Offen von früh 9 Uhr bis abends 8 Uhr täglich.

Eintrittspreis 1.05 Mk. incl. städtischer Billetsteuer, Militär und Kinder 50 Pf.

August Schumm
Zuendorf 1981
Braunichweigerstraße 19.

Ansehend

unheilbare Krankheiten

werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch

Visser, homöopathischer Prakt.
Magdeburg, Jakobsstr. 3.
Sprechstunden v. 11-1 Uhr; Sonntags keine Sprechstunden. 2000

2 gute Halbbrenner
sind billig zu verkaufen 2079
Paul Reiche & Co., Gr. Mühlstr. 9.

Der Verkauf der Waren aus der F. Gothe'schen Konkursmasse

hat in meinem Geschäftshaus  Alte Markt 12

zu erstaunend billigen Preisen begonnen.

Alte Markt
12.

S. Friedeberg jr.,

Alte Markt
12.

Der Eiffelturm der Pariser Weltausstellung

beban mit massiv goldenen Verlobungsringen und massiv goldenen Ringen eigener Fabrik, mit echten Steinen ausgefüllt in 2 Exemplaren im Schaufenster der

Magdeburger Ringfabrik, Nr. 5 Goldschmiedebrücke Nr. 5.

Niemand sollte verkümmern, die großartig effektvollen, mit massiv gold. Ringen hergestellten Bauwerke zu besichtigen.

Alleinige Sehenswürdigkeit am Plage. Eigene Idee! Muster geschickt geschickt im deutschen Reich unter Nr. 138 106. Bitte genau auf meine Firma und Hausnummer (5) zu achten.

Verkauf nur 5 Goldschmiedebrücke 5. (Großer Laden Große Schaufenster.) (Nicht mehr im kleinen Laden im Nebenhause.) 2143

Rob. Sasse, Juwelier und Goldarbeiter

Reparaturen aller Goldwaren in eigenen Werkstätten.

Altes Gold nehme für den vollen Wert in Zahlung.

Franz Brück Nachf.

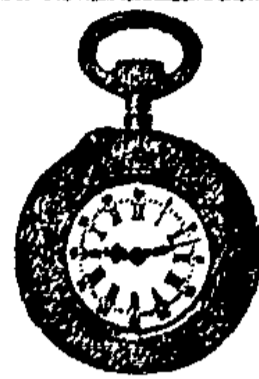
Magdeburg, Stephansbrücke 24/25
empfecht

Herren- und Damenuhren

alle Arten

Wetten, Broschen, Ohrringe und Ringe.

Teilzahlungen gestattet. Reparaturen prompt und billig.



Wegen vorgerückter Saison

2127 verkaufe zu und unter Einkaufspreisen:

Knaben-Wasch-Anzüge

in den Größen 1-6 für Kinder von 3-8 Jahren.

Selten günstige Gelegenheit!

G. Gehse, Johannisfahrtstraße 14.

Konkurs-

Aus der

Masse von Rudolf Müller, Niederplantz, habe ich den größten Teil erstanden und verkaufe hieraus, ferner aus anderen Warenposten stammend

Herren-Stoffe

darunter hochelegante Neuheiten in guten, tragbaren Qualitäten zu Anzügen, Paletots und Hosen bis 50 Prozent unter regulären Preisen. 2056

Ferner empfehle große Posten

Kleiderstoffe, Waschstoffe, Bettzeuge
Bettdamaste, Gardinen
und sämtliche

Leinen- und Baumwollwaren

zu ganz erstaunlich billigen Preisen.

Besonders wichtig für Schneidermeister u. Händler.

J. Kirstein

181 Breiteweg 181, 1 Treppe

Eingang zur Himmelreichsstraße. Kein Laden.

Sudenburg.

Die noch vorhandenen Sommerwaren setze ich in den Preisen bedeutend herunter und empfehle:

Herren-Strohhüte
0.40, 0.50, 0.75, 1 Mk. u.

Knaben-Strohhüte
0.30, 0.40, 0.50 Mk. u.

Kinder-Strohhüte
0.20, 0.30, 0.40, 0.50 Mk. u. feinste Qualitäten unter Preis.

Sonnenschirme
noch in großer Auswahl
0.30, 0.50, 0.90, 1, 1.50, 2 Mk. u.

Regenschirme
in besten Stoffen.

2049 Umfangreiches Lager in Filzhüten, Klapphüten, Cylindern Sport- etc. Mützen Herren-Wäsche und Krawatten.

Theodor Kraft

37 Breiteweg 37.

Praktische
Leibbinden

1957 für Damen und Herren, Schlauchbinden Meter von 15 Bg. an, Monatsbinden Dgd 1 Mk., Gürtel Dgd. 50 Bg., Fregator 1.50 Mk., Fint-Druckspritzen, Leibwämer, Bruchbänder, stets passende und bequem sitzend. Stechbecken, weiß Steinigt oder emaillet mit Deckel 3 Mk., Luft- u. Wassertischen, alle Größen. Thermometer für Zimmer von 35 Bg. an, Bader 45 Bg., Fieber 1.50 Mk.

Rud. Brüning, Magdeburg-Südau

Schönebekerstr. 21, schrägüber d. Kirche. Auf eine volle Mark gebe 5 Proz. Rabatt in bar

Schuhwaren-Handlung

Max Maart

1801 u. Neustadt, Breiteweg 105

empfecht sein großes Lager in Stiefeln u. Schuhen, braunen Knopf- und Schnürstiefeln, braun. Knopf-, Schnür- u. Spangenschuhen für Herren, Damen und Kinder in solider Ware zu mäßigen Preisen.

Jakobsstrasse 50.

Immer Abwechslung!

Bei Barnum u. Bailey war schon viel los, Doch auf dem Rotenhorn ist's auch ganz famos, Der Eine zieht los, um Kasperle zu bewundern, Der Andre schneißt Messer oder angelt nach Hundern, Ein'ge, die 50 Pfund Ueberfluß haben, Sieht schweißtriefend man zum Krastmesser traben. Viele hingegen zieh'n in der Regel Hin zu Karl Strauch mit Rind und mit Regel; Und wozu Du Aug bist, so sey' Dich dort fest, Fawersche wie Vier sind da auf's Best! Doch eh' Du zum Bummel ziehst, nimm einige Kasse, Und lauf' zu Max Zehden, Jakobsstrasse, Der kleidet Dich nobel, dann hält Dich sofort, Jegliche Schießmansell für einen Lord!

Sommer-Paletots in Satin und Kamungarn . . . von 13-28 Mk.
Jackett-Anzüge in Kamungarn und Buckskin . . . 14-40 Mk.
Rock-Anzüge in Satin und Diagonal . . . 24-42 Mk.
Jünglings-Anzüge in Buckskin und Cheviot . . . 7-15 Mk.
Knaben-Anzüge, hochlegante Facons . . . 2.50-10 Mk.
Einzeln Jacketts und Hosen . . . 2-12 Mk.

Sämtliche Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder enorm billig.

Arbeiter-Garderobe ebenfalls sehr billig.

Kaufhaus Max Zehden

50 Jacobs-Strasse 50

Einziges derartiges Etablissement Magdeburgs.

neben der Buchhandlung Volksstimme.

Räumungs-Verkauf!

Nur kurze Zeit.

Trotz der enorm billigen Preise gewähren wir auf sämtliche farbigen Schuhwaren

Extra-Rabatt.

Herren-
Jug-
Stiefel
von
Mk. 3.90
an.



Herren-
Halb-
Schuhe
von
Mk. 3.90
an.

Breiteweg 69/70

neben der Fontaine

Otto Wetzel & Co.

Mechanische Schuhfabrik mit Dampftrieb. 2141

Feste Preise.

Verkauf gegen bar.

Reparaturen prompt und billig

Zum Rothen Horn!

H. Haase's elektrisch-konzentrische Stufenbahn.

Letzte Karnuffell-Meinheit!

Größtes und elegantestes Fahrgeschäft der Welt. Originalität, unterhaltend durch verschiedene Gruppen sich bewegende Sitzbehälter.
Feenhafte Beleuchtung.

Auf dem Rothenhorn.

20 Wagen. **Ohne Konkurrenz!** 100 Meter lang.

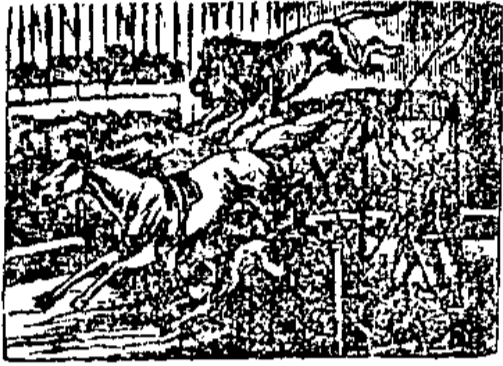
Dompteur Charles
größtes

Raubtier-Dressur-Institut

12 Löwen, Tiger, Leoparden, Elephanten usw. usw.

Auftreten des weltberühmten Dompteurs Charles und der berühmten Löwen-Dompteuse Miss Cora genannt „Die Löwenbraut“ mit ihren bestdressierten Elephanten, ausgewachsenen Löwen, Wölfen und Hyänen.
Größte Schenkwürdigkeit der Welt von der Welt-Ausstellung in Chicago Das Wunder der Raubtier-Dressur: Ein männlicher, ausgewachsener Löwe als Kunstreiter zu Pferde.

Paschal Ein männlicher, ausgewachsener Löwe als Kunstreiter zu Pferde.



Dompteur „Charles“.

Sämtliche Dressuren werden nicht in einem Wagen, sondern in einem 1000 □-Fuß großen Hagenbes'chen Manege-Käfig vorgeführt.

Stauenerregende Leistungen

wie sie bis dato noch nie in einer reisenden Schaustellung vorgeführt sind. Täglich von nachmittags 4 Uhr ab: Vorstellungen mit sämtl. Dressuren.

Ermäßigte Preise: 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 30 Pf., Kinder und Militär 1. Platz 25 Pf., 2. Platz 15 Pf. Hochachtungsvoll

Dompteur Charles, Direktor u. Eigentümer.

Auf dem Rothenhorn
neben der grossen Menagerie.

Prinzess Emmy
Ohne Konkurrenz Lebend 16 Jahre alt! Ohne Konkurrenz Lebend Nur 80 cm hoch!

W. Crombachs Kolosseum.
250 lebensgroße Kunstwerke. 2146

Zum Schützenfeste
empfehle meine 2155

Honigtuchen, Schokoladen- und Zuckerwaren

in bekannter Güte und bitte um gütigen Zuspruch.

C. W. Dornfeld.

Schützenplatz. Rothenhorn.

Zum diesjährigen Schützenfeste halte meine bekannten hochfeinen Saucischen

Saucischen Würste
und 2156

in dem Restaurations- und Kaffeezelt des Herrn F. Bollmann, sowie in eigenen Buden in der Nähe des Wachtzeltes und von Robert Günthers Restaurations-Zelt bestens empfohlen.

Wwe. Keppler.

Zum Schützenfest

Teile mit, daß ich auch in diesem Jahre wie früher mit meinen schmackhaften Saucischen und Sauerseher Würst

anwesend bin. **J. Winkler, Würstfabrikant.** 2158

lese und nehme diese selten
Jeder günstige Gelegenheit
wahr, denn um den
Total-Ausverkauf 1898

meines riesigen Lagers möglichst zu beschleunigen, sind sämtliche Preise
nochmals bedeutend ermässigt.

Herren-Jackett-Anzüge	jetzt von Mt. 10.00 an.
Herren-Paletots	11.00 "
Herren-Joden- und Waschjoppen	1.20 "
Herren-Hosen, gute Muster	2.00 "
Knaben-Anzüge, 2-9 Jahre	1.50 "
Knaben-Schul-Anzüge	2.25 "

Th. Alexander & Co.

Breiteweg 59.

Breiteweg 59.

Von den bei meiner Einkaufsreise in Schlessien gekauften Posten und Partien empfehle ich nachstehende Waren als außerordentlich billig.

Beste federdichte Damen-Cöper
garantiert echtrot und federdicht für Decken, Kissen und Unterbetten in voller Breite, außerordentlich billig.

Eine Partie leinene Kaffeedecken mit Franzen
regulärer Preis 1.80 Mt., Stück 1 Mt.

Eine Partie Nähstisch-Decken, Stück 30 Pfg.

Eine Partie Tischtücher, Schneidzeug, beste reinleinen Ware, 115, 130, 165 cm breit, 33 1/2 Proz. unter regulären Preisen. Große Posten Handtücher, Tischtücher, Servietten, Wischtücher und viele andere zu Ausstattungen geeignete Sachen, ganz außerordentlich billig.

Hemden- und Laten-Beinen sehr billig. 2144
Ferner eingetroffen:

Große Posten besser doppeltgereinigter Bettfedern
garantiert staubfreie Ware, sehr billig.

Sämtliche Sommer-Kleiderstoffe, sämtl. Waschstoffe Sommer-Duckstoffs- und Sommer-Auzugstoffe, sowie alle sich in diesen Artikeln angeammelten Reste und einzelnen Roben sehr billig.
Die noch am Lager befindlichen

Sommer-Jacketts und Umhänge
um vollständig damit zu räumen, bedeutend billiger als bisher.

A. Karger

Gelegenheitskauf-Geschäft
8 Große Marktstraße 8.

* Stühle werden gefächelt bei Frau* Englische u. französische Widder-Staatschne Lamm, Nachtweidestraße 56, S. 1 Tr. zu verkaufen Alte Kunst., Weinbergstr. 10

Sudenburg.

Der vorgerückten Saison wegen offeriere zu ermäßigten Preisen:

**Kleiderstoffe
Waschstoffe**

Herren- und Knaben-Garderoben.

Max Kraft

Sudenburg, Breiteweg 40.

Parteigenossen

die über 6-8000 Mark verfügen, können sich eine sichere und angenehme Existenz gründen durch Übernahme eines **Garten-Etablissements** mit drei Sälen, 2 Morgen großem Konzert- und 3 Morgen großem Gemüsegarten. Beste Lage. Bismarck 700 Tonnen, kann auf 1200 Tonnen leicht gesteigert werden, wenn die Säle für Partys und Gesellschafts-Berathungen hergegeben werden. Die Bräuterei steht einem Parteigenossen mit ca. 20-30000 Mark zur Seite, aber nur einem Parteigenossen! Offerten unter **D. 26** an die Exped. d. Bl. 739

Buchau. 637

Schönebiederwa. 19, im Hause des Bahnhofsunter. S. Bartels:
Cigarren, Cigaretten, Kautabak
empfiehlt **Schneider.**



Schuhwaren

jeder Art gut und billig. Räumungs- ausverkauf in braunen, gelben und Segeltuchschuhen spottbillig.

Wilhelm Pramme

Schuhwarengeschäft

Groß-Otterleben, Breitestraße 61.

Eine vollständige gediegene

Wohnungs-Einrichtung

wenig gebraucht, für nur 180 Mt. zu verkaufen. 2157

Katharinenstr. 8, hochpt.

Achtung!

Meinen werthen Kunden zur Nachricht, daß die Preise für Rasieren und Haarschneiden u. in meinem Geschäft auch nach dem 1. August dieselben bleiben wie bisher.

Um ferneres Wohlwollen bittend
Hochachtungsvoll

Gustav Köhler

Barbier und Friseur

Alte Kunststadt, Moldenstraße Nr. 22

2 Divan sehr gediegen 2157
nur 30 u. 40 Mt.
Katharinenstr. 8, hochpt.

Die Kraftprobe des Hamburger Unternehmerverbandes.

In einer Art von brutaler Ehrlichkeit sagen die Hamburger Nachrichten, sehr im Gegensatz zu solchen bürgerlichen Blättern, die auch hin und wieder von einem „Streik“ der Arbeiter faheln, um was es sich handle. Allerdings, das Wort Kraftprobe scheint auch das ehemalige Bismarckorgan; dafür wird aber in wünschenswerter Deutlichkeit gesagt, warum es sich handelt. Die Hamburger Nachrichten finden nämlich,

„dass man in unseren Unternehmungskreisen gewiß ist, unter allen Umständen den Überhandnehmenden, trotz aller weitgehenden Bewilligungen immer von Neuem Betriebsstörungen heraufbeschwörenden Uebergriffen der der sozialdemokratischen Parole folgenden Arbeiter energisch abweisend entgegenzutreten. Es ist allgemein bekannt, daß unsere Werften & Bl. mit Anstrichen geradezu überladen sind und die Arbeit außerordentlich drängt; wenn die Betriebsleitungen sich trotzdem entschlossen haben, eher ihre Betriebe gänzlich einzustellen, als den un begründeten Forderungen der sich als Herren aufspielenden Arbeiterschaft nachzugeben, so schließt das eine Opferwilligkeit im Interesse geordneter sozialer Zustände in sich, die bis jetzt wohl beispiellos dasteht, die aber auf das Feindliche, Dankbarste und Anerkennendste zu begreifen ist, einmal, weil sie zunächst in Hamburg dazu führen wird, die Herren Arbeiterführer zu der Einsicht zu bringen, daß es eine Grenze giebt, die es ihrem Uebermut nicht mehr möglich sein wird zu überschreiten, sodann aber auch, weil das Hamburger Beispiel für ganz Deutschland vorbildlich werden und dazu führen wird, sozialdemokratischen Uebergriffen mit aller wünschenswerten Gründlichkeit von Seiten der Arbeitgeber entgegenzutreten.“

Stellen wir einmal fest, sagt das Hamburger Echo, was es mit den „unbegründeten Forderungen“ und den „sozialdemokratischen Uebergriffen“ auf sich hat. Einige wenige unwiderlegliche Daten genügen vollkommen, das richtige Bild zu geben.

Im Juni richtete die Sektion Werftarbeiter des Metallarbeiterverbandes ein Schreiben an den Verband der Eisenindustriellen, betreffend einige Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Aus formalen Gründen wurde auf den Inhalt des Schreibens nicht eingegangen. Am 19. Juni wurde das Gesuch inhaltlich wiederholt, am 30. Juni abschlägig beschieden. Und dabei blieb es, was die Forderungen der Sektion Werftarbeiter anbetrifft. Zu einem Streik der Werftarbeiter oder auch nur zur Drohung mit einem Streik kam es nicht! Das muß zunächst festgehalten werden.

Nach diesem Vorkommnis trat ein anderes ein. Auf der Reihertieg-Schiffswerft hatten die Rieter sich an die Direktion gewendet mit einigen Spezialforderungen, welche darauf hinausliefen, daß die Rieter dieser Werft in ihren Lohnbedingungen mit den Rietern der anderen Werften gleichgestellt werden wollten. Die Rieter der Reihertieg-Schiffswerft erhielten nämlich einen Stundenlohn von 33—37 Pfg., die Rieter auf den anderen Werften einen solchen von 35—38 Pfg. Gewiß eine erklärliche und billige Forderung. Mehr noch: Das Urteil des gesunden Menschenverstandes geht dahin, daß eine mögliche Gleichmäßigkeit der Arbeitsbedingungen nicht nur im Interesse der Arbeiter, sondern vielmehr noch im Interesse der konkurrierenden Unternehmer gelegen hätte. In anderen Industrien, z. B. im Buchdruckergewerbe, sehen wir, daß die Unternehmer die Arbeiter in dem Bestreben, gleichmäßige Lohnsätze für gleiche Arbeit zu erlangen, finanziell und auf andere Art kräftig unterstützen, und zwar im wohlverstandenen eigenen Interesse, weil Gleichmäßigkeit der Löhne ein gutes Mittel gegen die Schmutzkonkurrenz einzelner ist.

Die leitenden Herren im Verbands der Eisenindustriellen dachten aber anders; die Leitung der Reihertieg-Schiffswerft wurde nach allen Regeln der Kunst „scharf gemacht“, die Lohn-erhöhung und somit die Gleichstellung ihrer Arbeiter mit denen der anderen Werften nicht zu gewähren. Es handelt sich im Wesentlichen um 1—2 Pfg. — sage und schreibe einen bis zwei Pfennig pro Stunde! — Da nun am gesunden Menschenverstand der bekannten scharfmachenden Herren nicht zu zweifeln erlaubt ist, bleibt nur die Annahme übrig, sie hätten die Vorgänge auf der Reihertieg-Schiffswerft als den längst heißersehnten Anlaß betrachtet, eine regelrechte Kraftprobe zu veranstalten.

Unter normalen Verhältnissen, d. h. wenn nicht besondere Pläne der Scharfmacher vorgelegen hätten, würde der an Umfang und Bedeutung wenig hervortretende Streik der Rieter leicht zu erledigen gewesen sein; die Basis eines gesunden Vergleichs lag ja klar zutage: Gleichstellung der Rieter vom Reihertieg mit denen der anderen Werften. Der Arbeitgeberverband wollte aber eine Aktion in großem Maßstabe. Der blinde Haß gegen die Arbeiter und die Sorge um den weiteren Bestand des Terroristenklüngels, des Arbeitgeberverbandes, ließ momentan alle Bedenken und geschäftlichen Erwägungen in den Hintergrund treten. Herr Blohm winkte, und die Aussperrung begann.

Den Arbeitern wurde angedroht, daß, wenn die Rieter nicht bedingungslos an die Arbeit zurückkehrten, die Aussperrung der übrigen Werftarbeiter erfolgen würde. Weder konnten noch wollten die Arbeiter einen Druck auf die Rieter ausüben, und so wurde denn der feine Plan der Scharfmacher ausgeführt — bis jetzt allerdings erst zum Teil ausgeführt; aber alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die bekannte Clique zu einer General-Aussperrung drängen wird.

Man will aber dabei zugleich die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter zertrümmern. Diejenige Gewerkschaft, welche hauptsächlich in Frage kommt, nämlich der Metallarbeiterverband, hat weder direkt noch indirekt Anlaß zu der Aussperrung gegeben. Die Forderungen ihrer Sektion Werftarbeiter wurden abgelehnt und der Metallarbeiterverband beschloß darauf aus für ihn maßgebenden Gründen, von einer Aktion einstweilen abzusehen. Der Metallarbeiterverband hat es jetzt also auch lediglich mit denjenigen seiner Mitglieder zu thun, welche durch die brutale Gewaltmaßregel des Arbeitgeberverbandes in ihrer Existenz geschädigt sind. Diesen Mitgliedern seinen Schutz und seine Hilfe angeheben zu lassen, ist der Metallarbeiterverband verpflichtet und er ist auch in der Lage, in ausgiebigster Weise seinen Verpflichtungen nachzukommen, wie er es bisher gethan hat und ferner thun wird. Der Metallarbeiterverband wird den Beweis liefern, daß seine Organisation so gefestigt und so stark ist, daß er den Anschlägen der Schlotjunker trogen kann. Andererseits aber werden die Scharfmacher einsehen lernen, daß es nicht von ihnen allein abhängt, die Klassen einer Arbeiterorganisation zu sprengen. Uebrigens hat der Metallarbeiterverband auch die nötigen Maßnahmen getroffen, um seinen neugewonnenen Mitgliedern gerecht zu werden, überhaupt in jeder Weise die Interessen der gesamten in Betracht kommenden Arbeiterschaft nach Kräften zu wahren und zu fördern.

Was die Herren vom Arbeitgeberverband bis jetzt erzielt haben und nach vernünftigem Ermessen bei Fortsetzung ihrer Brutalitätspolitik noch erzielen können, ist das: Sie haben

eine Menge von Arbeitern, welche den gewerkschaftlichen Bestrebungen sonst aus diesen oder jenen Gründen ziemlich indifferent gegenüberstanden, mit der Nase darauf gestoßen, daß das Kapital keine Rücksicht kennt und unterschiedslos gegen die Arbeiter vorgeht, wenn es ihm passend erscheint — eine Mahnung zum Klassenbewußtsein, wie sie eindringlicher kein „sozialdemokratischer Hezer“ wünschen könnte; sie haben ferner erwiesen, daß sie außer Stande sind, die moderne Arbeiterbewegung richtig zu würdigen und danach ihre Maßnahmen einzurichten; weiter haben sie gezeigt, daß der Arbeitgeberverband nicht etwa das wirkliche Interesse seiner Angehörigen zu fördern im Sinne hat, sondern das er geschaffen worden ist und aufrecht erhalten wird, um den gewaltthätigen, gemeinschädlichen Instinkten eines kleinen Personenkreis als Werkzeug zu dienen.

Es bleibt abzuwarten, wie sich die Situation weiter gestaltet. Zu berichten ist noch folgendes: In Bant bei Wilhelmshaven protestierte eine imposante Versammlung, die in Sabewassers „Tivoli“ zu Lundeich tagte, gegen die Aussperrung der Werftarbeiter in Hamburg und gegen die Maßnahmen der dortigen kaiserlichen Werftverwaltung. Als Referent war Paul Hug bestimmt. Der Kartellvorsitzende Jürgens eröffnete und leitete die Versammlung und gab bekannt, daß als Vertreter der Hamburger Werft- und Metallarbeiter Herr Wiener erschienen sei. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

Die heute in Sabewassers „Tivoli“ tagende Volkerversammlung erklärt den ausgesperrten Werftarbeitern in Hamburg ihre volle Sympathie und brandmarkt die Maßregelung als eine unerhörte Gewaltthat des Unternehmertums. Gleichzeitig verurteilt sie auf das Entschiedenste die Unterstützung dieses gewaltthätigen Hamburger Unternehmerverbandes durch die Marinebehörden, indem sie die hiesigen Werftarbeiter zwingt, die von den Hamburger und anderen Werftarbeitern verweigerten Arbeiten auszuführen. Sie verdammt diesen Zwang der für die Werftarbeiter der Staatswerften das Koalitionsrecht und seine Anwendung verliert macht, und verpflichtet sich, mit allen Kräften dafür zu kämpfen, daß auch den Staatsarbeitern die volle Aktionsfreiheit in den wirtschaftlichen und politischen Kämpfen zu teil wird.

In Bremerhaven leisten die Werftarbeiter dem Ausruhen, ihren Hamburger Kollegen in den Rücken zu fallen, manhaft Widerstand und lassen es lieber zur Entlassung kommen, wie z. B. 6 Arbeiter der Seebadischen Werft, die auf der „Sardinia“ arbeiten sollten. —

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Inland.

Aufruf an die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands. Bereits seit drei Jahren stehen die organisierten Böttcher in Dresden mit der Mechanischen Fassfabrik von Carl Jakob, Inhaber G. Dauber, Dresden-Bieschen, ständig im Kampfe um die zehnstündige Arbeitszeit. Auch in diesem Jahre dauert der Streik, an dem 26 Böttcher beteiligt sind, bereits 16 Wochen. Wie in früheren Jahren, so werden auch in diesem Jahre Familienväter des Landes verwiesen, auch regnet es Gefängnis- und Geldstrafen. Da es den Fabrikanten gelungen ist, Streikbrecher aus dem Auslande in genügender Zahl heranzuziehen, so haben die Dresdener Böttcher beschlossen, in den Brauereien Fässer, welche in der genannten Fabrik hergestellt sind, nicht zu verarbeiten. Da nun Dresden das Hauptabgabebereich war und die Böttcher Mann für Mann die Arbeit verweigerten, wenn eine Brauerei aus der Fabrik Fässer bezog, sah sich der Unternehmer genötigt, sein Absatzgebiet außer-

Kleines Feuilleton.

Ein neues Theaterrenovator. Eine wesentliche Aenderung in der Theaterrenovatur für Berlin ist in aller Stille vorbereitet worden und soll bereits zum 1. August in Kraft treten. Bisher wurde die Censur als Nebenbestimmungsgegenstand der politischen Polizei in Verbindung mit der Abtheilung I des Polizeipräsidiums (allgemeine und landespolizeiliche Verwaltung) ausgeübt. Hieraus geht hervor, daß diese Prüfung ursprünglich hauptsächlich von politischen Gesichtspunkten aus vorgenommen werden sollte. Bei der bevorstehenden Aenderung des Censurwesens, heißt es in einer offiziellen Notiz, geht man nun vor der Einnahme aus, daß hier ein genügend ausgiebiges Arbeitsfeld für eine besondere Behörde oder eine besondere Abtheilung gegeben ist. Um dieser Gelegenheit zu geben, ihre Aufgabe in möglichst umfangreicher Weise, ohne Rücksicht auf andere Behörden und von einheitlichen Gesichtspunkten aus zu lösen, wird zu ihrem Geschäftsgebiet noch die Aufsicht über sämtliche Lustbarkeiten, über die Varietees und das Schankwesen gehören. Bekanntlich hat sich das Polizeipräsidium gegenüber dem Goethe-Bund bereit erklärt, zu der Ausübung der Censur Vertrauensmänner aus der Schriftstellerei heranzuziehen, und wahrscheinlich wird dieser eine Mitwirkung bei der neuen Behörde erwidert sein. Als Dirigent der neuen Abtheilung, die in Zukunft einen großen Einfluß auf einen Teil des literarischen Lebens in Berlin haben wird, ist der Regierungsrat Damvath (früher Landrat in Stralsburg in Westpreußen) berufen worden. Als Decernent dürfte zunächst ein Regierungsassessor Noche, der dieses Amt bisher verwaltet hat, auf seinem Posten verbleiben. Von Herrn Regierungsrat Damvath ist in politischen Kreisen nur bekannt, daß er zu den überzeugten Kanalgegnern gehört; diese politische Ueberzeugung beweist natürlich ebenso wenig für seine Befähigung für das wichtige Amt, wie die Provenienz aus der provinziellen Beamtenhätigkeit, die für eine Thätigkeit als Censor in der Reichshauptstadt keine allzu glänzliche Vorbereitung zu sein scheint. Nach den neuen „einheitlichen Gesichtspunkten“, von denen die offiziöse Notiz spricht, soll übrigens schon, wie das Berliner Tageblatt erzählt, das in den letzten Tagen erfolgte Verbot des Dramas „Fürs Kind“ zu Stande gekommen sein. Die neue Einrichtung ist doch nichts als ein Stück des alten Bopfes. —

Vom neuen Luftschiff. Graf Zeppelin veröffentlicht über sein Luftschiff in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung einen längeren Artikel „In eigener Sache“, in dem er, abgesehen von theoretischen Betrachtungen, ausführt: „Meine Fahrzeuge müssen mindestens mehrere Tage fahren können, ohne neue Proviant, Betriebsmaterial- und Gas-aufnahme. Sie müssen schnell genug sein, um an einer für den nächsten Gebrauch ausreichenden Zahl von Tagen auch in der Richtung gegen den Wind verwendbar zu sein. Ihre Festigkeit muß für die Beanspruchungen beim Betrieb, Auflassung und Landen unter normalen

Verhältnissen genügen. Auch gegen Entzündungsgefahr muß ausreichende Sicherheit vorhanden sein. Das unter Festhaltung dieser Anforderungen erbaute Fahrzeug hat zwar bei seinem ersten Aufstieg am 2. Juli d. J. seine Geschwindigkeit wegen des Vorkommens von Luftwühl, welcher zu beständigem Wechsel im Vor- und Rückwärtsfahren und zu baldigem Abstieg nötigte, nicht zeigen können, wohl aber dargestellt, daß es den übrigen Anforderungen in hinlänglicher Weise entspricht. Nach Vornahme der als wünschenswert erschienenen Aenderung der Aufhängung des Luftgewichts und der Begleitung des hinteren Ruderpaars von den Seiten des Tragkörpers an dessen Unterfläche werden weitere Aufstiege voransichtlich auch eine genügende Geschwindigkeit erlangen. Durch Anwendung größerer Schrauben, wie viele meinen, wäre bessere Fahrt nicht zu erreichen, denn mit ihrer jetzigen Größe, Gestalt und Drehgeschwindigkeit haben sie bei Versuchen an einem Luftschrauben-Wasserboot die beste Auswirkung von den im Luftschiff angewandten Motoren ergeben. Wohl aber ließe sich größere Geschwindigkeit durch stärkere Motoren, welche jetzt bei gleichem Gewicht zu haben sind, und durch kleineren Querschnitt des Fahrzeuges, den das allmählich bekannt werdende Magnatium oder eine diesem ähnliche Legierung des Aluminium vorausichtlich gestatten würde. Gegenüber den Aufgaben, welche meine Fahrzeuge zu lösen haben werden, kommen die Kosten kaum in Betracht. Letztere sind übrigens dazu noch verhältnismäßig gering. Die hierüber in der Presse verbreiteten Zahlen umfassen doch die gesamten Kosten, nicht nur für das Fahrzeug allein, sondern für die Werkstätten, die gewaltige Bauhülle mit ihrer Verankerung, die Gasflaschen und deren Pontons mit ihrem Schuppen, eine Anzahl von Motoren und anderen Booten usw. usw. Wie hoch würde wohl ein Torpedoboost zu stehen kommen, wenn man ihm allein die Werkstätten, den sicheren Hafen usw. anrechnen wollte. Die benötigt gewordenen zehntausend Mark für eine Gasfüllung entstehen in der Hauptsache auch nur durch den weiten Transport des Gases von Griesheim nach Manzell. —

Der verbotene Falbe. Falbes „Jugend“, welches Stück im vorigen Jahre sowohl in Mannheim als in Karlsruhe Stadtgarten-Theater mit großem Erfolg zum Vortrage der „Heinzelmännchen“ aufgeführt wurde, darf in Dresden nicht aufgeführt werden. Die dortige Kreishauptmannschaft hat der Direktion des Dresdener Residenztheaters die Aufführung der „Jugend“ verboten. Was von dem blöden Geschimpfe der Centrumpresse über dieses Stück zu halten ist, haben u. a. die Verhandlungen, welche vor einigen Monaten im badischen Landtag über die lex Heinze stattgefunden haben, bewiesen. Dort haben sich Leute als Kritiker über die „Jugend“ aufgepießt, welche hat den Herren aber eine Uebühr zu teil werden lassen, die sie nicht so leicht vergessen werden. Trotzdem schimpft die Centrumpresse weiter über das Stück. Herr Falbe kann sich für diese unwillkürliche Reflexion der schwarzen Kunstbananen nur bedanken. —

Stadtluft, Waldluft, Gebirgsluft, Seeluft. Die Welt hat in den letzten Jahren die Erfahrung machen müssen, daß ihr Wissen von der Zusammenfassung der Luft, diesem unentbehrlichen aller Lebensmittel, bisher recht unvollständig war, indem in der Atmosphäre neue Elemente entdeckt wurden, von deren Vorhandensein man bis dahin keine Ahnung gehabt hatte. Es scheint aber beinahe, als ob überhaupt erst jetzt eine Erforschung der Atmosphäre beginnt, wie sie den Mitteln der modernen Wissenschaft entspricht und wie sie besonders auch in hygienischer Beziehung unbedingt notwendig ist. Der führende Geist in dieser Richtung ist hauptsächlich der Pariser Chemiker Armand Gautier, der sich nun schon seit mehr als einem Jahrzehnt ausschließlich damit beschäftigt, die genaue Zusammensetzung der Luft an allen möglichen verschiedenen Orten zu bestimmen. In der letzten Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften hat er wieder einige wichtige Forschungsergebnisse mitgeteilt. Danach ist die Luft der Städte und Wälder durch einen erheblichen Gehalt an Kohlenwasserstoffverbindungen ausgezeichnet, die auf den hohen Bergen verschwinden, wo nur noch einige verflümmerte Pflanzen wachsen und wo der Boden ausschließlich aus festem Fels besteht. In der Hochgebirgsluft sind nicht viel mehr als 2 Kubik-Centimeter Kohlenwasserstoffe auf 100 Liter Luft enthalten. Dagegen ist die verhältnismäßig große Menge von reinem Wasserstoff auffallend, die 17,5 bis 24 Kubik-Centimeter oder etwa $\frac{1}{10000}$ beträgt. Immerhin geht auch im Hochgebirge eine langsame Zerlegung des Bodens infolge des mageren Pflanzenwuchses und der überall vorhandenen Bakterien vor sich, und daraus ist das geringfügige Vorhandensein von Kohlenwasserstoffen zu erklären, die übrigens wohl auch aus den tiefer liegenden Thälern aufsteigen. Es lag nahe, anzunehmen, daß die Seeluft den geringsten Gehalt an solchen Verunreinigungen irdischen Ursprungs, wie man die Kohlenwasserstoffe nennen könnte, besitzen würde. Um über diese Frage Klarheit zu erlangen, setzte sich Gautier mit dem Direktor des Leuchtthurmwesens in Verbindung und stellte seine Apparate auf dem ganz vom Meere umgebenen Leuchtthurm des Roches Douvres, zwischen dem Kanal-Inseln und der Küste auf. Der Leuchtthurm erhebt sich 56 Meter hoch auf einer Granitklippe in einer Entfernung von 40 Kilometern von der Küste. Der Chemiker suchte sich nun die Zeit eines starken Nordwestwindes aus, da bei solcher Windrichtung die Luft am wenigsten über Landstriche hinweggeweht ist, also die möglichst größte Reinheit der Ozeanluft darstellt. Das Ergebnis zeigte, daß der Gehalt an Kohlenstoff noch geringer war als in der Hochgebirgsluft, während er an freiem Wasserstoff ebenso groß ist. Daraus folgt die neue Thatsache, daß reine Luft zu etwa $\frac{1}{10000}$ ihres Raumgehalts aus freiem Wasserstoff besteht. Dieses Verhältnis mag geringfügig erscheinen, ist aber im Gegentheil zweifellos recht bedeutsam. In den Großstädten und in den Wäldern wird eben der freie Wasserstoff teilweise zur Bildung von giftigen Kohlenwasserstoffen aufgebraucht. —

Die Zeitungs-Welt

Nr. 30

Illustrierte Unterhaltungsbeilage.

1900

Aus der Gesellschaft.

Erzählung von Dorothee Goebeles.

(Fortsetzung.)

4.

Der Oktober war in diesem Jahre außergewöhnlich milde. Mit seinen besten Sonnentagen erinnerte er mehr an den leuchtenden März, als an die naheende Schnee- und Nebelzeit. Fritz Gobel kam das Salzfer entlang, von den Maschinenwerken her. Seit drei Wochen hatte er seine neue Stellung angetreten. Ihm gewöhnlich benutzte er vom Bahnhof Thiergarten aus die Stadtbahn, um über die Treibriehstraße nach seiner in der Dorotheenstraße liegenden Privatwohnung zu gelangen. Heute benutzte er mit der Bahnhofs- uhr den Schritt. Leuchtend in goldener Herbsttracht lag der Park vor ihm. Leuchtend und lockend zugleich. Oben halb fünf vorbei. Selbst wenn er den ganzen Weg zu Fuß machte, kam er noch zeitig heim, um den Artikel, den er für ein Fachblatt übernommen, zu vollenden. Er küßte den leichten Sommerüberzieher auf und wandte sich dem Park zu, im selben Moment aber glitt eine schlaute Mädchen-gehalt aus dem Schatten der Eingangshalle, eine weiche Hand legte sich auf seine Schulter:

„Fritz.“
Er wandte sich um, ein Zug freundiger Ueber-
raschung glitt über sein Gesicht. „Mosa, Du? —
und hier?“ Und mit festem Druck ihre Hand
ergreifend: „Nein, wo kommst Du her? Welch' ein
netter Zufall! Jetzt gehen wir zusammen durch den
Thiergarten. Du hast doch Zeit?“

„Ja, ich hab' Zeit.“ Sie litz es, daß er ihren
Arm in den seinen zog. „Wenn — wenn es Dir
nur recht ist . . .“

„So . . . und warum soll es mir nicht recht
sein?“ Er sah sie mit einem zärtlichen Blick an:
„Als ob ich mir noch liebere Begleitung wünschen
könnte.“

Sie antwortete nicht, schweigend schritt sie neben
ihm her in den Park hinein, dann blieb sie plötzlich
stehen. „Ich muß Dir erst etwas berichten, Fritz.“

„Dat mein Schatz eine Stunde auf dem Ge-
wissen?“

„Ach nein . . . aber . . . aber . . . es ist näm-
lich gar kein Zufall . . . ich habe auf Dich ge-
wartet.“

„Du wolltest mich sprechen? . . . Ist etwas
passirt?“ Er blieb gleichfalls stehen und faßte ihre
Hand.

„Muß denn gleich etwas passirt sein, wenn man
seinen Liebsten 'mal sehen will?“ Sie sah zu ihm
auf, Lachen und Weinen kämpften in ihrem Gesicht.
„Schmucht hab' ich gehabt — das ist das Ganze.“

Er faßte statt aller Antwort ihren Kopf zwischen
beide Hände und küßte sie: „Nun, zufrieden?“

„Ja, Du Bösewicht, und nun sage bloß, wo

Du gesteckt hast? Seit vierzehn Tagen habe ich
Dich nicht gesehen.“

„Ich hatte zu viel zu thun. Du mußt das
doch selbst einsehen. Diese vielen neuen Pflichten —
ehe ich mich da einarbeite. Nun hab' ich auch noch
ein paar Artikel für unser Fachblatt übernommen.
Ich sitze manchmal bis in die Nacht.“

„Wirklich? Das solltest Du aber lieber nicht
thun,“ sie sah sorgenvoll zu ihm auf, „Du siehst
auch wirklich schon ganz abgehekt aus. Wie war
es denn nun auf dem Stoßmarkt?“

„O, ganz nett — aber etwas voll, ich habe, daß
Ihr nicht da sein könntet.“

„Ja, das hatten sie sich ja schön eingerichtet.“

„Was heißt eingerichtet?“ Er blieb stehen und
starrte sie an. Sie lachte auf, ein merkwürdiges,
hartes Lachen. — „Ja, gewiß — eingerichtet!“
Sie wußten, daß wir am nächsten die Familien-
feier hatten, ich hatte es Frau Ebel ein paar Tage
vorher selbst erzählt, sie haben es mit Absicht ver-
schoben.“

„Mosa — aber Mosa, wie kannst Du“

„Ich weiß es aber ganz genau“ — sie ließ sich
nicht beirren, „das sieht man schon —“ und
mit ansprechender Bestimmtheit: „Ich wollte, wir wären
nie dahin gegangen!“

„Du bist ja einfach wunderbar,“ er nahm sie
am Arm, „so etwas zu denken, red' Dir doch
nichts ein!“

Sie stocherte mit dem Schirm im Sande

„Fräulein Heindel soll sehr schön gejunget haben.“

„Ja, sie hat einen recht netten Mann. Nichts
Besonderes gerade, aber angenehm. Der Vortrag
faud großen Beifall.“

„Nun, Du hast ja auch genug mit ihr geübt . . .“

„Was meinst Du damit?“ Seine Stimme be-
kam einen gereizten Klang.

„O nichts!“ Ihre Augen gingen geradeaus
in's Leere. „Ich fand es mir sehr nett von Dir,
daß Du bei Deiner knappen Zeit noch die Woche
drei Abende geopfert hast, um mit ihr zu üben.“

„Soll das eine Spize sein?“ Er drehte den
Kopf zu ihr herum. Sie antwortete nicht. Ihre
Apathie reizte ihn noch mehr: „Es war auch ein
Opfer. Wo ich so wahrhaftig zu arbeiten hatte.
Du weißt auch ganz genau, aus welchen Gründen
ich es brachte. Es ist eine vornehme Gesellschaft,
zu der wir da gehören. Man findet Anschluß an
Kreise, in die man sonst nicht hinein kommt. Ebel
hat mich erst neulich dem Kommerzienrath Heiden
vom Bremer Lloyd vorgestellt, ich habe dadurch
Anschluß, mein Patent sehr gut zu verkaufen. Ich
werde durch Gesehnurath Heindel's Vermittlung viel-
leicht später bei der Marine ankommen. Das sind

wohl Gründe genug, mich den Leuten gefällig zu
erweisen.“

„Ja gewiß, gewiß!“ Sie nickte, aber sie sah
nicht sehr überzeugt aus. „Da mußt Du Heindel's
natürlich auch einen Besuch machen.“

„Ja gewiß mußt' ich das,“ er warf den Kopf
zurück. „Im Uebrigen hab' ich sie nicht besucht, ich
war am Tage nach dem Fest da, mich nach dem
Besinden der Damen zu erkundigen; das wird sich
wohl einfach so gehören, das verlangt die gesell-
schaftliche Höflichkeit!“

„Von der ich ja nichts verstehe.“

„Mosa, was ist . . . in Dich . . .“

„Gott, Du brauchst garnicht aufzufahren! Wenn
Du es auch nicht sagst, ich verstehe Dich doch. Ich
bin Dir nicht mehr sein genug . . . bin . . .“

„Fürchtbar empfindlich!“

„Nein, ich empfinde nur.“

„O, wie geistreich!“

„Ich kann ja auch einmal getstreich sein, auch
wenn ich nicht Fräulein Heindel bin. Uebermorgen
zeigst Du ihr jawohl Eure Werke?“

„Das weißt Du auch schon?“ Er brauste auf.

„Du spionirtest mir also nach?“

„Ach spionire Dir garnicht nach. Frau Ebel
begegnete mir heute Morgen und da erzählte sie mir
Alles.“

„Und das ist auch der Grund, warum Du her-
aus kommst?“

Sie mißbelte an ihrem Spigentuch, ihre Mücke
hafteten am Boden: „Ja, das ist der Grund.“

„Also eiferlich?“ Er lachte auf, er hatte
plötzlich seine gute Laune wieder gefunden. Mit
einem zärtlichen Blick legte er den Arm um ihre
Schulter: „Dummchen, Du — eiferlich?“

In ihrem Gesicht begann es zu zucken. Sie lehnte
sich schluchzend an seine Brust: „Aber wenn Du
wüßtest, was sie mir Alles gesagt hat, daß Ihr
so gut zueinander paßt, und daß — daß sie grade
eine Frau für Dich wäre, und sie hofft, Ihr würdet
Euch finden und . . . und . . .“

„Dasselbe hat sie mir auch schon gesagt . . .“

„Fritz!“ Sie schrie auf. — „Und Du?“

„Gelacht habe ich — lachst Du nicht?“ Er bog
ihren Kopf zurück: „Lachst Du wirklich nicht?“

Dann schlug er einen ernsten Ton an: „Nimm doch
solche Ueberheiten nicht so schwer; das sind Lebens-
arten, wie man sie von und zu jedem jungen Mann
gebraucht, der noch zu haben ist. Und Frau Ebel
denkt ja, daß ich noch zu haben bin“ — er lachte
wieder — „Du weißt ja, Ebels trafen mich in
Baters Comptoir, als ich mir meine Zinsen holte;
sie haben keine Ahnung, daß wir noch in engerer
Freundschaft verbunden sind.“

„Ich unmenchlich der Hunnenkönig Ebel einst gehant hat, Gesandten leben, ihre Sicherheit gewährleistet. Einzug ver- plündern und niederzubrennen. Im übrigen herrscht in Kanton diese „Geißel“ der Menschheit seiner Zeit! Die bürgerliche bündeten Streitkräfte Peking unnötig. Li-Hung-Lichang.“ Ruhe. Der amerikanische Konsul Goodnow in Shanghai

„Das hab' ich mir auch gesagt, Fritz, ich habe auch zu Hause nichts erzählt... aber, aber...“ sie machte eine kleine Pause, dann schlang sie plöblich die Arme um seinen Hals: „Ich hab' eine Bitte, Fritz, erfüll' sie, ja?“

„Wenn ich kann.“

„Du kannst, gewiß kannst Du!... Laß uns auch kommen übermorgen! Ja?“

„Nach den Werken?“

„Mit Hendels zusammen, ja?“

Er schwieg. Seine Lippen preßten sich zusammen. Sie wich zurück: „Du willst nicht — o Du willst nicht?!“

„Aus dem einfachen Grunde, weil es nicht geht. Ich habe den Tag mit Ebel und Geheimraths verabredet, das sind fünf Menschen, Ihr drei dazu... acht Personen? Die kann ich nicht durch die Werke führen, das wäre zu viel.“

„Du willst nicht... Du willst uns nicht!...“

„Sei vernünftig, Mosa!“ Er zog sie von Neuem an seine Brust. „Neben anderen Tag gern; nächsten Mittwoch, ist es Dir da recht?“

Sie antwortete nicht, erst nach einer ganzen Weile hob sie die tränenüberströmten Augen wieder zu ihm empor: „Schreib' ihnen ab, Fritz, ja?“

„Das kann ich nicht!“ Er zerpflückte ein Blatt, das er im Vorübergehen vom Strauch gerissen. „Nein, das kann ich nicht! Und mit neu ausbrechender Festigkeit: „Laß doch die Leute reden und denken, was ihnen paßt, das geht uns doch nichts an, sie können mir nützen, ich kann sie nicht vor den Kopf stoßen Deiner thörichten Einbildungen halber.“

Er wandte sich zum Weitergehen, sie schritt neben ihm her. Ihre Augen sahen geradeaus.

„Es wäre das Beste, wir gingen auseinander.“

„Du bist es, die das sagt — nicht ich.“

„Aber Du denkst es!“ — Sie blieb von Neuem stehen. „Ach, ich fühl' es schon lange, daß Du es denkst. Damals, als Du das erste Mal mit in den Verein kamst, da fing es an, Du schämst Dich meiner, Du sprichst es nicht aus... Du willst Dein Wort nicht brechen... aber, ich werde Dir nicht im Wege sein... nein. Ich hab' auch meinen Stolz. Wenn ich Dir nicht vornehm genug bin, dann...“ ihre Stimme brach in einem Schluchzen, sie wandte sich ab und preßte das Tuch vor's Gesicht.

„Mosa... aber Mosa. Ich...“ Er rang nach Worten. Unfähig, diese Vorwürfe zu widerlegen, die nur ausgesprochen, was er selbst empfand, suchte er sie wieder an sich heranzuziehen, aber sie entwand sich seinem Arm und ging nach dem Straßendam: „Ich möchte nach Hause, und da kommt meine Pferdebahn.“

„Wie Du willst!“ Ihr schroffes Zurückweisen verletzete ihn von Neuem. Schweigend begleitete er sie nach den Schienen, erst als sie auf den Perron stieg, drückte er noch einmal ihre Hand.

„Miso, Mittwoch, Mosa, hörst Du? Mittwoch Vormittag kommt Ihr nach den Werken.“ Sie nickte ihm zu, aber es war kein Lächeln um ihren Mund und ihre Augen sahen groß und starr.

Er blickte dem Wagen nach, bis er verschwand. Dann wandte er sich in den Park zurück. Er besand sich wieder in jener Stimmung, die ihm selbst nicht klar war, Merger und Neue kämpften in seiner Brust. Die Neue überwog. Zum ersten Male waren sie in offener Mißstimmung auseinandergegangen. Warum hatte er ihre Bitte nicht erfüllt? Eine so kleine, berechtigte Bitte, die so leicht zu erfüllen war. Feige bist Du, Fritz Oberlein, feige, feige. Er schlug sich mit der Hand an die Stirn und konnte doch das Gefühl nicht überwinden, daß es ihm einfach unmöglich gewesen wäre, wieder die ironischen Blicke, das mitleidig versteckte Lächeln zu sehen und zu fühlen, mit denen die Andern sie betrachteten würden. Er konnte sie nicht mit Jenen zusammenbringen, konnte nicht, konnte nicht. Er durfte sie nicht dem Spott, der Verachtung aussetzen, um ihrerwillen durfte er es nicht. Um ihrerwillen! Er wiederholte das Wort ein paar Mal — es gewährte ihm eine Beruhigung. Ja, natürlich, nur um ihrerwillen! An sich hatte er nicht gedacht. Seine wegen mochten sie spotten, ihn ging es nichts an, er liebte sie doch...“

Sie! Er seufzte auf. Er sah sie neben sich gehen, wie vorhin, blaß und vergrämt. Jetzt sah sie wohl daheim und weinte. Er blieb stehen und warf einen Blick zurück. Wenn er auf den Pferdebahwagen sprang, der von da hinten heranrumpelte, war er in einer knappen halben Stunde bei ihr. Er würde sie in seine Arme nehmen und es würde wieder Helle und Seligkeit über ihnen beiden sein. Er setzte den Fuß vor, zog ihn aber auch im selben Moment zurück. Nein, das wäre läppisch gewesen. Und überhaupt, was sollte er ihr sagen? Könnte er ihr erklären, was ihn bewegte, fühlte sie das nicht schon allein? Sie würde wieder empfindlich werden, — sie war überhaupt empfindlich, — ja wohl!... Der Merger schlug in ihm empor. Warum hatte sie ihn nicht vertraut? Er hatte sie nicht belogen, als er ihr gesagt, daß keine tieferen Interessen ihn zu Gilly Hendel und ihren Freunden zogen, daß er lediglich gesellschaftliche Rücksichten nahm. Rücksichten, die schließlich mehr ihm selber und seinen Werken galten, als jenen Menschen. Er wollte festen Fuß fassen in jenen Kreisen, denen er durch seine Geburt so fern stand, und die ihm nun, seiner Bildung halber, ihre Pforten erschlossen, das war Alles. Er hatte den intimen Verkehr mit Jenen auch nicht einmal gesucht. Er war in ihn hineingezogen, er wußte selbst kaum, wie. Von jenen Probeabenden bei Ebel's an, von denen er Gilly nach Hause begleiten mußte, weil die Geheimrathin einer Erklärung halber nicht mitgekommen war, bis zu dem stöckelfesten, bis zu dem verabredeten Besuche in den Werken, waren immer jene Menschen es gewesen, die ihn gesucht, die ihn mit Lebenswürdigkeiten überschüttet hatten. Warum thaten sie Das? Er blieb einen Moment stehen. War das Absicht? Verfolgten sie etwa andere Zwecke? Diese Frau Ebel, glaubte sie etwa im Ernste?... Glaubten auch Hendels etwa... Er vollendete den Satz nicht, auch nicht in Gedanken. Möglicherweise war es aber schon, man hielt ihn ja für frei, und eine gute Partie war er, ja, eine sehr gute Partie sogar! Er lachte auf, dann wurde sein Gesicht wieder ernst.

Aber das mußte anders werden, entschieden, sehr bald sogar! Es mußte Klarheit in seine Verhältnisse kommen: Dieses Geheimnißvolle — dieses Versteckenspielen, das war an all' den Irren und Wirren der letzten Wochen schuld, das allein... Er war ordentlich froh, ein etwas gefunden zu haben, dem er die Schuld aufbürden konnte, die er doch im innersten Herzen als eine eigene Schuld empfand. Er mußte mit dem alten Vermelder sprechen. Mosa's Geburtstag war erst im Dezember — sie konnten nicht mehr bis dahin warten mit der öffentlichen Verlobung, das gab nur zu neuen Konflikten Anlaß. Offen und ehrlich wollte er sich vor aller Welt zu seiner Braut, zu seinen alten Freunden bekennen. Man würde nicht wagen, sie zu beschimpfen, wenn er an ihrer Seite stand.

Aber im Geheimen freilich, im Geheimen. Er meinte das mitleidige Lächeln wiederzusehen, die spizen Reden wiederzuhören; und auch ihn würden sie diesmal treffen, auch ihn... Ach nein!... Nicht daran denken! Nicht daran denken!... Er schüttelte heftig den Kopf. Was waren ihm auch jene Menschen? Am besten, er sah sie vorläufig garnicht wieder.

Wie unter einer plötzlichen Eingebung stehend, verließ er die dunklen Parkwege und schritt nach den belebten Straßen hinüber. An einer der nächsten Ecken war ein Postamt. Er trat ein, ließ sich einen Kartenbrief geben und schrieb mit fester Hand:

Sehr geehrter Herr Ebel!

Wollen Sie die große Freundlichkeit haben, die Familie Hendel zu benachrichtigen, daß wir die Besichtigung der Werke auf später verschieben müssen? Es finden übermorgen im Geschäft wichtige Konferenzen statt, bei denen ich anwesend sein muß. Mit der Bitte, mich Ihrer werthen Frau Gemahlin und Ihren Freunden zu empfehlen.

Ihr Ergebenster

Fritz Oberlein.

Als er den Brief expedirt hatte, kam ihm der Gedanke, auch Mosa eine Karte zu schicken, eine von

den bunten Ansichtskarten, die sie so liebte, ihr nur zu schreiben: Dein Wunsch ist erfüllt — aber er verwarf den Gedanken so schnell, wie er gekommen: Nein, das sollte sie denn doch nicht glauben, daß er durch ein paar Thränchen zu leiten und zu leiten war, überdies sollte ja der morgende Tag Aufklärung und Aussprache bringen. Wenn er Ebel's und Hendels wieder sah, trat er ihnen an der Seite seiner Braut entgegen. Seine Braut! Er mußte daran denken, wie oft er das Wort voll inebulder Sehnsucht genannt. Jetzt stand die Stunde bevor, in der sein Schenken sich erfüllen sollte, aber das stürmische Glücksgefühl, das ihn früher so heiß befeelte, empfand er nicht. Woran lag es?

In sorgenvoller Umrhe ging er heim.

5.

Und diese Umrhe verließ ihn auch am anderen Tage nicht. Mit einer wahren Wuth stürzte er sich in die Arbeit, als könnte ihm die über jenes unbestimmte Etwas fortsetzen, das ihn peinigte und drückte; allein es ließ sich nicht unterdrücken, es wuchs, je weiter der Tag vorrückte, je näher die Entscheidung kam. Am Nachmittag konnte er seine Aufregung nicht mehr bemeistern. Er schloß die Bücher, gab den Werkführern noch einige Anweisungen und machte sich auf den Heimweg. Sobald er in seiner Wohnung Toilette gemacht, wollte er zu Vermelders hinaus.

Auf seinem Schreibtische fand er ein Paket Postfachen, das im Laufe des Tages eingegangen war. Mit der Linken den Heberzieher aufstöpselnd, warf er es mit der Rechten rasch durcheinander, um zu sehen, ob Wichtiges darunter sei. Ein paar Neklamen, ein paar Geschäftsbriefe, Geschäftsarten von verreisten Freunden, dann ein Kronverl mit großgeschriebener Adresse. Er bestielt es in der Hand und starrte darauf hin. Auch ohne den Zimmertempel am Kopfe hätte er gewußt, daß die Handschrift die Vermelder's war. Was konnte der Alte ihm zu schreiben haben?

Mit fiebernden Händen riß er den Umschlag herunter und las, las noch einmal und noch einmal, dann ließ er das Blatt sinken und sah in's Leere.

Sie gab ihm kein Wort zurück. Sie hatte eingesehen, daß sie nicht zueinander paßten, daß es besser sei, auseinander zu gehen. Ihre Ansichten und Meinungen waren zu verschieden. Vermelder schrieb es in kurzen, dünnen Sätzen. Sein Wort des Bedauerns dabei, kein Wort, das Aufklärung gab und verlangte. Nichts, als am Schlusse die kurze Wendung, daß er seine Hosen für die nächsten Monate durch seinen, Vermelder's, Schwager erhalten würde, da er selbst einen, wie Oberlein ja wisse, schon lange gehegten Plan verwirklichen und den Winter mit seiner Familie in Italien verleben wolle.

Also Alles zu Ende!... Er drehte das Blatt in der Hand. Seine Augen gingen nach dem Schreibtische hinüber, da stand ihr Bild. Wieviel Hoffnungen und Träume hatte er vor diesem Worte gesponnen!

Alles vorbei!...

Undenkbar, einfach undenkbar! Er begann im Zimmer auf und nieder zu schreiten. Er mußte hinaus zu ihr, jetzt erst recht mußte er hinaus zu ihr, ein Wort würde alle Wirrnisse lösen, ein einziges Wort...“

Aber würde sie das Wort hören wollen? Es war ihr Wille, daß sie auseinander gingen, ihr unumstößlich fester Wille. Er nahm den Brief wieder auf und las das verhängnißvolle Wort noch einmal — und mitten in all' der dumpfen Beklommenheit, die ihn schon den ganzen Tag gefangen hielt, überkam es ihn wie eine Erlösung von schwerem Damm, wie eine große Offenbarung; sie hatte Recht mit ihrem Willen. Was er nur unklar empfunden, was er sich selbst nicht hatte eingestehen wollen, sie sprach es aus. Ja, sie hatte Recht, tausendmal hatte sie Recht! Sie paßten nicht mehr zueinander. Jetzt erst, wo es von ihm genommen, fühlte er, wie ihn das Band gedrückt hatte, das er, aus Furcht vor sich selber, schon zu einem unlöslichen hatte machen wollen. Nach langen Wochen schloß er in dieser Nacht zum ersten Male.

in so sorgfältig sterilisiertem Zustande und in Gefäßen erhalten, die eine Verunreinigung vor dem Gebrauche ausschließen.
Nur dadurch ist eine Besserung des Zustandes herbeizuführen, in dem thätlich heute die meisten Kinder unter

(Weißgerber) fand am Mittwoch, den 23. Juli, abends, in der „Krone“ faat. Diefelbe sollte Stellung nehmen zu den von der Kommission ausgearbeiteten Lohnforderungen. Kollege G. führte den Anwesenden vor Augen, daß es bei den heutigen Verhältnissen nicht mehr möglich sei, ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Zum Beweise dessen führte er die steigenden Wohnungs- und Lebensmittelpreise an. Die

Augustin . . .	24.	„	+ 0.11	25.	„	+ 0.03	0.08	—
Weihsfel.								
Thorn . . .	23. Juli		+ 1.80	24. Juli		+ 1.28	0.32	—
Rege.								
Ufch . . .	24. Juli		+ 0.09	25. Juli		+ 0.09	—	—

Aber die Ruhe, die so plötzlich über ihn gekommen, hielt nicht an. Eine Deute der widerstreubendsten Stimmungen, verbrachte er die nächsten Wochen. Tagen voll stiller, emsig schaffender Arbeit folgten solche, wo er in wilden Selbstanklagen, unfähig, auch nur das Geringste zu unternehmen, einsam in seinem Zimmer sitzen blieb. Trotz aller Beschönigungen, die er vor sich selber hatte, fühlte er doch, daß er der Kleinschuldige war, daß er um elender Gütlichkeit halber das Glück seines Lebens von sich gelassen, daß er ein Elender, Erbärmlicher war. Er stoh die Menschen in dieser Zeit. Obels sandten ihm verschiedene Einladungen, ein Mal zu einem Konzertsbesuch, ein anderes Mal zu einem Abendessen, er schrieb ab; es wäre ihm nicht möglich gewesen, mit ihnen oder den anderen Bekannten zusammen zu treffen. Ohne es vor sich selber wahr haben zu wollen, fühlte er etwas wie Haß gegen sie. Wären sie nicht gewesen, mit ihrem Lachen und Spöthen, er würde heute noch an Rosa's Seite glücklich sein.

Dann wieder kamen ihm andere Stunden, Stunden, in denen ihn die Einsamkeit drückte, in denen es in ihm schrie nach einem bekannten Gesicht, nach einem, wenn auch nicht freundschaftlichen, so doch freundschaftlichen Wort. Fremde wie er in Verlin geworden, besah er keine Fremde hier, die neuen Bekannten nicht er; so kam eine große Vereinsamung über ihn, und sie lag schwer auf seiner Brust.

Als er Mitte November von der Geheimrätin eine Einladung zum Thee erhielt, überlegte er schon, ob es nicht doch am besten sei, hinzugehen. Schließlich, was wollte er eigentlich von den Leuten? Sie hatten mir das ausgesprochen, was er auch empfand. konnten sie wissen, welche Wirkungen es bei ihm haben würde? Er sagte zu.

Als der Tag herankam, fühlte er sich allerdings schon wieder geneigt, abzuschreiben.

(Fortsetzung folgt.)



Zur Kunst.

(Einige ästhetische Betrachtungen von G. Macasay.)

Wit jeder Veränderung der Lebensbedingungen einer Zeit ändern sich auch die Interessen der Kunst: daraus erklärt sich das scheinbar Sprunghafte in der Kunstentwicklung, weil man gewohnt ist, nur aus der älteren, vorhergegangenen Kunstströmung auf die folgende, neuere zu schließen, statt daß man das Leben der Zeit zum Ausgangspunkt seiner Untersuchung nimmt. Und doch wäre dies der nächste Weg, um nicht nur zur Klarheit über das Wesen einer ganzen Ära, sondern auch der einzelnen Individualitäten zu gelangen — freilich ein Weg, der eine viel umfassendere allgemeinere Erkenntnis fordert, als ein dürftiges, kunsthistorisches Wissen. Und nur so erkennt man, warum ein großer Theil von Kunstzielen, die man früher eifrig verfolgte, plötzlich in den Hintergrund tritt und ganz neuen, ganz anderen Zielen Platz macht. Wer den letzten Ursachen jeder Entwicklung nachspürt, zieht den innigen, organischen Zusammenhang zwischen Naturgesetz, Leben und Kunst.

Das Schönheitsempfinden des Einzelnen wie einer Gruppe erhält die hauptsächlichste Nahrung aus der Erkenntnis. Mit ihr wächst und kräftigt es sich und macht sich von fremden Gesetzen und Einflüssen frei. Je reifer daher die Erkenntnis geworden ist, desto breiter wird auch der Inhalt der Kunst für den Einzelnen, und sein geläutertes Schönheitsempfinden erobert der darstellenden Kraft neue Gebiete. Die Entwicklung der Seele zur Kunst macht denselben Kampf im Kleinen durch, den die Kunst aller Zeiten in großen Revolutionen durchzukämpfen hatte. Hier wie dort ist ein Schaffen von Regeln und Gesetzen, um ein neu gewonnenes Gebiet zu behaupten — und ein Zerbrechen dieser Regeln und Gesetze, wenn die Zeit gekommen war, das Gebiet zu vergrößern. Das Schönheitsempfinden des Ein-

zelnen aber macht diesen Prozeß bis in die kleinsten Bewegungen mit.

Das, was wir im Leben als getrennte Begriffe unterscheiden, enthält die Kunst als Einheit in ihrem Wesen. Die metaphysische Wissenschaft hat sich durch die stete Vermehrung des Begriffsmaterials, der zukünftigen Ausdrücke, zuletzt alle Thore verbarrikt. Form und Inhalt, Subjekt und Objekt, Ich und Nicht-Ich, Wille und Vorstellung, Denken und Materie, Kraft und Stoff — sie sagen um so weniger, je enger sie umgrenzt worden sind. Gleichwie der Schuldner neue Schulden macht, um alte Wägen zuzudecken, so hatte man immer wieder das Bedürfnis, einen neuen Begriff hinzuzufügen, um einen alten zu erklären. Und so arbeitete man dem dialektischen Panzer entgegen. Nietzsche hat zum größten Theile mit dem alten, unbrauchbar gewordenen Begriffsmaterial aufgeräumt und statt der zukünftigen eine allgemein verständliche Sprache geschaffen. Allein einige gefährliche Kunstausdrücke hat auch er hinzugefügt, die verwirren statt zu erklären: Uebermensch, Umwerthung, Sklavemoral, Jenseits von Gut und Böse — zuletzt aber wird das Denken und Erkennen es lernen müssen, ohne alle Krücken zu gehen.

Es ist gar nicht möglich, den Begriff Kunst von den Begriffen Leben, Natur, Kultur, Sitte, Gesellschaft u. s. w. zu trennen. Die geringste Wandlung in dem Organismus des Lebens, des Menschengeschlechtes wirkt ihre Lichter auf die Kunst — zurück und voraus. Jeder Fortschritt in der Erkenntnis und im Können ist zugleich ein Fortschritt in der Kunst. Derselben Wege, welche die Natur gegangen, um ihre Kräfte in die Menschenseele zu versammeln, geht die Seele, um ihre Kräfte zur „Kunst“ zusammenzuführen. Die meisten Aesthetiker aber vergessen diese Einheit im Wesen von Kunst und Leben und kommen gerade dadurch zu allerlei Irrthümern. Die Geschichte des Menschengeschlechtes ist zugleich die Geschichte der Kunst: jeder verkehrte Weg, den die Menschheit bei ihrer Kulturentwicklung eingeschlagen, hat sie auch zu einem verkehrten Wege auf dem Gebiete der Erkenntnis und der Kunst geleitet. Wer einen ungetriebenen Maß für die Vergangenheiten des Menschengeschlechtes hat, wird ihn auch für die Entwicklung und das Wesen der Kunst haben.

Manche Zeitidee liegt so tief im dunkeln Bewußtsein der Menge, als unangefrochener Drang, daß es vergeblich wäre, ihr mit dem Intellekt nachzuspüren. Die unbewusste Gestaltungskraft des Künstlers trifft sie aber sicher einmal und findet das rechte Wort für die dunkle Vorstellung. Es ist daher von keinem Nutzen, sich über die letzte Absicht solcher aus der Tiefe einer neuen, unbekanntem Welt geschöpften Kunstwerke klar werden zu wollen. Man mag sie als die Offenbarung irgend einer Kraft nehmen, die sich über ihre Zeit und Umgebung hinaus entwickelt hat, oder man mag sie ganz verdammen. Oft auch schiebt die Kulturentwicklung selbst darüber hinaus und das Kunstwerk, das jener Kraft entsprungen ist, bleibt als ein räthselhafter, dunkler Fleck in Wille der Geschichte zurück.

Auch alle Kunst ist eine Befriedigung des Willens zur Macht; sie ist die Aeußerung eines persönlichen Willens und persönlichen Könnens zum Zwecke der Herrschaft. Und hier gilt das moralische Gesetz: nicht Das giebt der Herrschaft den Werth, warum sie herrscht und was sie beherrscht, sondern, —: daß sie herrscht. Die gute Absicht, die edlen Motive machen eine persönliche Unterjochung nicht weniger nichtswürdig, als sie es von Natur wegen ist. Dies gilt auch von der ideellen Herrschaft der künstlerischen Persönlichkeit, die oft in ihrer praktischen Wirkung die seltsamsten Konsequenzen nach sich zieht. Eine einzige Lehre, die gegen die Naturgesetze ist, kann, wenn sie zufällig die packendste Form, den packendsten Ausdruck findet, ganze Generationen von der natürlichen Entwicklung ablenken, auch unglücklich

machen. Die notwendige Wirkung einer Idee ist meist viel stuchwüthiger, als die Idee und Absicht des Befenners dieser Idee selbst. — In den meisten Fällen aber wird die Kunst als Herrschaft sich ihrer Mittel und Grenzen bewußt sein und daher nach dem naturgemähesten Ausdruck streben.

Von großem Einfluß auf die Kunstentwicklung ist das jeweilige Wesen des Kunstverlangens, d. h. die Summe aller ethischen und sozialen Bedürfnisse einer Zeit. Diese bilden stets den oft unbewußten Untergrund des gesammten künstlerischen Schaffens dieser Epoche. Je dunkler und unausgesprochenener eine Zeitidee in den Gemüthern wirkt, desto heftiger strebt sie endlich nach Ausdruck. Der höchste Träger des Kunstverlangens ist aber der Künstler selbst, in dem als Ganzes wirkt, was oft nur als Theil zum stummen Ausdruck kommt. Es hat noch keine Zeit gegeben, in der die schaffenden Künstler auch nur annähernd hätten alle Forderungen des Kunstverlangens befriedigen können.

Tausend Wege sind es, die der Künstler gehen muß, ehe er zu einem einzigen Ziele gelangt. Aus tausend Quellen sammelt er die stummen Eindrücke und was sich zuletzt in ihm als fertiges Werk ausgestaltet hat, ist meist nur das letzte Wort einer langen Reihe, deren Anfänge kein Anderer kennt und er selbst schon längst vergessen hat. Das Verfertigen nach einem festen, vom Intellekt diktierten Schema, welches keine Ablenkung zu jenen stummen Eindrücken und keine Nachgiebigkeit gegen die Schwankungen des Gemüthes duldet, ist etwas durchaus Unkünstlerisches. Es ist ein Verstandesprozeß im schlimmsten Sinne, der eben — freilich nur scheinbar — unregelmäßigen sensiblen Bewegungen der gestaltenden Kraft stets fremd ist. Auch ist der Weg, den die erste sinnliche Vorstellung bis zu ihrer Reife und hernach bis zur Konzeption im Bewußtsein macht, ein unendlich komplizirter. Der fertige Gedanke ist das Resultat von tausend Sinnesindrücken, die fertige Empfindung geht, ehe sie künstlerisch reif geworden ist, durch ein Herz von kontrollirenden Reflexionen.

Ebenso wie aus der Freude schöpft der Künstler aus dem Schmerz seine tiefsten sinnlichen Eindrücke. Aber je nach der Anlage des Gemüthes sucht er diesen oder jene. Die Sehnsucht nach Glück kann für den Einzelnen selbst zur Sehnsucht nach Schmerz werden, wenn er nur diesen mit seinen inneren Tönen auszudrücken vermag. Aber von Einfluß auf die Bestimmung des Grades von Stärke oder Schwäche der Individualität ist dieser Umstand nicht. Gleichwie die Natur zum Aufbau ihrer Lebensformen Schmerz und Freude in gleicher Weise braucht, sind beide auch für die Kunstentwicklung von gleich hoher Bedeutung. Und die Sehnsucht des Einzelnen hat im Wesen nichts mit der Sehnsucht Aller zu thun, die zu jeder Zeit nach der Sehnsucht nach Glück war, nach Freude und Macht, nach Besitz und Kraft.

Ein Stillstand sowohl im Kunstschaffen des Einzelnen, wie einer ganzen Epoche, ist meist nichts Anderes als die Ruhe zum Sammeln neuer Kräfte. Vor und nach jeder erhöhten Thätigkeit erfolgt ein solcher Stillstand. Es wäre daher mißlich, demselben andere, weitgreifende und mißsame Schlagworte — wie decadence — unterzuschreiben, da ja damit schließlich gar nichts erklärt ist. Eine decadence im Sinne eines wirklichen Niederstehens, einer Kraftabnahme giebt es nicht. Die Natur kennt nur den Fortschritt. Das aber, was man hier als decadence zu bezeichnen pflegt, ist bloß ein Uebergang der Kräfte von einem Träger der Kunstentwicklung zum anderen. Das Auge des gelübten Beobachters sieht stets Aufgang und Niedergang zu gleicher Zeit, denn Naturkräfte, die auf der einen Seite verschwinden, kommen irgendwo anders wieder zum Vorschein. Gäbe es aber Zeiten, wo die Kunst wirklich im Niedergang begriffen ist, so daß sich die Zahl ihrer Träger vermindert, ihr Werth

schon unmenlich der Hunnenkönig Gzel einst gehaust hat, diese „Geißel“ der Menschheit seiner Zeit! Die Gefandten leben, ihre Sicherheit gewährleistet. Einzug verplündern und niederzubrennen. Im übrigen herrscht in Kanton Ruhe. Der amerikanische Konsul Goodnow in Schanghai

stinkt: dann sind es andere, ethische und soziale Ziele, welche die Kräfte auffangen, und der Decadence der Kunst steht etwa eine soziale Renaissance gegenüber, die ihre ersten Vorkämpfer wieder auf das Kunstleben der folgenden Epoche wirft.

Eine Differenzierung zwischen Idealismus und Realismus ist insofern unstatthaft, als auch jede Art von Idealismus das Resultat eines natürlichen Prozesses ist. Jede Kunstrichtung beginnt mit dem Realismus: mit einer neuen Empirie, mit einem neuen Studium in das Reich der Wirklichkeit — und endet, mit dem Idealismus: mit der Darstellung dieser realen Vorgänge unter dem Gesichtspunkte einer Idee, eines menschlichen Bedürfnisses, einer menschlichen Forderung. Nicht das Wesen der künstlerischen Darstellung hat sich dabei geändert, sondern der Geist des Darstellenden, der in der neuen Erkenntnis nunmehr statt des Zweckes ein Mittel sieht. Inzwischen aber hat die Beobachtung wieder ein neues Terrain gewonnen und das Abhängigkeitspiel zwischen Idealismus und Realismus beginnt von Neuem.

Der Stimm für Das, was der Entwicklung der Kunst dient, ist noch viel zu wenig in den Massen geweckt worden, als daß sie darüber das flüchtige Interesse am Einzelfall verloren hätten. Die Massen schätzen das einzelne Kunstwerk nach ihren gangbaren Werthen ab, ohne Rücksicht auf die Bedeutung der künstlerischen Persönlichkeit sowohl als auch auf die Beziehung zur gesammten Kunst. Und doch will gerade das einzelne Werk so verstanden werden, weil es nicht bloß als fertige Thatfache eintritt in die historische Entwicklung eingereicht werden muß, sondern auch der besonderen Absicht des Künstlers gebietet hat. Der Künstler aber hat selbst das erste Anrecht auf die Werthung seines Werkes, weil er allein deren letzter Absicht nahe steht. Und daraus, daß man nicht zunächst fragt: wie muß dieses oder jenes Werk in Hinsicht auf den Künstler und auf seine Stellung zur Kunst seiner Zeit gewerthet werden? — daraus sind schon viele absichtliche Verkennungen oder ungewollt falsche Deutungen entstanden.

Gewisse Gruppen von Empfindungen lassen sich durch die vorhandenen Sprachmittel so klar zum Ausdruck bringen, daß sie sich mit der gleichen Intenfität und in derselben Dauer im Leser oder Hörer reflektiren. Es giebt einen Komplex von Ausdrücken, Formeln, für die der Künstler keine Erläuterung, Vertiefung oder Bearbeitung braucht und deren Wesen das Wesen des Darzustellenden vollkommen erschöpft. Sie sind eigentlich nicht mehr das Wort, das Mittel des Gefühls oder Gedankens, sondern das Gefühl, der Gedanke selbst. — Dagegen giebt es andere Empfindungsgruppen und Vorstellungskomplexe, für welche die vorhandenen Sprachmittel nicht ausreichen, so daß der Künstler zu einem ganz neuen Ausdrucksapparat greifen muß, der sich oft erst nach laugen, mühsamen Versuchen bewährt. Diese Versuche, einem neugewonnenen Kunstsinne die adäquaten Formen zu geben, werden quantitativ vorherrschend in den Beginn jeder neuen Kunstperiode fallen, und ihr Werth ist auch oft nur ein temporärer. Endlich aber giebt es Gefühlsgruppen, zu deren direkter Veranschaulichung kein Kunstmittel sich als ausreichend erweist und die nur indirekt veranschaulicht werden können, indem der Künstler versucht, durch Zusammenziehung der Elemente, die ein solches Gefühl, eine solche Vorstellung ausmachen, nicht seine gegenwärtige Empfindung im Leser zu erwecken, sondern deren Reflexionsvermögen dadurch anzuregen, sodaß er im Stande ist, seine eigene, einmal durchlebte Empfindung zu rekonstruiren.

Es giebt außer dem Entwicklungsgefes keine ästhetische oder intellektuelle Norm, an welcher sich der Werth des Kunstwerkes messen ließe. Die sogenannten ästhetischen Regeln sind immer nur auf eine gewisse Kunststufe anwendbar, aus der sie geschöpft worden sind, und jede neue Entwicklung

zerstört sie und geht über sie hinaus. Und Krone zur Werthschätzung der Kunstwerke giebt es nicht, denn nichts ist von vornherein ein Maßstab für eine noch ungekännte zukünftige Entwicklung. Somit bleibt nur das Entwicklungsgefes übrig und was sich etwa aus ihm an allgemein Gültigem ausweisen ließe. Alles, was der Entwicklung dient, was sie fördert und befruchtet, ist schön und gut und edel; Alles, was der Entwicklung schadet, was sie hemmt und einengt, ist häßlich, schlecht und geringwerthig. Das Schöne aber trägt den Stempel des Unterganges in sich und braucht daher nicht die Hilfe einer kritischen Westheit bekämpft zu werden. Das Gute und Kräftige aber trägt den Stempel der Zukunft, und es ist nicht nöthig, es mit der Westheit zu unterstücken.

Oft ist die Kunst ganzer Generationen nur dazu da, das Zufällige und Kraftlose ihrer Zeit zu verherrlichen. Die Entwicklung steht still, und die Kunst hat weder ein neues intellektuelles, noch moralisches, noch soziales Ziel, dem sie entgegenarbeiten mußte. So gab es im Mittelalter, so vor Ausbruch des Sturmes und Dranges und zuletzt um die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Stillstand, in dem das geistig-künstlerische Bedürfnis der Menschheit von einer kleinen Anzahl von Virtuosen auf allen Gebieten der Kunst versorgt wurde und das Schaffen nicht viel mehr als die Sehnsucht nach dem Erwerb bedeutete. Aber auch einer solchen Glorifizierung des Schwachen und Zufälligen ist ein Ziel gesetzt. Schnell die natürliche Entwicklung plötzlich wieder empor, so ist es mit der kunstlosen Ära vorbei: mit jedem neuen Abschnitt des Kulturkampfes beginnt auch eine neue Herrschaft der Kunst.

Nächtliche Thiere.

Von Curt Grottelwitz.

Wald nach Sonnenuntergang werden die Motten Käfer rege, um dann bis zum Eintritt der Dunkelheit umher zu schwärmen. Auch hier mag dieses Aufleben zur Dämmerungszeit seine ursprüngliche Gewohnheit sein, sondern dieselbe Bedeutung wie bei den Mücken haben. Denn die Mottenkäfer sitzen am Tage auf den Wäldern der Wälder und nähren sich hier von dem frischen Laub. Ihr Liebesleben dagegen, bei dem sie brummend durch die Wälder schwärmen, haben sie auf den Abend verlegt, wo die insektenfressenden Vögel ruhen. Es giebt noch eine Menge derartiger Insekten und auch andere Thiere, die gerade die Abenddämmerung sich ausgesucht haben, um während derselben ihre Liebesspiele abzuhalten. Viele Heuschrecken, Grillen und Cikaden lassen zur Zeit des Sonnenunterganges bis zum Eintritt der Dunkelheit ihre seltsamen Töne erschallen. Es sind dies Insekten, die von den Männchen hervorgebracht werden, um die weiblichen Thiere anzulocken. Diese Geräusche werden nicht etwa durch einen Stimmapparat der betreffenden Thiere erzeugt, sie entstehen vielmehr durch Reiben der Flügel an einander oder an den Körperseiten, die zu diesem Zwecke besondere Reibleisten oder ähnliche Einrichtungen besitzen. Die Töne dieser Insekten beleben, während die Vögel bereits schweigen, unsere Sommerabende. Es ist aber doch fraglich, ob für die Grillen und Heuschrecken jene Zeit besonders günstig ist. Da diese Thiere meist am Boden oder auf niederen Pflanzen leben, so können sie gerade zur Abenddämmerung, wo auch die Amphibien und Reptilien ihre Schlupfwinkel verlassen, sehr gut erbeutet werden. Es ist deshalb nicht unwahrscheinlich, daß diese Insekten gerade in dem Gipfelstadium ihrer thierischen Existenz, in dem Liebesleben noch die uralte Vorliebe für die Dämmerung bewahrt haben. An warmen Sommerabenden, besonders im August, schwirren an Fluß- und Seenufern unzählige Schaaren von zu den Eintagsfliegen gehörigen Kerbtieren über dem Wasser umher. Während sie am Tage ruhig an Pflanzen sitzen, erheben sie sich Abends in die Luft. Hier schwärmen sie umher, um sich zu paaren. Das Leben der Eintagsfliegen ist so kurz, daß manche überhaupt nur einen solchen Abend verbringen. Nach der Paarung, der die Eierablage sehr bald folgt, sterben diese Thiere. Ihr ganzes Leben besteht also in diesem Falle nur aus einem kurzen Liebesleben in der Dämmerungszeit. Allerdings gilt dies nur für das Entwicklungsstadium der Eintagsfliegen. Ihre Existenz als Larve ist bedeutend länger. Aber es ist doch bezeichnend, daß diese Larven im Wasser leben, wo sie vor dem hellen Tageslichte geborgen sind. Auch hier liegt also der Zusammenhang zwischen dem Wasserleben und der Abneigung gegen das Sonnenlicht klar vor unseren Augen.

Auch einige höhere Thiere haben die Hauptzeit ihrer Regsamkeit auf die Dämmerungsstunden verlegt. Der niederste der Säugetiere, das in Australien lebende Schnabelthier, verläßt zu dieser Tageszeit seinen Bau, um seiner Beute nach zu gehen. Dieses Wesen weist in seiner Körperbildung unzweifelhaft darauf hin, daß es ein Ueberbleibsel aus jener Zeitperiode ist, in der Säugethiere, Vögel, Reptilien und Amphibien sich noch wenig in verschiedene Stufen zerpalten hatten. Es besitzt den Schnabel eines Entes, den Brustkorb eines Vogels oder eines Reptils, es legt Eier ebenfalls gleich den Vögeln und Reptilien und es verräth doch durch die Gewohnheit, seine Jungen zu fangen, seine Zugehörigkeit zu den Säugethieren. Daß dieser Vertreter einer längst verschwundenen Entwicklungsperiode der Erde ein Dämmerungsthier ist, das zeigt wieder recht deutlich, daß die Abneigung gegen das Leben im Tageslichte eine uralte Gewohnheit der Thiere ist.

Es ist nicht gerade die Dämmerung, welche die meisten der nächtlich lebenden Thiere bevorzugen. Die Mehrzahl von ihnen läßt sich vielmehr durch die einbrechende Dunkelheit bestimmen, sich zu regen und so lange munter zu bleiben, als die Nacht währt. Der Mensch, ein ausgesprochenes Lichtwesen, das nur vermittelst künstlicher Beleuchtung die Nachtzeit (und auch so nicht ohne Körperliche Nachtheile) durchwachen lernt, der Mensch kann sich nicht recht vorstellen, wie die Dunkelheit zur Wachsamkeit anzuregen kann. Durch das Licht allerdings wird die Verhau der Augen, selbst wenn diese durch die Augenlider verdeckt sind, gereizt. Dieser unangenehme Reiz des Lichtes weckt den Menschen am Morgen. Ohne Zweifel muß die Dunkelheit auf alle nächtlichen Thiere ebenso einen Reiz ausüben. Man kann annehmen, daß es auch bei diesen Thieren die Augen sind, die durch das Licht zu Schläfrigkeit angeregt werden. Wenn man Springmäusen, die bei manchen öfters in Gefangenschaft gehalten werden, in der Nacht ein Licht vor ihren Käfig stellt, so verirren sie sehr bald in Schlaf, während sie sonst im Dunkeln rege sind. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß nicht nur Lichtstrahlen, sondern auch die Dunkelheit selbst irgend eine unmittelbare physiologische Wirkung auf die nächtlich lebenden Thiere ausübt. Dem wenn sich in den heißen Gegenden mitten am Tage jene furchtbaren Gewitter einstellen, die die Erde mit schwarzer Dunkelheit bedecken, so lassen nächtliche Thiere ihre Stimmen erschallen, gleich als ob die Sonne bereits untergegangen wäre.

Die eigenthümliche Wirkung der Nacht auf den Menschen, das Ungewisse, Unsichere, Unbestimmte, das Phantastische, das sie für uns enthält, kann für die nächtlichen Thiere gewiß nicht in Betracht kommen. Denn ohne Zweifel sehen diese im Dunkeln ebenso scharf, wie wir am Tage. Ihre Augen müssen die Fähigkeit haben, auch die schwächsten Lichtstrahlen wahrzunehmen. In der That sind die Sehorgane vieler nächtlich lebender Wesen von sehr feiner, eigenartiger Konstruktion, bei vielen Arten sind sie aber so ungewöhnlich groß, daß sie den Thieren ein ganz eigenthümliches Aussehen geben. Die Grillen erhalten ihren phantastischen, träumerischen, fragenden Charakter vor Allem durch die unmaßstäblich großen Augen. Ja, große Sehorgane sind für nächtliche Thiere ebenso charakteristisch wie für die Fische der Tiefsee, die gezwungen sind, in ewiger Finsternis zu leben und dabei doch der Augen nicht entbehren konnten, da sonst in dem leichten, zu schnellen Be-

werden, daß auch die wenig bemittelten Familien die Wälder in so sorgfältig sterilisiertem Zustande und in Gefäßen erhalten, die eine Verunreinigung vor dem Gebrauche ausschließen. Nur dadurch ist eine Besserung des Zustandes herbeizuführen, in dem thasächlich heute die meisten Kinder unter-

Eine stark besuchte öffentliche Lederarbeiter-Versammlung (Weißgerber) fand am Mittwoch, den 25. Juli, abends, in der „Krone“ statt. Dieselbe sollte Stellung nehmen zu den von der Kommission ausgearbeiteten Lohnforderungen. Kollege S. führte den Anwesenden vor Augen, daß es bei den heutigen Verhältnissen nicht mehr möglich sei, ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Zum Beweise dessen führte er die steigenden Wohnungs- und Lebensmittelpreise an. Die

Küstrin	24.	0.11	25.	0.03	0.08	—
Weihsel.						
Thorn	23. Juli	1.60	24. Juli	1.28	0.32	—
Nehe.						
Uich	24. Juli	0.09	25. Juli	0.09	—	—



Aehrenlesen. Nach dem Gemälde von Karl Hartmann.

... unmenſchlich der Sonnenkönig Egel einſt gehauſt hat, Gefandten leben, ihre Sicherheit gewährleiſtet. Einzug ver- plündern und niederzubrennen. Im übrigen herrſcht in Kanton dieſe „Geißel“ der Menſchheit ſeiner Zeit! Die bürgerliche bündeten Streitkräfte Peking unnötig. Li-Hung-Tſchang. Ruhe. Der amerikaniſche Konſul Goodnow in Schanghai

wegungen einladenden Wasser Zusammenflüsse mit anderen Thieren fortwährend erfolgen würden. Wie die Augen, so sind auch die Ohren der meisten nächtlichen lebenden Thiere vorzüglich ausgebildet. Ist die Nacht sehr dunkel, so haben diese Thiere doch noch die Fähigkeit, das geringste Geräusch wahrzunehmen und dadurch ihre Beute aufzuspielen oder das Nahe ihrer Feinde zu vernehmen. Die Ohrmuscheln vieler dieser Nachtwespen sind ungewöhnlich breit oder erreichen eine ähnliche Länge wie die Röhren der Nasen. Große Augen, große Ohren, das sind äußerlich die beiden auffälligsten Kennzeichen von Thieren, die eine nächtliche Lebensweise leben.

Die Regsamkeit der nächtlichen Thiere erstreckt sich zum größten Theile auf die Erbeutung ihrer Nahrung. Wie am Tage jedes Lebewesen unaufhörlich damit beschäftigt ist, sich zu sättigen, so hält der schwere Kampf um die Existenz auch die nächtlichen Thiere in steter Thätigkeit. Schnecken kommen unter weitem Laub und Holzstücken hervor und kriechen am Stroh und anderen Pflanzen hinauf, um sich von deren Blättern zu nähren. Nagethiere verlassen ihre Höhlen, um sich ebenfalls vorwiegend pflanzliche Kost zu holen. Fledermäuse flattern aus ihren Verstecken hervor, um Insekten nachzujagen, und die Raubtiere erwachen von ihrer Tagesruhe, um ihre Opfer mit List und Kraft zu erbeuten. Kurzum, jedes Thier sucht sich in seiner Weise die ihm zuzugende Nahrung zu verschaffen, genau so, wie es seine Genossen am Tage thun. Bei einigen ist indeß die Art ihrer Nahrungssuche den nächtlichen Verhältnissen angepaßt. Der Marder beschleicht das Geflügel, das im tiefsten Schlafe befangen ist und in der Dunkelheit sich nicht von der Stelle zu rühren wagt, die Gans fliegt lautlos über der Erde dahin, um den Mäusen, von denen sie sich hauptsächlich nähren, ihr Kommen nicht zu verrathen. Nur von Zeit zu Zeit, indem sie dicht über dem Erdboden dahinschweben, stoßen sie ihre unheimlich klingenden Laute aus und scheuchen dadurch die sich still verhaltenden Nagethiere aus ihrer Ruhe auf, so daß diese sich bewegen, dadurch ihre Anwesenheit verrathen und nun eine leichte Beute der gewandten Vögel werden. Die Nacht begünstigt auch das Diebstahlsgewerbe im Thierreiche. Ein Schmetterling aus der Familie der Schwärmer, der sogenannte Todtenkopf, bringt Nachts in die Bienenstöcke ein und nährt hier von dem Honig, den die fleißigen Zinnen zusammengetragen haben. Am Tage würde er sich jedenfalls hüten, den Bienen zu nahe zu kommen, denn diese verschrecken mit ihren bösen Stichen selbst die größten Thiere von ihrer Behausung.

Neben der Nahrungssuche sind es aber eine Menge anderer Thätigkeiten, welche die Thiere während der Nacht beschäftigen. Es ist sehr selten, daß viele Vögel ihre Wanderungen während der Nacht ausführen, und zwar sind das keineswegs Thiere, die sonst eine nächtliche Lebensweise führen, denn die meisten Stelzvögel und Schwimmvögel, die Nachtelzen, die Schwalben und die Wiebchöpfe vollbringen ihre weiten Reisen nach dem Süden und von da zurück zu uns während der Nacht. Es läßt sich nicht denken, daß diese Wanderungen im Dunkeln irgend welchen Vortheil vor denen am Tage bieten sollten, denn sie können nicht den Zweck haben, den Vögeln Sicherheit vor Angriffen zu gewähren, da die Thiere, die sich zu Schaaren zusammengelassen, überhaupt nicht leicht von Feinden belästigt werden. Die nächtlichen Wanderungen sind daher jedenfalls eine alte Gewohnheit, die diesen Vögeln aus der Zeit verblieben ist, wo sie noch eine durchaus nächtliche Lebensweise führten. Unter den Säugethieren, die in großen Schaaren Wanderungen unternehmen, ist wohl der Lemming das bemerkenswertheste. Dieses Thier, das im nördlichen Europa in Norwegen und Lappland zu Hause ist, gehört zu den Nagern und ist gleich den meisten Vertretern dieser Thierordnung in der Nachtzeit thätig. Ungeheure Mengen dieser den Matten ähnelnden Thiere durchziehen in geschlossenen Zügen das Land und fressen Alles kahl, was sie vorfinden. Sie weiden Gras und Kraut ab und scharren selbst die Erde auf, um Wurzeln und Körner daraus hervorzuschauen. Diese Wanderungen der Lemminge sind daher für die Länderstrecken am

nördlichen Eismeer ebenso verhängnisvoll wie die Heuschreckenzüge Sibiriens und Südamerikas, zum Glück finden sie mindestens für dieselbe Gegend, nur etwa alle zehn Jahre einmal statt. Es ist sehr schwer, sich die Ursache oder den Zweck dieser nächtlichen Wanderungen zu erklären. Am plausibelsten dürfte die Erklärung sein, wonach die Lemminge aus Mangel an Nahrung zu diesen Zügen getrieben werden. Sie bewohnen nämlich Gebirgsgegenden. In günstigen Jahren, in denen Futter genug vorhanden ist, vermehren sich diese Thiere, wie die meisten Nagere, außerordentlich schnell. Sehr bald ist ihre Menge so groß geworden, daß vom Gebirgsfuße an ein ununterbrochenes Drängen der Thiere nach oben zu stattfindet. Dadurch werden alle Gipfel und Höhen vollständig besetzt, jeder neue Nachschub vermehrt das Gedränge der zusammengedrängten Thiere. Es tritt dazu in kurzen ein vollständiger Nahrungsmangel ein, und nun drückt die zusammengedrückte Menge die am Rande des Gebirges sich aufhaltenden Thiere in die Ebene hinab. Die Lemminge sind aber keine Bewohner der Ebene, und so begeben sich diese aus Mangel an Nahrungsmittel in das Flachland hinabgedrängten Thiere auf die Wanderschaft, um ein neues Gebirgsland aufzusuchen.

Die größte Bewunderung hat immer die nächtliche Thätigkeit der Biber erregt. Der europäische Biber freilich hat seine eigenartige Kunstfertigkeit fast gänzlich verloren, dagegen besitzt sein kanadischer Vetter einen hochentwickelten Instinkt. In der Nacht schleichen sich die Biber aus ihren im Wasser kunstvoll errichteten Hütten an die Ufer des Flußufers heran, nagen dieselben ringsum am Stamm an, bis sie umfallen. Dabei verstehen es die Biber, den Fall des Stammes nach der Seite des Wassers zu lenken, wo dieser, auf dem Flusse schwimmend, leicht nach der Stelle gebracht werden kann, wo an dem Bau gearbeitet wird. Denn die Thiere führen in gemeinschaftlicher Thätigkeit einen festen, etwa vier Meter breiten Damm im Flusse auf, sie grenzen dadurch einen reichartigen Wohnbezirk ab, in dem sie von der Strömung und dem Wechsel des Wasserstandes ziemlich unabhängig sind. Aus Reisig, Stämmen, Flechten, die in einander verflochten und mit Steinen und Lehm verfestigt werden, bauen sie diesen gewaltigen Wall, der oft eine Länge von hundert Meter und mehr erreicht. Zu diesen abgegrenzten Bezirken leben meist mehrere Hunderte von Bibern, hier errichten sie auch ihre Hütten aus demselben Materiale, das sie zum Bau des Dammes benutzen. Jede Hütte besteht aus zwei Stockwerken, von denen nur das obere, aus dem Wasser hervorragende zur Wohnung dient. In dem unteren werden eine Menge Vorräthe aufgespeichert, besonders Zweige, deren Rinde die Thiere abnagen und die in dem nassen Element stets frisch bleiben. Es ist klar, daß diese zu Hunderten zusammenlebenden Biber durch ihr nächtliches Treiben in den Wäldern großen Schaden anrichten können. Allerdings kommt dieser in den ungeheuren Waldbeständen Kanadas weniger in Betracht und wird um Vieles aufgewogen durch die geschätzten Felle dieser Nagethiere. So werden denn jährlich ungeheure Mengen von Bibern erlegt, und da in Amerika jedes Geschäft im Großen betrieben wird, so ist die Abnahme der Thiere so beträchtlich, daß man schon ihre gänzliche Ausrottung befürchten muß.

Manche nächtlich lebenden Thiere machen sich dem Menschen durch besondere Eigenthümlichkeiten leicht bemerkbar. So ist das Johanniskäferchen wegen seines Leuchtens zur Nachtzeit allgemein bekannt. Besonders an feuchten Orten, an Ufern von Gewässern kann man sehr häufig dieses, etwas grünlich phosphoreszirende Licht beobachten, das von dem Hinterleibe des im Grase sitzenden Käfers ausgeht. Es sind sowohl die Männchen wie die Weibchen, welche mit solchen Leuchtorganen ausgestattet sind, und es ist wohl anzunehmen, daß diese von den Thieren dazu benutzt werden, einander aufzufinden. In anderen Ländern, besonders aber in heißen Gegenden, giebt es ähnliche Leuchtkäfer, die aber viel größer und zahlreicher sind und einen viel größeren Lichteffekt hervorbringen als unsere Johanniskäferchen. Wie das Leuchten des Johanniskäfers, so

dient wohl auch das nächtliche Klopfen eines anderen Insektes zur gegenseitigen Auffindung der Geschlechter. Dieses Thier hat den schauerlichen Namen Todtenuhr. Der Aberglaube hat sich eifrig mit dem Insekt beschäftigt und sein Klopfen als Vorboten des Todes betrachtet. Die Todtenuhr lebt in morschem Holze und stibet sich häufig in alten Zimmermöbeln. Ihre Larve besonders zernagt alle hölzernen Geräte derartig, daß sie allmählig in ein mehliges Pulver zerfallen. Auch die erwachsenen Thiere leben in Gängen des Holzes, und hier bringen sie durch Klopfen ihrer Oberkiefer einen an das Geräusch einer Taschenuhr erinnernden Klopflaut hervor. Da diese Klopfkäfer im Dunkeln leben, so sind sie nicht eigentlich nächtliche Thiere, aber ihre Laute werden gerade in der Stille der Nacht am besten vernommen.

Auch solche Thiere, die gar nicht an nächtlicher Lebensweise gewöhnt sind, verlegen doch ihr Liebesleben auf die Nacht. Der Vogel, der wegen seines melodischen, kunstvollen Gesanges am meisten bewundert wird, die Nachtigall, sie läßt ihre Stimme am Abend und in der Nacht erschallen. Und der Gefang, wenn er nach neueren Meinungen dem männlichen Thiere wohl auch nicht dazu dient, die Günst des Weibchens zu erlangen, ist doch mindestens der Ausdruck der überstimmenden Gefühle, die den Vogel zur Zeit der Paarung bewegen. Einen wunderbaren Reiz erhält die milde Frühlingsnacht durch den weichen, abwechselungsreichen, süßesten Gesang der Nachtigall; in dichten Gebüsch, in lichten Wäldern und Anlagen hält sich dieser Vogel am liebsten auf und hier läßt er allmählich seine Stimme von der Zeit seiner Ankunft aus dem Süden, etwa gegen Ende April bis zum Johannisfest, erschallen. Manche Individuen fangen bereits von Neujahr an, doch sind dies gewöhnlich nicht die besten Sänger. Am süßesten und feinsten ist ihr Lied jedenfalls in kalten, mondhellten Nächten, und es erklingt so lange, bis die Morgenämmerung vor der heraufkommenden Sonne verschwindet.

Wir kommen hier in die missliche Lage, der Nachtigall ein anderes Thier zur Seite zu stellen, das ähnliche nächtliche Gewohnheiten hat. Es ist dies leider die Krage, und es ist fast empörend, deren Liebeslaute mit denen der Nachtigall in irgend einer Beziehung vergleichen zu müssen. Aber in Wirklichkeit hat doch die Krage in gleicher Weise wie die Nachtigall ihr Liebesleben und die Ansprache ihrer zartesten Empfindungen auf die Nacht verpart. Die Krage ist wohl ursprünglich ein nächtliches Thier, aber der Umgang mit Menschen hat sie zu einem halben oder ganzen Nachtwesens gemacht. Das heißt, man weiß nicht recht, wann eine Krage schläft und wann sie wacht. Sie besitzt gleich dem Hunde die beneidenswerthe Eigenschaft, zu gleicher Zeit schlafen und doch dabei in jedem Augenblicke munter sein zu können. Sie geht sowohl am Tage wie in der Nacht ihrer Nahrung nach, und nur die regelmäßig gefütterten Kragen der Städte gewöhnen sich die nächtliche Lebensweise mehr oder weniger ab. Doch das Liebespiel bleibt auf jeden Fall für die Nacht reservirt. Es besteht in jenen Watereien und manichfaltigen Lautäußerungen, die an Häßlichkeit ihres gleichen suchen, aber nicht finden. Glücklicherweise hält dieser Liebesumgang der Kragen nicht so lange an, wie der Gesang der Nachtigall, er ist daher nicht gerade ein Kennzeichen der Nacht. Leider läßt sich nur auch die Nachtigall in deutschen Länden immer weniger hören. Das Ausroden der kleinen Buchwälder, der Ufer- und Mainhölzer verleiht diesem Thiere wie so manchem anderen den Aufenthalt in Deutschland.

Wie auch die Pflanzenwelt in der Zeit von Sonnenuntergang bis Sonnenanfang im Wachsein nicht nachläßt, so ist auch ein großer Theil der Thierwelt in der Nacht in regster Lebenssthatigkeit. Ja, wenn man die Thiere nicht mitrechnet, die durch ihren Aufenthalt an dunkleren oder dunkeln Orten dem Einfluß des Tageslichts mehr oder minder entzogen sind, so muß man zu der Ansicht kommen, daß die Nacht für die Thierwelt nicht sowohl die Periode der Ruhe und der Stille, des Schlafes und der Erholung, als vielmehr die eigentliche Zeit der Lebensregsamkeit ist. —

werden, daß auch die wenig bemittelten Familien die Milch in so sorgfältig sterilisiertem Zustande und in Gefäßen erhalten, die eine Verunreinigung vor dem Gebrauche ausschließen. Nur dadurch ist eine Besserung des Zustandes herbeizuführen, in dem thätigst heute die meisten Kinder unter

Eine hart besuchte öffentliche **Lebendarbeiter-Versammlung** (Weißgerber) fand am Mittwoch, den 25. Juli, abends, in der „Krone“ statt. Dieselbe sollte Stellung nehmen zu den von der Kommission ausgearbeiteten Lohnforderungen. Kollege S. führte den Anwesenden vor Augen, daß es bei den heutigen Verhältnissen nicht mehr möglich sei, ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Zum Beweise dessen führte er die steigenden Wohnungs- und Lebensmittelpreise an. Die

Küstern	24. „	+ 0.11	25. „	+ 0.03	0.08	—
Weichsel.						
Thorn	23. Juli	+ 1.60	24. Juli	+ 1.28	0.32	—
Neße.						
Uß	24. Juli	+ 0.09	25. Juli	+ 0.09	—	—

0.11
—
—
—
—
0.30
0.58
0.34
0.70
—
—

Wegab vom Dorf.

Von Franz Dieberich.

Wegab vom Dorf, vereinzelt, lässt ein Haus
Das überstaubte Dach zur Ferne schauen.
Das Lehmgemäuer — ist ihm noch zu trauen?
Hängt schief und starrt von Rissen krumm und kraus.

Der alte grauzerfurchte Bauersmann
Schlumpt aus der Thür, schon vorgebückt den Nacken.
Dies ist das Eigen, das in schwerem Placken
Ein Leben lang verfröhnte Kraft gewann.

Er schaffte Tag und Nacht und lebte karg,
Man gräbt kein Gold aus hartem Haideboden,
Doch dankbar nahm beim Brechen und beim Roden
Er jeden Steinblock, den das Brachland barg.

Das Fundament, die Mauer, Lehmvernarrdt,
Hier ausgeflickt, nothdürftig dort verbrettert,
Dort rohes Feldgestein, lehmabgeblättert, —
Jahrzehnte sind um diesen Scharz durchdarbt.

Nun sinkt die Sonne, fröstelnd schon, am Herbst
Des Lebens, streifst du her in Winternähe,
Vor deiner Härte knirscht der Grund, der zähe,
Den du in kalter Bläue überfärbst.

Das Haus ward still. Die Tage bröckeln ab:
Er und sein Weib allein. Die Kinder schlagen
Sich draussen durch die Welt. Stumm, ohne Klagen
Erträgt man, was das Schicksal trennend gab.

Und immer noch, kein Tag stirbt thatlos-leer:
Die beiden Alten ackern ihre Stelle
Und Sommers zieh'n mit erster Morgenhelle
Sie auf des Bauern Hof und schaffen schwer.

Ein Heller mehr, zur Flur ein neuer Saum,
So füllt der Wunsch der Tage Geh'n und Grauen . . .
Die laute Welt voll Sturz und Neubauen
Dringt an die schmale Thür verworren kaum.

Der Erntefag.

Novelle von Carry Brachvogel.

Ein schwülend heißer Augusttag war's. In dampfenden Streifen fiel das Sonnenlicht vom hartblauen Himmel. Tüchtig hoben sich die knifselbewaldeten Vorberge vom klaren Firmamente ab. Die Felschroffen hinter ihnen leuchteten wie von innerem Feuer. Alles ringsum glühte, daß einem die Augen wehe thäten von Flimmer, Glanz und Pracht. —

Es war ein so reiches Getreidejahr, wie man lange keines mehr gesehen. In schweren Blüscheln lagen die fahlgelben Aehren auf der Erde, gleich Legionen besiegter, weinender Frauen. Schnitter und Schnitterinnen schafften seit dem ersten Tagesanbruch. Lustig sahen der Dienen rothe und blaue Mäcke aus, in dem gelben Storn. Metallisch klirrend fuhren die spiegelblanken Sicheln durch den rauschenden Reichtum. Ringsum nichts zu hören, als dies hart-melodische Gedengese. Und je höher die Sonne stieg, um so verbissener arbeiteten die Menschen. Von den braunen Gesichtern rann der Schweiß, die Aern der harten Arme klopfen zum Zerpringen, die rauhen Keinenhänden klebten feucht auf der heißen Haut. — Aber keine Ruh' und keine Mast. —

Witlen unter den Mägden, durch nichts von ihnen zu unterscheiden als durch die Gestalt, welche sie Alle um Haupteslänge überragte, arbeitete die Bäuerin. Sie trug ein Zwillichhemde und einen dunklen Rock, das Haar unter einem gelben stopflich verborgen. Sie war nicht mehr jung, wohl schon über fünfzig; bei Bauern zählt das anders, als bei Stadtkenten. Aber die mächtige Gestalt trug die Doppellast der Jahre und des Lebens ungebeugt. Sie war knochig und sehnig, das Gesicht beinahe noch schön. Es wies feste Züge; die grauen Augen unter den dichten Brauen sprachen von Verstand . . . vielleicht auch nur von Verschlagenheit und Härte . . . die Bäuerin war auch hart, mußte es sein. Der Bauer war nicht der Mann, neben dem eine Wachsputze hätte bestehen können. Arbeiten — Schweigen — Gehorchen — und dann noch einmal arbeiten — etwas Anderes gab's nicht für die Frau an feiner Stelle. Von jeher war das so gewesen. Arbeit, Arbeit, Arbeit! Als junger Bursche hatte er's schon so gehalten. Freite d'rinn auch keine reiche Tochter, die vielleicht auf ihr Geld gepocht, ihm den Gehorsam geweigert hätte . . . Nein! Die ärmste Magd des Dorfes nahm er sich zur Frau. — Die Dirne nahm ihn, weil's für sie ein Glück

war, daß sie überhaupt einen Bewerber fand. Eine aussichtslose Liebchaft mit einem armen, verhumpten Knecht hatte ihre idealen Forderungen an das Leben erfüllt. Sie wußte, daß es für sie nur noch Arbeit, Geburten, vielleicht auch Prügel gab. Mit echtem Bauerndogismus fand sie sich in ihr Schicksal und sagte dem Werber „Ja“.

Vom ersten Tag ihrer Ehe an begann die Arbeit und das Sparen. Es fiel der jungen Bäuerin nicht schwer — im Vergleich mit früher hatte sie's immer noch gut. Nur eins kam sie bald hart an: auf ihrem Fleiße ruhte kein Segen. Der Bauer hatte den kleinen Hof schier verwirtschaftet übernommen. Und trotz aller Arbeit, trotz aller Sparsamkeit war kein rechtes Vorwärtkommen. Der Bauer wenigstens sagte es. Die Bäuerin, die wohl zu schaffen, nicht aber zu rechnen verstand, glaubte ihm auf's Wort. Sie begriff es zwar nicht — doch die Zeiten blieben immer gleich schlecht. Der Bauer jammerte jahraus, jahrein, daß man von der Hand in den Mund leben, ja wohl denmächst eine Hypothek auf den Hof aufnehmen müsse . . . machte auch schon oft und öfters Fahrten nach der Stadt, über die ihn die Bäuerin garnicht erst zu fragen wagte. —

Doch schweigend verdoppelte, verdreifachte sie ihre Arbeit. Noch vor den Mägden war sie auf, legte sich lange nach ihnen in's Bett. Die ganze Woche über kam kein Fleisch auf den Tisch; die junge Bäuerin ging in verwaschenen Fetzen, armselig einher . . . der Bauer that's ihr nach. Er arbeitete und raderte sich von früh bis spät. Stumm, daß er einmal eine Stunde in's Wirthshaus ging, sich für ein paar Pfennige Tabak kaufte . . . Arbeit — Sparen, Sparen — Arbeit, so und nur so tickte der beiden Menschen Lebensuhr . . .

Den Bauern kam's leicht an. Er war ein unfroher, mürrischer Mann, für den das Leben nie sonderlich viele Reize gehabt hatte. Der Bäuerin fiel's zuweilen schwerer. Sie war ja doch von Allen beneidet worden um das Glück, von der Mägdestube in's Ehebett zu kommen . . . Nun durfte sie sich garnicht als Frau aufspielen und zeigen. Sie war jung. Ihr Herz begehrte Manches, was ein junges Herz erfreut: eine lustige Kirchweih' . . . eine seidene Schürze . . . ein Glas Meth . . . Doch schon den allerersten Wunsch schlug ihr der Bauer ab. Böhmisches Hausbrot boten unter anderen Waaren einen Krug aus Ambinglas feil. An dem hingen die Augen

der Bäuerin wie gebannt. Als sie ihn nicht bekam, weinte sie — heimlich, denn der Bauer hält's nicht merken dürfen . . .

Es blieben nicht die einzigen Thränen. Er behandelte sie nicht schlecht — doch niemals durfte sie ihn um Geld bitten. That sie's, dann gab's Streit und Hülse ohne Ende. „Ob sie ihn denn völlig zu Grunde richten wollte? Ob er's aus sich herauszuschneiden könnte? Habe sie bunnnes Weisbild denn keine Augen im Kopf, um zu sehen, wie schlecht es ihnen so schon ginge? Was mannte sie da von einer guten Ernte?! Jawohl!! Und der Meys voriges Jahr, der misrathen war?! Und das Grünfutter, das ihnen noch ungenüht auf den Wiesen verkaufte?! Und die Kuh, die im Frühjahr kreiert war?! Kreuzelement! Wer schaffte es her? Er oder sie?“

Die Bäuerin sah auf ihre arbeitsharten Hände und schwieg. So wollte er's. Schweigend trotteten sie weiter nebeneinander . . .

Nach mehreren Jahren ward die Bäuerin guter Hoffnung. Der Bauer freute sich just nicht übermäßig, aber er hatte wenigstens nichts dagegen einzuwenden. In gewissem Sinne durfte sich die Bäuerin sogar schonen. Sie zog nicht mehr immer mit auf's Feld, sondern sah daheim und nähle an der kleinen Aussteuer. Langsam ging's damit, denn solche Arbeit verstand sie schlecht. Gern hätte sie sich die Mäherweichel dazu geholt. Aber der Bauer hatte gleich böß' aufbegehrt. Sie sei's wohl gewöhnt, andere Leut' für sich arbeiten zu lassen. Natürlich, eine Stallbirne wird's schon so haben müssen! Ob sie etwa glaubte, daß er's Geld fehle?! Und der Meys vom vorigen Jahr, das verkaufte Grünfutter, die Kuh!! . . .

Die Bäuerin entgegnete nichts. Sie hatte sich längst daran gewöhnt, hinter allen anderen Weibern zurückzustehen. Aber wenn sie an das Kind dachte, daß sie unter'm Herzen trug, so wurde sie traurig —

Ein Bub' kam zur Welt. Der Bauer war's zufrieden. Es gab eine recht anständige Taufe — dann ging das Leben wieder weiter wie vorher. Arbeit — Sparen, Sparen — Arbeit . . . Doch die Bäuerin trug es schwerer als früher. Daß sie auch an dem Buben sparen sollte, drückte ihr fast das Herz ab. Wenn sie ihn ansah, in seinen verfluchten Höschen, mit seinen verschossenen Hosenträgern, barfuß, mit ein paar Steinen spielend oder mit altem Gerümpel, so hätte sie am liebsten laut hinaus-

geschrien. . . Alles, was in ihr war an Liebe und Barmherzigkeit, verkörperte sich ihr in dem Kinde. Auch der Bauer war seinem Vorden gut. Doch hielt er's mit ihm, wie mit der Mutter: Alles — nur kein Geld. Um jedes Paar Schühchen mußte die Bäuerin tagelang betteln. Das ärmste Händlerkind hatte kein arbeitsfähigeres Wehnehmen als der kleine Christlan. Später, als er zur Schule mußte, gab's Prügel, sobald er ein neues Buch brauchte, ein Heft, ein paar Griffel. . . Diese Schuljahre wurden der Bäuerin zur Qual. Was sie ausstaud, ob der Bub nicht vor Angst schon weinend heimkäme:

„Wata, mir brauch'n an Kateschismus —“ oder: „a' Lesebuch —“

Wenn sie's dann mit ansehen mußte, wie der Bauer ihn packte und auf das jammernde Kind losbläute. . . Das Herz im Leibe drehte sich ihr um. Und wie schlecht muß's wirklich mit ihnen stehen, daß der Bauer dem einzigen Kinde so Alles und Alles versagte!

Und sie arbeitete und arbeitete. Wetete auch dazwischen, daß der Herr doch endlich auch ihrer Arbeit seinen Segen geben möchte. . . doch des Bauers Gesicht blieb unfroh und mißrätlich. Nach wie vor kein Weiterkommen. . . und immer das Schreckgespenst der Hypothek. . .

Die Jahre vergingen. Die Bäuerin war selber stumpf geworden im harten, vergeblichen Kampf mit

dem Leben. Nur wenn sie ihren Vorden ansah, ging ihr das Herz auf. Er war ein schöner Bursch geworden; groß wie die Mutter, braun, feurig. Die Mädchen renkten sich die Hälse nach ihm aus. Er war immer lustig, lang und pfliff den ganzen Tag, trotzdem er's, weiß Gott, nicht nötig hatte. Denn der Bauer hielt ihn in ebenso strenger Furcht, wie einst die Mutter. Arbeit — Sparen, Sparen — Arbeit —

Ein paar Jahre that's gut. Der Christel arbeitete wie der böse Feind und ging immer mit leeren Taschen spazieren, weil ihm der Alte kein Geld gab. Allmählig ward's aber dann anders. Der Bursch wollte nicht mehr partren, fing an aufzumucken. . . sich zu widerlegen. . . Kieß ihn der Vater hart an, so Klang's noch härter zurück.

Dem Bauern hielten da wohl oft die Fäuste, doch er gab sich nicht nach. Nicht aus Schamung für den erwachsenen Sohn beherrschte er sich, sondern aus instinktiver Furcht vor dem kräftigen Menschen mit den funkelnden Augen —

Tag für Tag fast kam es zum Streit zwischen den Männern. Der Junge wollte nicht mehr arbeiten wie ein Knecht. Er wollte Geld — Geld. . . Er wollte trinken und zum Tanz gehen wie die anderen Burschen auch. Und seiner Liebsten ein seidenes Bruststück kaufen. . .

Der Bäuerin stand der Verstand still ob seines Muthes und ob seiner Ansprüche. Sie selbst war

ja längst zum Lastthier gesunken, das willig Gehorsam und Noth ertrug. Denn verstand sie ihren Vorden zuerst garnicht. Sie hielt sich indefs wohl dreinzureden, wenn die Männer stritten. Es hätte ihr doch nur jeder eine Grobheit an den Kopf geworfen — auch der Bub', obchon er an der Mutter hing. Aber Weisheiten hatten das Maul zu halten, wenn Mannsbilder redeten. . .

Der alte Bauer senkte vor Wuth. Aber der Christel war nicht mehr das verängstigte Kind von ehedem. Er fürchtete den Vater nimmer. Er schlug mit der Faust in den Tisch hinein, daß Alles in der Stube zitterte:

„Kreuzackra! Moast ebba, i' wost' mei' Leb' lang wie a' Halkobel' rumla'ru? A' Geld will' i' ho'bu' fir'n' Kirta —“

Der Alte lachte höhnlich.

„Kirta?! Was host' Du am Kirta' g'wan? Bin i' ebba a' Mol am Kirta' g'wan?! Na, Alte? Na, na! Der Bota' is nra am Kirta' g'wan!“

„Dinnu' g'unt!“ gab der Junge zurück.

„Mach', daß' D' im Stall hinteri' kinnst!“ schrie der Alte. „Schaug' nach die Kießer — fell is' g'scheiter wie a' Kirta!“

Wieder flog die junge Faust auf den Tisch. „Der Deitel soll' Euch' allemitanand' Lichtheiß' holen! . . . Au Kirta' will' i, so guat, wie der Moser Franzel und der Gröbener Jadel!“

(Schluß.)



Aehrenlesen. Der Sang der Sennen ist verstummt. Breite auf Breite, in Mandeln und „Nuppen“, steht die reife Frucht; noch einige Stunden Sonnenbarre, dann kommen die großen Wagen und führen sie ein in die himmlischen Scheunen. In diesen Stunden, nach der Mittagszeit, während man in den Dörfern Kräfte sammelt zur letzten heißen Arbeit, wird es auf den Feldern mit einem Male lebendig. Das springt und hüpfet, kommt einzeln und in ganzen Rudeln, in dünnen Mädchen und ärmelosen Weibchen, Alles, was Weine hat, Mädel und Vorden: die Kinder der Armen halten Nachlese auf den Feldern der Reichen. Sie müssen sich beeilen; mit den Fruchtwagen kommen die Reichen der Mägde und greifen die letzte am Boden liegende Aehre. Und sie müssen sich tummeln; der geizige Bauer und der noch härtere Wirtsgerr, sie wollen auch nicht ein Korn des Segens wissen. Darum haben die Kinder Wachen bestimmt, und während die Aehren eifrig sich bücken nach jeder einzelnen Aehre, halten diese Wachen nach dem „Reinde“. Sie wissen, daß es Schläge feht, wenn sie sich überraschen lassen, aber doch böse Worte.

Das ist die Szene, die uns der Künstler vorführt. Er hat sie nach Süddeutschland verlegt, auf ein Weizenfeld. Das kleine Hüthchen mit dem Gulenflaum des spähenden Mädchens im Vordergrund glebt davon stunde und die Form der Aehren. Im Hintergrunde liegt das Dorf; eine Baumwand schiebt sich querüber, überragt von einem Kirchturm, aus dem Park schimmern Wiebel und Dächer eines Herrenhauses. In der Luft liegt ein weißes Nieren, sie glüht. Die Kinder werden lebend bei ihrer Sammeltätigkeit. Und dann wird der „Reind“ erscheinen, und sie werden Reihens nehmen, daß es flaubt. Ist's gut gegangen, dann hat wohl Jedes ein Wüschelchen, das die Hand unspannt unter den Aehren. Es ist nur wenig; und wie es heute Weizen ist, so ist es morgen vielleicht storn und übermorgen Gerste: aber die Aehren werden zwei, drei Hüthern, die den Eltern gehören, hinüberheften über den Winter. —

Thierprozesse. Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten der alten Justiz, daß der Richter auch die Thierwelt in den Kreis seiner Amtsverrichtungen einbezog, sei es, daß er hier über schädliches Gewürm zu Gerichte sah und einen regelrechten Prozeß — „Thierprozeß“ — führte, sei es, daß er im Blutgerichte über Vierfüßler das Todesurtheil sprach. Wie das Hausthier in der alten Zeit als zu Haus und Hof gehörig auch des Rechtsfriedens der Hausgenossen theilhaftig sein sollte und daher durch die Mittelsperson des Eigenthümers gleich einem Knecht bei erlittenem Friedensbruch wie Verwundung, Tödtung vergeltungsberechtig war, so ward in gleicher Weise das Thier zur Rechenschaft und Strafe gezogen, wo es schädigend in den Frieden oder in das Hausrecht des Menschen eingegriffen; unter Andern wurden nach Krieg's Ausgabe im Jahre 1533 zu Frankfurt a. M. Schweine, die ein Kind umgebracht, auf Befehl der Stadtrichter durch den Denter hingerichtet und in den Main geworfen; dergleichen wurden in Oppenheim zwei Schweine, die ein Kind zu Tode gebissen, lebendig begraben.

Wie in Ermangelung persönlicher Zeugen beim Verbrechen zugegen gewesene Hausthiere als Scheinzeugen vor den Richter gebracht wurden, so trat die räthende Hand des Strafrichters auch das Thier, das dem Verbrecher zum Werkzeug geblieben oder das zur Noth „sich mißbrauchen ließ“. Dieser strafrechtlich gefärbte Behandlung und Personifizierung des Thieres liegt eine schon im Mosaischen Gesetzbuch beobachtete Rechtspraxis zu Grunde. Diefem gleichen religiösen, kultopolitischen Hintergrund sind auch die vielen harnloseren, naiven, ja erheiternd wirkenden Thierprozesse entsprungen, welche vielerorten gegen Engerlinge, Maikäferwürmer, Heuschreckenzüge, selbst gegen Schärnwürmer mit Erlaubnis der Wäpste nach dem fanonischen Rechtsgang eingeleitet wurden.

Von der Kirchenkanzlei herunter verordnete der Pfarrer unter dem Läuten der Glocken den sflagat, das sündige Ingeziefer vor das geistliche Gericht labend. Ein advocatus diaboli wurde für die Thiere bestellt, hier ein Maikäferanwalt, dort ein Mattensirpfercher; Klage und Gegenklage wurde vernommen und damit lange Seiten der uns noch erhaltenen Prozeßakten gefüllt. Ein Vertheidigungsantrag wurde gestellt, ja, nach dem Zeugnisse des Jürcher Oberherrn Felix Hämmerlin ließ man in einem Maikäferprozeß der Diözese Gur „in Anbetracht ihres jugendlichen Alters und ihrer Kleinheit“ die Verurteilung dreimal ergehen. Dann aber folgt für die Angeklagten das stornmalverfahren nebst einem schweren Bußfuss, den sich die Stadtbehörden jenseits aus den bischöflichen Kanzleien verschrieben.

Eine solche Bußformel soll den Genfersee von den feinen Fischreichtum schädlichen Kalen gesäubert haben. Ueber einen interessanten Mäuseprozeß aus dem Jahre 1519 in Virens weiß Scheible (Schaltjahr II. 145) zu berichten. Auf erfolgte Anklage über die Schädlichkeit der Feldmäuse wurden Zeugen, „Kundschafter“, vernommen, welche deren gemeingefährliche Wühlarbeit beobachtet hatten. Der Prokurator vertheidigte die Sache der „Thierelein“, zum Schlusse wenigstens folgende Milderung des Urtheils bestirmtend: „Im Fall aber ein Urtheil erging, daß sie darum weichen müßten, so sey er doch in Hoffnung, daß ihnen ein anderes Ort und Statt geben soll werden, auf daß sie sich erhalten mögen; es sey ihnen auch bey solchem Abzug ein frei sicher Geleit vor ihren Feinden ertheilt, es seien Hund, Katzen oder andere ihre Feind; er sey auch in der Hoffnung, wenn eine schwanger wäre, daß derselben Ziel und Tag geben werde, daß sie ihre Frucht fürbringen und alsdann auch damit abziehen möge.“ Um sich den oft schleppenden Gang des Thierprozesses oder die Kosten der in Rom oder beim Bischof bestellten Malefiktionsformel zu ersparen, half man sich auch mit dem Herumtragen von Reliquien, mit Prozessionen durch die Felder, mit Kreuz und Monstranz. Häufig erbat sich die Stadtbehörden den wunderthätigen Hirtenstab des hl. Magus, der von St. Gallen aus bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts durch das katholische Gebiet der Eidgenossenschaft die Ainde machte und wie ein Erlöser unter Glockengeläute empfangen wurde. (F. Heinemann, „Richter und Rechtspflege in der deutschen Vergangenheit“. Leipzig, Eugen Diederich.) —

Die Hyacinthe.
In einem eigens dazu hergerichteten Glas habe ich eine Hyacinthenzwiebel.

Wie köstlich zu beobachten, wie sich hier die Natur gestaltet! So schlicht, so still, mit so kräftigen, so bligen Behagen.

Zuerst ist es nur die Zwiebel. Aber wie die Aehren sie zu betrachten, wie sie da vor mir auf dem Schreibtisch steht, zwischen altem Kleinram und Grünerlingen, selbst eine liebe Grünerling.

Das zartfrische Farbenpiel ihrer Schale: in allen feinen und feinsten Nuancen spielend zwischen Braun, Bläulich, Weiß, Violet und Lila. Oben ist ein helles grünes gelbliches Spitzchen, mit der innerlich schüme merende treibende Lebenskraft zu erwachen beginnt. Unten viele feine, lichtheiße Wurzelfasern, die sich unter in das Wasser hinabzschlingen.

Die Luft, das unbändige Behagen in die n Wundungen! Das Spreizen dieser Formen!

Man muß unwillkürlich darüber lachen. Ich höre ein Kind lallen und gurgeln, sehe es mit seinen Fingern spielen und mit seinen kleinen, biden Händchen vor sich hergrappen im süßen Dämmen seines ersten Seins.

Diese Lust, zu beobachten, Tag für Tag, wie es mehr und mehr erwacht und wird und wird, ist es aus der dunklen Schublade hier in sein Leben-element gebracht.

Jetzt sind es schon ziemlich lange Blätter. Unter wo die Kraft des ersten Keimes die Schale zur Seite gespielt hat, sind sie hell-gelblich-grün, nach oben in das Grün bläulich.

Es sind — eins, zwei, drei, vier, fünf Blätter. In ihrer Mitte drängt sich die lichtheiße Mittenbolbe fest und lichtheilig herauf, zwingt sie zur Seite, hebt sich in die Breite und Höhe mit ihren wasser- und safttragenden Zellen.

Und wenn ich genau, ganz genau hinschne, dann merke ich, wie leise, leise ihre grünen Hüllenblätter sich zu spreizen und zu lösen beginnen, wie es sich ungedulbig darunter regt und bunt und prächtig hinaus will in die freie, fröhliche Licht.

Ab und zu heunt' ich das allzu süppige Wachsthum der Blätter und schneide ihre Spigen ab, damit die Wunde an Kraft und Schönheit gewinne.

O, höchstens noch eine Woche: dann jubelt es mit in bunter, junger Herrlichkeit entgegen und mein Zimmer ist des süßen Duftes voll.

(Johannes Schaf, „Stille Wellen.“ Berlin. F. Fontane & Co.)

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, NW 19, Benthstraße 2, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!

Verantwortlicher Redakteur: E. Salomon-Jessen in Berlin. — Druck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Kuer & Co. in Hamburg.

werden, daß auch die wenig bemittelten Familien die Wäp so sorgfältig sterilisiertem Zustande und in Gefäßen erhalten, die eine Verunreinigung vor dem Gebrauche ausschließen.

Nur dadurch ist eine Besserung des Zustandes herbeizuführen, in dem thatsächlich heute die meisten Kinder unter

Eine stark besuchte öffentliche **Lehrerarbeiterversammlung** (Weißgerber) fand am Mittwoch, den 25. Juli, abends, in der „Krone“ statt. Dieselbe sollte Stellung nehmen zu den von der Kommission ausgearbeiteten Lohnforderungen. Kollege S. führte den Anwesenden vor Augen, daß es bei den heutigen Verhältnissen nicht mehr möglich sei, ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Zum Beweise dessen führte er die steigenden Wohnungs- und Lebensmittelpreise an. Die

Küstern	24.	„	+ 0.11	25.	„	+ 0.03	0.08
Weichsel.							
Thorn	23.	Juli	+ 1.60	24.	Juli	+ 1.28	0.32
Neße.							
Uß	24.	Juli	+ 0.09	25.	Juli	+ 0.09	—